This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

HW SHEU T

THE ESTHER ALIX BILSKI MEMORIAL

BOOK FUND FOR JUDAICA

HARVARD COLLEGE LIBRARY

Fest-

und

Gelegenheits-Predigten

von

Dr. Wilhelm Klemperer.

Dr. A. Liebermann

Fest-

und

Gelegenheits-Predigten

von

Dr. Wilhelm Klemperer,
Rabbiner der Synagogen-Gemeinde zu Landsberg a. d. W.

Erster Band.

Breslau, 1866.
Schletter'sche Buchhandlung (H. Skutsch).

HARVARD
UNIVERSITY
LIBRARY
01843
BILSKI

Herrn Ober-Rabbiner

Dr. B. Frankel,

Director des jüdisch-theologischen Seminars zu Breslau,

seinem innig-verehrten Lehrer

zugeeignet

vom Verfasser.

Inhalt.

Fest-Predigten:

Seite.

I. Wo ist das Lamm zum Opfer? Am ersten Neujahrstage 5625 (1865) ... 3
II. Wo ist das Lamm zum Opfer? Am zweiten Neujahrstage 5625 (1865) ... 15
III. Unsere Versöhnungslehre. Am Vorabend des Versöhnungstages 5625 (1865) ... 27
Schlußbetrachtung beim Abendgottesdienst des Versöhnungstages 5625 (1865) ... 38
IV. Das Hüttenfest — unser Erntefest. Am ersten Tage des Hüttenfestes 5625 (1865) ... 43
V. Mehr Schatten als Licht. Ein Erziehungsgrundsatz. Am zweiten Tage des Hüttenfestes 5625 (1865) ... 55
VI. Unsterblichkeit. Am Schemini-Azereth 5626 (1865) ... 67
VII. Unser Freiheitsfest und seine Mahnung. Am ersten Tage des Pesachfestes 5625 (1865) ... 81
VIII. Liebet den Fremden. Am zweiten Tage des Pesachfestes 5625 (1865) ... 93
IX. Die drei Säulen des Judenthums. Antrittsrede, gehalten am ersten Tage des Wochenfestes 5624 (1864) ... 103
X. Das Oel — ein Symbol des Judenthums. Am ersten Tage des Wochenfestes 5625 (1865) ... 117

Gelegenheits-Predigten:

I. Zur Feier des siebzigjährigen Bestandes des Vereins הספקת אביונים. — Am Sabbath ha-gadol 5625 (1865) beim Abendgottesdienste ... 131
II. Gedenkrede auf Isaak Noah Mannheimer, weiland Prediger in Wien. Am zweiten Tage des Wochenfestes 5625 (1865) 145
III. Rede, gehalten zur Einweihung einer Synagoge. 1861 .. 153
IV. Rede, gehalten zur Feier des Hubertsburger Friedens, in der Synagoge des jüdisch-theologischen Seminars zu Breslau, am 15. Februar 1863 ... 165
V—VIII. Vier Traureden ... 177—199

Anhang.

Predigt, gehalten am ersten Tage des Pesach-Festes 5626 (1866) 201

Fest-Predigten.

I.

Wo ist das Lamm zum Opfer?

Text:

Da sprach Isaak: Siehe, Vater, hier ist Feuer und die Hölzer, wo aber ist das Lamm zum Opfer? — Und Abraham sprach: Gott wird sich ersehen das Lamm zum Opfer, mein Sohn.
1. B. M. 22, 7. 8.

Am ersten Neujahrstage 5625 (1865).

מה רב טובך אשר צפנת ליראיך.

Herr unser Gott, wie groß, wie reich ist Deine Gnade, die Du hast aufbewahret Deinen Frommen[1]) — wie groß, wie reich ist Deine Gnade, daß Du uns mit unserem heutigen Feste hast beschenket, daß Du uns gegönnt hast, allesammt in körperlicher Frische und Gesundheit hierher zu wallen, um Gesundheit und Frische, Kraft und Stärke auch unserem besseren Theile, dem, der Dir entstammet, unserer Seele, zu verleihen; wie groß, wie reich ist Deine Gnade, daß Du die ewige Strömung der Zeit hast unterbrochen mit den heiligen Tagen, deren erster uns heute ist erschienen und uns also Muße hast bereitet und Gelegenheit, uns zu uns selber zurückzuführen. Deinem allumfassenden Blicke war es nicht entgangen, wie wir Menschen Seefahrern gleichen, die eine weite lange Reise in einem nur dürftig ausgestatteten Boote zurückzulegen haben, und wie Du für die Seefahrer Inseln und Häfen hast geschaffen, auf daß sie da ihre Anker auswerfen und der Rast und Ruhe pflegen — auf daß sie da die Schäden ausbessern, die ihre Fahrzeuge haben davon getragen und sich rüsten und vorbereiten für die weitere Fahrt — also hast Du auch uns, Deinem Volke, in den heiligen Tagen, in deren Kreis wir heute eingetreten, solch herrliche Eilande und Häfen bereitet, allwo wir die Wogen des Lebens, die so oft über unserem Haupte zusammenschlugen, tief

[1]) Ps. 31, 20.

unter unseren Füßen dahingleiten sehen, tief unter unseren Füßen, die ja kaum mehr die Erde berühren, da unser Geist, unsere Seele zu Dir sich emporflüchtet, um bei Dir und in Dir von den Schäden sich zu reinigen, die sie erlitten — um bei Dir und in Dir sich vorzubereiten für die weitere Erdenwallfahrt. — Und wie den wirklichen Seefahrern vom Steuer des Schiffes herab, sowie sich fern am Horizonte das allersehnte Land zeigt, in schmetternden Tönen die freudige Kunde davon wird mitgetheilt, also wird auf Dein Geheiß, o Gott, der Du mit treuen Vaterhänden lenkest das Steuer unseres Lebens — auch uns mit Posaunenschall verkündet, daß Land uns nahe und fester Boden, ein Boden, der Manchem von uns unvermerkt geschwunden, ohne den wir aber nimmer wandeln können in Deinem Lichte, nach Deinem Wunsche, Deinem Willen. So gib uns heut und morgen, Du gnadenreicher Gott, die Kraft, Deinen Schofartönen zu lauschen und einzudringen in ihr Verständniß. Darum flehen wir Dich an — dies unser erst Gebet am ersten Tage des neuen Jahres — erhöre es in Gnade und Barmherzigkeit. Amen.

Andächtig Versammelte!

Die große Mehrheit der Israeliten ist am Rosch Ha-Schana zu vergleichen einem Menschen, der das Unglück gehabt, sein Augenlicht einzubüßen und erst nach längerer Zeit durch eines Arztes geschickte Hand es zurückerhält. Fragt ihr den, der sich in solch trauriger Lage befand, wie ihm zu Muthe war, als sich wieder öffnete sein Aug dem Lichte, und Menschen und Dinge sich wieder in ihm abspiegelten — so wird er euch sagen — Anfänglich verschwamm noch Alles vor meinem Blicke — Alles floß und wogte durch einander, genau vermochte ich nicht eins vom anderen zu unterscheiden — erst allmälich mußte ich lernen, das Licht zu ertragen — erst allmälich erfaßte ich scharf und bestimmt, was mir nahe gelegt wurde.

Das, Israeliten, ist heut mit den Meisten von Euch der Fall — das Seelenauge war das Jahr hindurch geschlossen — innen im Gemüthe war dunkele Nacht — wie der Blinde wohl weiß, daß rings um ihn her ein reges, thätiges, lebendiges Leben wird gelebt, aber durch seine Blindheit von diesem Leben nichts gewahr wird, also weiß der Mensch, daß in ihm eine eigene Welt, ein eigenes Leben sich regt und bewegt — allein das Auge, womit er den Blick nach innen wenden, über alles dort Vorgehende sich Klarheit schaffen könnte — ist geschlossen — lange ungeübt und ungebraucht hat es seine Sehkraft verloren. Da kommt der ר״ח heran — der Schofar ertönt und durchrieselt mit Schauern Mark und Gebein — das hat man bei aller Mühe noch nicht vergessen können, daß er versinnbildlichen soll das Gottesgericht über den sündigen Menschen und wie der Schreck beim körperlichen Auge oft Wunder wirkt, wie er jahrelang Blinden das Licht schon wiedergegeben — so geschiehts auch am ר״ח mit dem Seelenauge, urplötzlich öffnets sich und blickt hinein ins Herz — allein die Fluth des Lichts, die ihm entgegenströmt, läßt es sich nicht gleich zurechtfinden. Die Welt, die ihm da entgegentritt — es ist seine Welt und dennoch — eine ihm fremd gewordene und lange währt's, bis er mit Klarheit und Bestimmtheit alle Gestalten seines Innern erkennt und — als die seinen anerkennt. Wer, a. B., der das Leben in der Gegenwart kennt, dieses äußerliche, dieses vom frühen Morgen bis zum späten Abend und Tag für Tag ohne jegliche Unterbrechung nur dem Schaffen, dem Erwerbe, dem Jagen nach Hab und Gut und dann als Erholung dem Genusse geweihte Leben — wer wollte bestreiten die Aehnlichkeit meines Bildes? Wer sagen, nein, ich nahm mir Zeit, zu wachen über mein Herz, zu schauen in die Tiefen meiner Seele, zu beobachten die Regungen und Wandlungen meines Gemüthes? Wer sagen, nein, in mir war's stets hell und licht — ich habe nachgedacht über meine Stellung auf Erden — nicht blos über meine irdische, nein, auch über meine Stellung als Bürger des Himmels? Wer will sagen

— in mir schlief nichts und schlummerte nichts — ich bedarf des Schofars nicht, um zu wecken, um wachzurufen den Trieb zum Guten und Edlen? O Heil, dreimal Heil dem, der also reden kann — in Wahrheit und Aufrichtigkeit. Ihr aber Alle, die ihr's nicht könnt, die ihr das Jahr hindurch ächzet unter der Last, die ihr nur nach Außen konntet richten den Blick, die ihr keine Zeit konntet gewinnen, um an den Himmel zu denken und sein Spiegelbild in euerer Brust — nutzet die Tage, den heutigen, den morgenden und die dann folgen bis zum erhabenen יום הכפרים — um euch zurecht zu finden in euerer Seele und Ordnung dort zu schaffen und Klarheit. Wir wollen heut und morgen mit der Fackel der Wahrheit hineinleuchten in diese dunklen Tiefen — wir wollen ihnen ins Antlitz schauen, den Gestalten, die unserm Inneren entstiegen, auch wenn unser Auge drob sich feuchtet, oder gar vor krampfhaftem Schmerze sich schließt. Heut sei das Gegenstand unserer Betrachtung, was zuerst und zumeist sich uns aufdrängt, sich an uns hängt gleich schwerem Bleigewicht — die Frage, die allen ohne Unterschied — ob reich, ob arm, ob glücklich, ob unglücklich, ob jung, ob alt, ob alleinstehend im Leben, ob von treuer Liebe beglückt — die Frage, die heut Allen das Herz beklemmt und beschwert — sie sei ins Auge gefaßt und die Antwort darauf wollen wir hören aus Schofars Munde — eine Antwort, die allein hebt die Last von der Brust — die allein gießt Ruhe und Zuversicht ins geängstete Herz. Anknüpfen aber laßt uns an die Worte, die Isaak sprach zu Abraham, als er alle Vorbereitungen zum Opfer sah getroffen, das Opfer selber aber nicht gewahrte. — Er sprach: הנה האש והעצים Sieh, Vater, hier ist das Feuer und die Hölzer, ואיה השה לעולה Wo aber ist das Lamm zum Opfer? Und Abraham erwiederte אלהים יראה לו השה לעולה בני Gott wird sich ersehen das Lamm zum Opfer.

Der erste Gedanke, m. A., der heut sich stellet klar vor unser Aller Seelen, er ist ausgesprochen in der Frage Isaaks an Abraham — הנה האש והעצים — Sieh Vater hier ist Holz und Feuer — wo aber ist das Lamm zum Opfer ואיה השה לעולה. Die Vergänglichkeit und Gebrechlichkeit, die Hinfälligkeit und Wandelbarkeit alles Irdischen — sie wird uns wohl auch im Laufe des Jahres gar oft und gar schmerzlich nahegelegt — allein das rastlos strömende Leben entreißt uns dem Schmerze, wie dem Nachdenken über das Unbeständige, das ewig Wechselnde aller Erdengüter — Anders am ר״ה — da beten wir — „heut wird eingezeichnet und am י״כ besiegelt, wer leben soll, wer sterben, wer leben in Ruhe und Frieden, wer gehetzt von Sorge und Pein — wer verarmen, wer sich bereichern" — was Wunder, daß alle Wunden, die das Jahr uns geschlagen, die wir verharscht glaubten, wieder aufbrechen, daß Alles, was wir verloren und verschmerzt wähnten und vergessen, mit unsäglicher Sehnsucht uns wieder erfüllet — die ganze Welt erscheint uns heut als ein lodernd Feuer — allüberall sehen wir Holzstöße aufgeschichtet, die die verheerende Flamme nähren und unterhalten. Siehe, so spricht heut jeder Israelit zu Gott dem Herrn ringsumher nur Feuer und Holz, Wo aber ist das Lamm zum Opfer? Die sich fühlen im Vollbesitz ihrer Kraft, gesund und rüstig die denken und die Thräne stiehlt sich ihnen dabei ins Auge — — an Alle, die heut vor einem Jahre hier gleichfalls standen in blühender Gesundheit und mit Eins wurden erfaßt von tödtlicher Krankheit — und fragen — Wer wird im kommenden Jahre sein das Lamm zum Opfer? Die bereits angenagt vom Wurm der Krankheit, von irgend einem Körperleiden — und wie gering ist die Zahl der Leidenlosen? die blicken mit namenloser Wehmuth auf Weib und Kind und in ihnen sprichts: Ob ich wohl auch dies Jahr mit Euch vereint bleibe, ob ich noch dies Jahr an Eurer Liebe und Treue mich erfreuen soll — wer wills mir sagen, wer verbriefen? „Wird die Ceder am Libanon gefällt, weß hat sich zu versehen der

Ysop an der Wand?"[1]) Und vollends, wenn wir Eltern unserer Kinder gedenken, der zarten Kleinen, uns erinnern, daß nach feststehender Erfahrung nicht der dritte Theil aller Menschenblumen zur Frucht heranreift — dann faßt Sorge uns an und die Frage — trauernd richten wir sie an Gott den Herrn: Daß das Jahr seine Opfer fordern wird, das wissen wir — sage, werden auch wir unser Theil dazu steuern müssen? Und wie dem Leben, der Gesundheit, so wendet sich der Blick allen anderen Gütern zu. Du hast mühsam, redlich erworben, glaubst, deiner Kinder Zukunft damit sicher gestellt zu haben — hast deine beste Kraft daran gesetzt, ja noch mehr gethan, als du nach Maßgabe deiner Kraft hättest thun und arbeiten dürfen — wird sich, so frägst du deinen Gott, ein Brand entzünden — ist das Holz dazu bereits vorhanden, wird aufgehen in Rauch und Flammen die Frucht langer, angestrengter Mühe? Du, mein anderer Bruder, giltst etwas — bist geehrt, geschätzt — dein Herz freut sich dessen — ja du bist dir bewußt, du könntest dich nicht von dieser Geltung, dieser Schätzung trennen und entrisse man sie dir — man nähme dir ein Stück Herz und Leben — und ebenso gut weißt du, wie wandelbar der Menschen Sinn, wie wetterwendisch ihre Gunst und Neigung, wie sie heut in den Staub treten, was sie gestern noch in den Himmel gehoben, heut lästern, was sie gestern noch gefeiert und gepriesen — und ängstlich frägst du: Wird mein Ehrgeiz, meine unüberwindliche Sucht zu glänzen und zu gelten, ein blutig Opfer in diesem Jahre bringen müssen? Und so geht es fort — eins nach dem Andern, von all' den Dingen, die wir lieben und ins Herz geschlossen, zieht vorüber an unserer Seele und bei jedem fragen wir איה השה לעולה — Welches von ihnen wird uns entrissen, uns genommen werden? Auf diese unsere Fragen, m. A., antwortet der Schofar ein Gedoppeltes.

Ihr fragt — so sprichts aus Schofars Munde איה השה לעולה

[1]) Moed-Katan 25, b.

— Wer von uns wird das Opfer sein — Nun denn — הנה האש והעצים — Seht, ihr tragt das Feuer in euerer eigenen Brust, tragt mit eigenen Händen immer aufs Neue Holz herbei, auf daß nur ja recht rasch das auflodere und sich aufzehre, dessen Dauer und Bestand ihr so innig heut erflehet. Ihr betet — זכרינו לחיים Gedenke unser zum Leben — Nun wollt ihr, könnt ihr wollen, daß um euretwillen Gesetze sollen aufgehoben werden, Gesetze, die, der Wunder Größtes, wirken in steter Gleichmäßigkeit vom ersten Schöpfungstage und wirken werden bis ans Ende der Tage? Und doch hat, wenn ihr Euchs recht klar macht — Euer Gebet nur diesen Sinn. Ihr wißt, daß Maß und Mäßigkeit, daß Beherrschung der Begierden und Leidenschaften ein ewiges Gesetz ist, das der nicht außer Acht lassen darf, der leben will, lange leben auf Erden. Und dennoch gehört ihr zu denen, die „taumeln von Begierde zu Genuß und im Genuß verschmachten nach Begierde," die sich hingeben willenlos dem Sinnenrausche oder anderen markaufzehrenden Leidenschaften, die ihrem Körper zumuthen, was ihn naturnothwendig macht zum שה לעולה zum Opferlamm.

Drum achtet vor allen Dingen und in allen Beziehungen auf das הנה האש והעצים — siehe, in euch ist das Feuer und Holz, bevor ihr fordert von Gott, fordert von euch selber — viel, mehr als ihr glaubt und wißt, hat Gott in euere Hand gegeben — legt Zaum und Zügel an Allem, was Euch hinausdrängen will aus der Bahn der Mäßigkeit und Genügsamkeit — beherzigt das alte Wort unserer Weisen[1]: Wer einer Leidenschaft fröhnt — sie heiße, wie sie wolle, um sich durch ihre Befriedigung von ihr zu befreien — der täuscht sich, der hat sie eben dadurch, durch diese vermeintliche Abfindung, an sich gekettet, eng und unauflöslich. Es giebt nur einen Weg, jeder verderblichen Begierde zu steuern, der ist — erbarmungslos mit seinen eigenen Wünschen verfahren, ihnen

[1]) מרעיבו שבע משביעו רעב Succa 52, b. Rabbi Jochanan that diesen Ausspruch, den wir allgemeiner nahmen, nur von der Wollust.

gleich beim ersten Male unbeugsamen Widerstand entgegensetzen — Wer seine Leidenschaft sättigt, der macht sie immer hungriger, und nur wer sie aushungert, macht sie satt." Das ist die erste Antwort des Schofars auf euere Frage — Wo ist das Lamm zum Opfer? — Allein, m. A., die bietet noch keine Ruhe, keinen Trost — Wir sehen selbst die Mäßigsten, Leidenschaftslösesten als Opfer auf dem Altare — nicht nur die gespornt von unersättlicher Gier, ihre ganze Habe aufs Spiel setzen, auf einen Wurf Alles wagen, um Alles zu gewinnen — nicht nur solche sehen wir fallen und stürzen — auch das Gut der Besonnensten, Vorsichtigsten wird zum Raube unglückseliger Verhältnisse — nicht nur eitle, ehrsüchtige, aufgeblähte Thoren werden entkleidet ihrer Ehre und Würde — auch wohlverdienten, ehrenhaften Männern wird vorenthalten die Geltung, die Stellung, der Einfluß, den zu üben sie vollberechtigt wären — nicht die ihre beste Kraft selber haben vergeudet, die gewühlt im eigenen Fleisch — nicht die allein sehen wir früh hinsinken, es welken auch vor der Zeit, die treu haushielten mit ihrem Leben, ihrer Kraft — drum bleibt der Frage immer noch ihr herbes und wehmüthiges: ואיה השה לעולה Wer wird sein das Lamm zum Opfer? Der Schofar aber er antwortet zum zweiten: Recht ists, Israeliten, daß ihr heute also fraget — daß ihr solche Betrachtungen anstellet — denn geraden Weges führen sie euch zum Hauptzwecke, zur eigentlichen Bedeutung des Tages. Ihr sollt heut huldigen dem Herrn, euerem Gotte — meine ersten Töne sie heißen מלכיות „Königstöne" sie sollen euch künden, daß nur einer ist Herr im Himmel und auf Erden und daß vor diesem Einen es nicht giebt ein Entfliehen, es sei denn, ihr fliehet zu ihm, daß vor diesem Einen es giebt keine Rettung, es sei denn, daß ihr euch rettet in seine Vaterarme. — Auf all' euere Fragen giebt es nur die eine Antwort, die Abraham schon gab seinem Sohne. Du frägst, so sprach der Vater zu ihm — du frägst mich, wo denn das Opfer sei? Sieh, mein Kind, das weiß ich selber nicht — aber eines

weiß ich — und dies eine hält mich aufrecht und giebt mir Kraft und Stärke zu vollbringen das Schwerste — zu erdulden das Härteste — zu opfern das Liebste — ich weiß אלהים יראה לו Gott ersieht sich das Lamm zum Opfer. Willst du, Israelite, das Ziel erreichen, das Gott selber dem Roschha-Schanah hat gesteckt, willst du die Angst und die Sorge von dir abschütteln, die sich an dich heften, den Schlaf scheuchend von deinem Lager, die dich erzittern machen vor Furcht, so ein Sturm sich erhebet — willst du mit dem Psalmisten rufen können — „nein, ich fürchte nicht, auch wenn die Erde sich wandelt, auch wenn Berge wanken im Herzen der Meere,[1])" dann halte dich an das uralte Abrahamswort „Gott ersieht, erwählt sich das Lamm zu jeglichem Opfer. — Wisse, Gott ist der Welten Herr, die Vesten seines Thrones aber sind Liebe und Gerechtigkeit[2]) — sein heilig Wollen ist nicht auf Zerstören gerichtet und Verderben — nicht findet er seine Freude daran, zu zerreißen, mitten durchzuschneiden, woran du hängst mit ganzem Herzen — nur eins fordert er — Vertrauen — hingebendes, ganzes, ungetheiltes. Auch wenn du nicht begreifst, nicht einsiehst, wie dieser Schmerz, an dem deine Seele schier will verbluten, wie jene Wunde von einer liebenden Hand dir könne geschlagen sein — auch wenn das Opfer, das du bringen mußt, dir scheinen will verlangt von einem strafenden streng richtenden Gotte — auch dann fordert er von dir, daß du vertraust seiner Güte, die ja in deinem Leben so reich sich hat bezeugt, die jeder Tag und jede Stunde dir immer aufs Neue kann bestätigen, so du nur darauf das Leben und seine Ereignisse willst ansehen. כל דעביד רחמנא לטב עביד[3])—Was der Allerbarmer thut, gereicht zum Guten, endet im Guten — das, so spricht der Schofar, ists, womit du heute Israelite dich ganz hast zu erfüllen, ganz zu durchdringen. Setze ihn ein zum König über dich, laß ihn herrschen in deiner Brust, in deinem Geiste, fühle dich immer

[1]) Ps. 46, 3. — [2]) Ps. 97, 2. — [3]) Berachoth 60, 2.

und immer gegeben in seine Hand, allein abhängig von seinem heiligen Willen, aber sage, wiederhole dirs immer wieder und wieder — Gott ist gut — seine Hand öffnet sich nur, um zu spenden Heil und Segen — nicht darf ich messen sein Thun mit meinen Gedanken, meinen Anschauungen von Gut und Böse, von Glück und Unglück. Was mir sich darstellt als Unglück, als herbste Pein, als größtes Opfer — es ist gewiß in Wahrheit kein Opfer, kein Unglück, keine Pein — es ist gewiß mit ihm verbunden irgend ein Gottesplan, ein hier auf Erden mir unfindbarer Gottesgedanke, der nur abzielt auf mein Bestes, auf mein irdisches und ewiges Wohl. Israeliten — so endet der Schofar seine Antwort — nur der von Euch kann sagen, ich habe einen persönlichen Gott, ich glaube an einen persönlichen Gott, der sich so ganz in ihn hineinlebt, der in ihm sich fühlt mit seinen kleinsten, wie mit seinen bedeutsamsten Anliegen und Interessen, der es nicht bloß weiß als nüchternes Verstandeswissen, der es empfindet in jedem Schlage seines Pulses, daß der Einzig-Eine allein regiert und lenkt unsere Geschicke hinieden, daß aber die Zügel seiner Weltenherrschaft nur führt seine unbegrenzte, unendliche Gnade. Die Antwort des Schofars laßt uns heut beherzigen, diesen Glauben laßt uns befestigen tief im Gemüthe — dann gehen wir getrost der Zukunft entgegen, dann sind wir bereit und gefaßt Alles hinzugeben, Alles zu opfern — denn in uns lebt unerschütterlich und unverwüstlich das Abrahamswort — „Gott ists allein, der jegliches Opfer bestimmt" und mein Gott kann nur fordern, was mir wird zum Segen hier und dort. Amen.

II.

Wo ist das Lamm zum Opfer?

Text:

Siehe hier ist das Feuer und die Hölzer, wo aber ist das Lamm zum Opfer?

1. B. Mos. 22, 7.

Am zweiten Neujahrstage 5625 (1865).

Siehe, o Herr, überall Feuer und Holz, bereit zu vernichten, zu zerstören — wer und wo wird sein das Lamm zum Opfer? — das, m. A., war die Frage, mit der wir uns gestern beschäftigten — und eine gedoppelte Antwort gaben uns die ersten Schofartöne, „In euch selber lodert das Feuer — ihr selber traget das Holz herbei, das die Flamme schürt — bewacht und bezähmt euere Leidenschaften, habt sorgfältig Acht auf euch selber," — das war das erste — und habt ihr das gethan, euch selber enthalten des Zerstörens und Verwüstens, dann muß noch eins hinzukommen, wollt ihr anders leben, ein beruhigt friedlich Leben, fest, sagte ich, müßt ihr ins Herz nehmen das Wort Abrahams „Gott ersieht sich das Opfer," einsetzen müßt ihr Gott zum Herrscher über Euch, aber auch die Art, wie er herrscht und regiert, euch klar zum Bewußtsein bringen — dann — das war das Ergebniß unserer gestrigen Betrachtung — und nur dann werdet ihr euch geborgen fühlen unter den Fittigen seiner allerbarmenden Liebe und Gnade. Dies, meine Andächtigen, ist das wichtigste, das bedeutsamste Moment an unserem Neujahrsfeste — ihm gilt darum das erste, ergreifende Gebet in den ע"ש — „Gieb also Herr, daß Dich fürchten alle Deine Gebilde — vor Dir sich beuge alles Geschaffene, auf daß Alle bilden auf Erden einen Bund, eine Einheit und sich fügen und leben Deinem heiligen Willen gemäß." Die Gottesherrschaft, das Gottesreich auf Erden, es soll gegründet werden durch euch Israeliten, durch euch sollen die Völker geführt werden zum Glauben an den Einzig-

Einen, an eurer Glaubensflamme soll sich das Licht der Welt entzünden, kann aber ein erloschen Licht ein anderes in Flammen setzen? — drum — dies ist der weitere Hintergrund, die Forderung der מלכיות „Königstöne" in weiterem Sinne — drum zeigt Israeliten, daß er in euch lebt, euer Gott, zeigt, daß er in Wahrheit und allein euch beherrscht, zeigt, daß sich legt jeder Sturm und glätten alle Wogen in eurer Brust, so ihr an ihn denket, den Einzig-Einen und seine ungemessene Liebe. Allein, m. A., damit ist die Bedeutung unseres Festes noch nicht erschöpft — noch zwei Tonreihen enttönen dem Schofar — die זכרונות Erinnerungstöne und die שופרות Töne, geweiht dem Andenken an die Offenbarung am Sinai. Was diese beiden uns künden, von uns wollen, uns verheißen — das sei der Gegenstand unserer heutigen Betrachtung, der ich zum Texte dieselben Schrift-Worte habe gewählet, die uns gestern geleitet, die Worte הנה האש והעצים Siehe, hier ist Feuer und Holz — wo aber ist das Lamm zum Opfer? Zu Dir aber Herr und Vater bete ich — der Du einst dem Propheten hast befohlen — „ruf aus voller Kehle, halte nicht ein — gleich der Posaune erhebe Deine Stimme und künde meinem Volke seinen Abfall, dem Hause Jakobs seine Sünden[1])" — gieb auch mir die Kraft, also heut zu reden, ohne Menschenscheu und Menschenfurcht. Amen.

M. A. Gestern frugen wir und der Schofar ertheilte uns Antwort — heut ists umgekehrt — die Töne, deren Klang wir heut in Worte fassen wollen, sie richten Fragen an uns — heut frägt der Schofar und wir sollen antworten. Er beginnt: Als ihr noch Kinder waret, da wurde bereits eurer jugendlichen Brust die Lehre eingepflanzet כי ממך הכל[2]). Von Dir allein, o Gott, ist Alles ומידך נתנו לך und von Deiner Hand gaben wir Dir. Es wurde euch ferner gesagt und was ihr damals

[1]) Jes. 58, 1. — [2]) 1. Chronik 29, 14.

noch nicht ganz begriffen, dafür erschloß sich, je älter ihr wurdet, immer voller das Verständniß — Alles, was ihr in euch habt an Kräften und Fähigkeiten, an Gaben und Talenten, Alles, was euch umgiebt, jedes Verhältniß, in das ihr gerathet, jede Verbindung, die ihr eingehet, jede Beziehung, die ihr anknüpfet, Alles habt ihr anzusehen gewissermaßen wie weiches Wachs — Allem habt ihr aufzuprägen, euer Siegel, euer Bild. Dazu allein seid ihr geschaffen — das allein ist der Zweck eueres Daseins — spiegeln will sich der Weltenmeister in dem herrlichsten seiner Geschöpfe — verherrlicht will er werden durch das edelste seiner Gebilde, drum hat er dir eingehaucht seinem Odem, drum dir verliehen Geist von seinem Geist, drum „hat er dich geschmücket mit Ehre und Herrlichkeit," drum „Alles dir zu Füßen gelegt und dich den Engeln nur wenig nachgestellt[1]" — darum trägst du seine Züge, auf daß du *sein Bild* allem einbildest, dem du nahst. Und weiter spricht der Schofar — Gesagt wurde dir Israelite, was das für ein Bild sei, das du überall hast darzustellen. — In deiner zarten Brust bereits begann zu pochen und immer heller und deutlicher zu reden die Gewissensstimme und zur inneren Offenbarung kam dann die am Sinai — die heilige Thora — hinzu und schärfte dir ein, was hinieden deine Pflicht, was dir obliegt in den mannigfachsten Beziehungen des Lebens. Und fassest du Alles zusammen, lässest du heut, durch die „Erinnerungstöne" angeregt, Alles an dir vorüberziehen, was du an Lehre und Mahnung hast empfangen — dann wirst du einräumen, daß ich nichts Neues, nichts dir Fremdes und Unbekanntes künde, so ich dir zurufe — *sieh, die ganze Welt, soweit du sie umspannst, soviel du von ihr erfassest, sie soll — die innere, wie die äußere — dem Feuer* gleichen und dem Holze, damit du darbringest Opfer dem Herrn, deinem Gotte — daß Alles in uns und um uns als Mittel uns gelten soll zum Zwecke, als Stoff, dem wir einbilden und einleben den

[1]) Ps. 8, 7.

Gottesgeist, die Gottesgedanken, daß Alles uns erscheinen müsse, als von Gott selber uns nur gegeben, um davon zu opfern, um davon die Opfer zu bringen, die er uns befohlen; diese Forderung der Religion, gewiß — sie ist dir nicht fremd — du kennest sie, — nun so laß sie dir dienen als Fackel, faß sie an und steig mit ihr hinab in die Kammern deiner Erinnerung, es sieht dich ja keiner, du bist mit ihr allein, du kannst ihr alles zeigen, so verweile bei jeder einzelnen deiner Lebensbeziehungen und frag dich selber, frag dich heut, am Tage des Gerichtes, am Tage des Gedächtnisses יום הזכרון Wo ist das Lamm zum Opfer? Was hab ich heut mit hiehergebracht ins Gotteshaus, womit kann ich treten vor meinen Schöpfer? Mit Bitten bloß und Anliegen, mit Wünschen bloß und Begehren? Sage, wie würdest du verfahren, wenn du abweichend von der Verkehrtheit mancher Reichen nicht erst letztwillig, sondern noch bei Lebzeiten irgend eine wohlthätige Anstalt errichtetest? Wem würdest du den Ertrag deiner Stiftung, ihre Nutznießung zukommen lassen? Ganz ausnahmslos Würdigen, wie Unwürdigen? Verdienten wie Verdienstlosen? Oder würdest du nicht selbstverständlich den Gedanken, der dich bei der Gründung erfüllte, von dem festgehalten wünschen, der sich an ihr erfreuen soll? Würdest du sie nicht dem entziehen, der diesem deinen Gedanken, deiner Forderung nicht gemäß lebt, ihnen nicht gerecht wird? Und also von diesem Gesichtspunkte aus blicke hin auf Alles, was du in heißem, innigen Gebete vor Gottes Thron bringst — du flehst in erster Reihe um Leben. — Nun, du hast gelebt, wiederum ein Jahr gelebt — sag an, war's ein Leben im Sinne und Geiste dessen, der es dir gab und täglich und stündlich beschützte und beschirmte? איה השה לעולה Wo ist das Opfer, wo die That, die Leistung, auf die du heut kannst hinweisen? Und willst du etwa die Einrede wagen, That und Leistung — zu denen gehört mehr, als mir zugefallen — That und Leistung sind Sache nur der Reichen und der Begüterten, nicht aber eines Menschen, der, wie ich, mit dem Tage mußte ringen um

den Tag und mit der Stunde um die Stunde, nun denn — so wisse, nicht solch ein Opfer, nicht solch' eine That wird von dir verlangt, — der dir zugemessen dein Theil, der weiß, wieviel du davon hast opfern können, hingeben an Arme, an Menschen, die noch kärglicher, noch unglücklicher lebten, als du — wohl aber gilt von dir, wie von Allen, die da leben, das Wort: הנה האש והעצים sieh hier war Feuer und Holz zum Opfern — Alles lag bei dir — stand in deiner Macht — jedes Wort, das deinem Munde entfuhr, jeder Gedanke, der in dir aufstieg, jedes Gefühl, das sich in dir regte — sie sollten, sie konnten ein Opfer sein: so du nur sprachst, was du wirklich dachtest und fühltest, wahr und aufrichtig, so du nur dachtest und fühltest rein, keusch, heilig, ehrlich und treu. — O wenn du heut alle Worte, die du gesprochen das Jahr hindurch, die da entweihten, was dich stellet so hoch auf der Stufenleiter der Geschöpfe, Worte, von denen dein Herz nichts wußte und — noch schlimmer, von denen es das gerade Gegentheil empfand, o wenn du sie heut alle in die Erinnerung rufest, dann sag an, hast du das thun müssen? Wo lag der Zwang, zu lügen und zu heucheln, Freundschaft dem zu betheuern, dem du Haß geschworen? Wußtest du nicht, daß dein Gott ein Gott der Wahrheit, daß „Wahrheit sein heilig Siegel," daß die Lügenrede ein Gräuel ist in seinen Augen? Wußtest du nicht, daß er durch heiligen Sängers Mund gesprochen „Nur auf den Wahren, Aufrichtigen, Treuen weilen meine Augen?[1]) Willst, kannst du noch behaupten, ich hatte nichts zum עולה wovon ich hätte opfern können? Sieh zurück auf all dein Thun und Lassen das Jahr hindurch und frage dich selber — gabs da nicht reichen Anlaß darzubringen Gott dem Herrn das Opfer der Treue und Redlichkeit in Handel und Wandel? Wenn der Weg — um nur eines, freilich ein gar traurig häufiges zu nennen — den du einschlugst, gleichzeitig von irgend

[1]) Ps. 101, 6.

einem deiner Brüder betreten wurde, sage, sprachs da nicht in deinem Innern, nicht ich allein, nein auch er, mein Bruder, will emporstreben, nicht ich allein, nein, auch er ist Familienvater, auch er hat die Pflicht, zu ringen und zu kämpfen — ich will ihm nicht in den Weg treten, will ihn nicht stören, nicht verdächtigen, will nichts thun, was mir nützen, mich von seiner Nebenbuhlerschaft befreien könnte — sprachs nicht also in deinem Herzen und fühltest du nicht, daß solch ein Handeln ein Opfer sei, das Gott von dir fordert, ein Opfer, dazu er das Feuer seiner ewigen Liebe in deiner Brust hat entflammt? Und was anders hielt dich ab, also zu thun, als deine Habsucht, deine Gier, nur allein zu besitzen, allein alles zusammenzuraffen — konntest du nicht die Liebe obsiegen lassen über den unseligen Neid? Das — spricht der Schofar — gilt Euch Allen ohne Unterschied des Ranges, des Standes, des Vermögens — um Leben bittet ihr Alle — nun denn, steht Rede, wo ist das Lamm zum Opfer? Wo sind die Beweise, daß ihr geopfert an den Altären der Wahrheit, des Rechtes und der Menschenliebe? Und wie um das Leben, so flehet ihr heut um irdische Güter und dies Flehen ist berechtigt — allein wiederum frägt der Schofar und zwar zumeist die unter euch, die vor einem Jahre oder früher ebenso haben gebetet und sind erhöret worden und reich begnadet, wo ist das Opfer, das ihr von euerem Vermögen Gott habt geweiht? Erinnert euch der Gelübde, die ihr gethan, der Versprechungen, die ihr Gott gegeben, o wie wurde es euch leicht, den Stab zu brechen über hartherzige Reiche und sie zu lästern und zu schmähen — wie ganz anders — so spracht ihr damals — wollten wir sein, o Gott, wären wir erkoren zu Verwaltern Deines Gutes auf Erden. Nun — er hat euch erwählet — hat euch beschieden, mehr, als ihr in eueren kühnsten Träumen ahntet — doch „rasch wechseln die Gedanken, fallen erst der Armuth Schranken" — dies alte jüdische Sprichwort hat sich auch an euch bewährt. Als wäre mit dem Golde ein anderer

Geist über euch gekommen, verhärtete sich euer Herz und besser versteht ihrs nun, denn mancher Reichgeborene, von euch zu weisen jeden Bittenden, auf euere Hilfe Angewiesenen — Feuer konnte, sollte das Gold in eueren Händen sein, Herzen erwärmend, um die die Noth eine Eisesrinde gezogen, Seelen erleuchtend, die ob der Armuth in Dunkel sind gehüllt — also konntet ihr davon opfern euerem Gotte — bevor du drum Israelit — so spricht der Schofar — heute die Bitte wagst „Herr wache über mein Gut, mehre es, laß es gedeihen," gieb erst Antwort auf die Frage — wo ist das Lamm zum Opfer? Also reden die „Erinnerungstöne," sie fragen nur nach all' deinen menschlichen Beziehungen, fordern dich auf zur Einschau in dein Herz, zur Rückschau auf dein Leben im vergangenen Jahre und immer wieder und wieder ergeht ihr Ruf an dich — Wo ist dein Opfer, wo die Beweise deines Menschenthums? Und wie die זכרונות dem allgemein Menschlichen, so wenden sich die שופרות dem specifisch Jüdisch-religiösen zu. Sie sind, wie bereits im Eingange bemerkt, eingesetzt zur Erinnerung an den Tag am Sinai. Sie sprechen: Siehe, du nennst dich Israelit, du machst kein Hehl daraus, daß du zur ältesten Religion der Welt, zu der Religion dich bekennest, die alle anderen aus sich hat herausgeboren — die Zeiten sind ja vorüber, wo mancher Jude sich schämte seines Judenthums — sie sind rasch dahingegangen und je mehr die richtige Erkenntniß unseres Glaubens hinausdringt in die Welt, desto ehrender wird es, sich zu seinen Söhnen zählen zu können — so sag denn an, Israelit, wie standest du zu diesem deinem alten Glauben im Laufe des verflossenen Jahres? איה השה לעולה Wo ist das Opfer, das du ihm hast gebracht? Worin ruht und besteht dein Judenthum? Worin deine ganze Zugehörigkeit zu unserer Gemeinde? Etwa darin, daß du bei einer Volkszählung oder sonstigen statistischen Tabellen als Jude figurirest? oder etwa — was du dir noch höher anrechnest — darin, daß du am Roschhaschana und Jom kipur deinem Gotte einen feierlichen Besuch abstattest?

Du kennst die Gebote der Thora — sie fordern alle Opfer, aber keine unmöglichen, unerschwinglichen. Am Sabbath zu ruhen, dich des Genusses verbotener Speisen zu enthalten — das sind — es sei dir zugestanden — Opfer — allein warum willst du daran rütteln, das von dir abthun, darauf dein Gott durch deine Geburt dich hat verpflichtet. — Wenn du von Hause aus mit einem zarten, schwachen Organismus bist behaftet und dein Arzt dir befiehlt, dies und jenes zu meiden, sage, wirds dir schwer, dir dies und das zu versagen — hältst du dich nicht immer daran, daß du's deiner Gesundheit zu liebe thust? — Und auf Menschen Geheiß wolltest du thun, was du deinem Gotte abschlägst? Es steht in seiner heiligen Thora — er hat's am Sinai gesprochen — da ist nichts hinzuzuthun und nichts hinwegzunehmen — da gilts auf sich nehmen mit vollem, freudigen Herzen alle Pflichten, die er dir Israelite auferlegt hat. — Oder stände dir dein irdisch Wohl höher als dein ewiges? Und doch ists dies, dein ewig Wohl, das er abhängig gemacht von der Erfüllung aller jüdisch-religiösen Pflichten. Drum vernimm heut meine Frage — איה השה לעולה Wo ist das Lamm zum Opfer? Was hast du gethan, um das Judenthum zu festigen und zu kräftigen, was gethan, um deine Kinder für's Judenthum zu gewinnen? War dein Leben ein solches, daß es als lebendigste Lehre auf sie wirken konnte? Sahen sie in deinem Hause treu und gewissenhaft üben alle Ceremonien und Bräuche, daran geknüpfet sind die bedeutsamsten unserer religiösen Lehren und Gedanken? Und was hast du für deine Gemeinde gethan, um in ihrer Mitte das Judenthum immer fester einzuwurzeln? Du kennst die Einrichtungen, die einer jüdischen Gemeinde nicht fehlen dürfen. — Wagst du zu sagen, es fehle an Mitteln, nun הנה האש והעצים siehe hin auf das Feuer und auf das Holz — Mittel habt ihr genug, gilts zu genießen — gehen sie da bloß aus, wo eine religiöse Einrichtung ins Leben gerufen werden soll? hört Alle und mag es bei euch thun die rechte Wirkung — hört ein herrlich

Wort unserer alten Weisen. Gott der Herr, sagen sie, spricht[1]) — Deine Leuchte ist in meiner Hand — das ist deine Seele — meine Leuchte aber ist in deiner Hand, denn so heißt es: eine Leuchte ist das Gebot und die Lehre ein Licht — das ist die Thora — die da erhellen soll die Welt, erhellen durch euch, dadurch, daß sie in euerer Mitte hell brennt — so lange ihr wachet über meine Leuchte, so lange wache ich über euere. Israeliten! Dieser Leuchte Gottes in uns gilt unser Gebet — allesammt vereinigt ihr euch in der Bitte — mit ihr beginnt, mit ihr endet ihr: Herr schütze, schirme, wache über unsere Seele, nun denn ihr habt's gehört. Nur den bewacht, beschützt sein Vateraug', der seine Leuchte, die Thora, schützt und schirmt, hegt und pflegt. Drum Heil Euch Allen, die ihr mit gutem Gewissen könnt sagen — ה' יראה לו השה Gott wird heut sehen das Opfer, das ich meinem Glauben gebracht, wie mich nichts abhielt, zu heiligen, was er geheiligt und zu meiden, was er uns meiden hieß. — Euch aber, die ihr zage seid und bange, die ihr euerem Glauben euch habt entfremdet, die ihr zu fürchten habt des Herrn Gericht — Euch rufe ich zu: — Wisset, unser Gott ist ein erbarmungsreicher Gott, „wenn ich siege, spricht er, dann fühle ich den Schmerz der Besiegung, der Niederlage[2]) — ich will von euch besiegt sein — besiegt werden ist mein schönster Sieg" — er will nicht den Tod, den Untergang des Sünders, er will nur, daß du Buße thust und lebst — drum[3]) noch sind zehn Tage Zeit — die „zehn Tage"

---

[1]) Midrasch Jalkut Spr. 6, 23. אמר הקב"ה נרי בידך ונרך בידי אם אתה משמר את שלי אף אני אשמור את שלך.

[2]) Pesikta Par. 40, 1. אמר ר' יהודה ב"ר נחמן בשם ריש לקיש אמר הקב"ה בשעה שאני נוצח מפסיד ובשעה שאני נצוח אני משתבר.

[3]) Pesikta 40, 5. אמר ישעיה ועוד בה עשיריה ושבה והייתה לבער ..... ועוד בה עשיריה כדי שיעשו תשובה ושבה והייתה

kommen, euch gegeben zur Rückkehr, zur Selbstbesinnung, benutzet sie, fasset den Vorsatz, den festen, unwandelbaren, also von nun an zu leben, daß auch ihr dann sprechen könnt — „hier ist das Opfer" und der die Herzen kennt und innersten Gedanken, der sieht euere Umwandlung und nimmt euch auf in Gnade und Erbarmen, vergessend euerer Vergangenheit, vergebend Fehl und Sünde. Amen.

לבער שאם עשיתם תשובה באילו הימים אפילו יש בכם כמה עונות אני מבערם ומוכה אתכם.

III.

Unſere Verſöhnungslehre.

Text:
Sprüche der Väter. —
I. 12.

Am Vorabend des Verſöhnungstages 5625 (1865).

„Meinen Urstoff sahen Deine Augen — und in Deinem Buche waren verzeichnet die Tage alle, noch bevor sie gebildet waren, darum hast Du einen Tag ganz und ungetheilt Dir genommen, für Dich bestimmt“ [1]), mit diesem Gebete laßt uns die erhabene Feier des יה״כ eröffnen. Du kennst, o Gott, den Stoff, aus dem wir gebildet — kennst die Mächte alle, die da lauern in unserem Herzen, mit denen täglich und stündlich zu kämpfen unser Loos ist hienieden — Du kennst die Kraft, die erforderlich, um aus diesem Kampfe siegreich hervorzugehen — kennst aber auch unsere Schwäche, weißt, wie leicht der Staubgeborne erliegt und fällt. Jeder unserer Lebenstage mit Allem, was sie ausfüllt an Freud und Leid, an Kampf und Sieg, lag klar vor Deinem allsehenden Auge, noch bevor sie gebildet waren. Da Du aber nur aus Liebe, nur um ihn zu beglücken, den Menschen schufst, darum mußte die תשובה, die Möglichkeit der Buße, der Rückkehr zu Dir nach Entfernung und Entfremdung — wie die alten Weisen es ausdrücken — „einer Deiner vorweltlichen Gedanken sein,“ [2]) mußte geschaffen sein, noch bevor Du den Menschen ins Dasein riefst. Darum mußte ein Tag im Jahre festgesetzt werden, der, ganz Dir geweiht, in uns bewirket das Werk der Versöhnung,

---

[1]) Pesikta Par. 23 zu Ps. 139, 16.
נלמי ראו עיניך ועל ספריך כולם יכתבו ימים יוצרו ולא א בהם ..... ליחידו של עולם א׳ מהם ואיזו זה ר׳ לוי אמר זה יום הכפרים.

[2]) Pesachim 54 a.
שבנה דברים עבראו קודם שנברא העולם ואלו הן תורה ותשובה .....

der Buße, der Besserung; ein Tag, der die Herzen der Kinder, die den Vater verloren, wieder zum Vater zurückführt. Dem Rufe dieses heiligsten der Tage sind wir heut gefolgt — willig — freudig — ist er ja ein Engel von Dir, o Gott, gesandt, aus Himmelshöhen herniedergestiegen, um zu heilen, um unser Ohr vernehmen zu lassen das herrlichste der Worte, das Wort, nach den sich sehnet mit tiefster Innigkeit jedes Menschenherz — סלחתי „Ich habe verziehen." So sieh gnädig herab auf unsere Feier, laß uns ganz verstehen den Sinn und die Bedeutung dieses „Sabbaths der Sabbathe." Hilf uns Alles thun, was er von uns fordert; laß uns finden seine Frucht: Herzensfrieden — Seelenruhe — Einheit — Einheit mit Dir, mit uns und unseren Brüdern. Amen.

M. a. V. Es ist bekannt und wiederholt bereits hervorgehoben worden, daß der Jom ha-kipurim einen gar mächtigen Zauber übt auf jedes Juden Herz — daß selbst die, die von unserem altehrwürdigen Glauben sich haben abgewendet, diesen Tag — ich möchte sagen, von einem Erinnerungsfieber gepackt — im Geiste mit uns begehen, den Eindrücken sich hingeben, die die Feier dieses Tages einst auf sie hat hervorgebracht. Woran, m. A., liegt das wohl? Worin ruht der Zauber dieses Tages? Was ists, das selbst die welkgewordenen Zweige am Baume unseres Volkes gerade an diesem Tage mit Glaubenskraft und Innigkeit durchströmt? Ists etwa die äußere Form dieser Feier? Ists der Umstand, dessen sich der Sohn Israels erinnert, daß er an diesem Tage seinen Vater in dem Gewande sah, angethan mit dem Kleide, mit dem er ihn dann auf der Bahre sah ruhen, mit demselben Kleide, mit dem er die entseelte Hülle seines Vaters sah senken in die Gruft? Soll dieß oder irgend ein anderes Aeußerliche der Magnet geworden sein, der unwillkürlich jedes — auch des abtrünnig Gewordenen — Israeliten, Denken und Fühlen bannt und fesselt? Nein, m. A., ein tieferes ist's, ein selten klar zum Bewußtsein kommendes, was diesem Tage die Auszeichnung verschaffte, die er unbe-

stritten und unangefochten noch heut erfährt. Er ist's — der Versöhnungstag, in dem sich am schärfsten und bestimmtesten das unterscheidende Merkmal, der Gegensatz des Judenthums zu den seinem Schooße entsproßenen Tochterreligionen ausspricht. Ich kann und will heut nicht reden von den vielen anderen Eigenthümlichkeiten unseres Glaubens, durch die er sich gleichfalls absondert und eine eigene Stellung einnimmt — will nicht reden von Allem, was unser Judenthum zuerst ausgesprochen und was noch heute hartnäckig als ureigenstes Eigenthum eines anderen Glaubens wird ausgegeben — allein will man uns Alles streitig machen, will man beispielsweise behaupten, das Gebot, das mit nackten Worten in der Thora steht „Du sollst lieben Deinen Nächsten, wie Dich selbst“ [1]) sei erst Jahrtausende später der Menschheit gegeben worden — das wird man uns lassen müssen, daß wir mit unsrer Lehre von der Versöhnung des Menschen allein stehen, daß sie unser Eigenthum und zugleich das charakteristischste Merkmal des Judenthums ist. Darum nun, Israeliten, weil in diesem Tage unser Glaube mit seinen reinen, klaren, vernunftgemäßen Lehren gipfelt, weil in ihm Kern und Wesen unserer Religion ganz klar und durchsichtig in die Erscheinung tritt, darum fühlen sie sich alle zu ihm hingezogen. Den Beweis wollen sie führen, daß ihr Herz dennoch für's Judenthum schlägt, daß, so viel sie auch davon über Bord geworfen, so eigenmächtig sie auch sonst damit im Laufe des Jahres verfahren, der Stolz und die Zierde unserer Religion, das Lichte und Klare ihres Vorstellungskreises über die Versöhnung — auch ihr Stolz sei und ihre Zier. So laßt uns denn, Israeliten, nachdenken über diese Lehre, künden will ich sie euch an der Hand eines Ausspruchs, den Hillel einst gethan, der große Weise. Er lautet: אם אין אני לי מי לי וכשאני לעצמי מה אני ואם לא עכשיו אימתי — (Spr. d. Väter 1, 12)

---

[1]) 3. Buch Mos. 19, 18.

„Wenn ich nicht für mich bin, für mich selber eintrete, wer denn sonst? und wenn ich blos mit mir allein bin und bleibe, was habe ich denn dabei gewonnen? und wenn nicht jetzt alsbald, wann denn?" Diese drei Fragen laßt uns eine nach der andern näher ins Auge fassen.

I.

„Wenn ich nicht für mich selber bin, wer ist es denn?" Darin, m. A., liegt ausgesprochen der Hauptgedanke, die Hauptlehre des Judenthums über die Versöhnung. Wisse, Israelite, so spricht der Jom-hakipurim, ich bin eingesetzt von Deinem Schöpfer, um Dich anzuregen und anzuspornen zur Buße und zur Rückkehr; aber damit ist auch meine Kraft und meine Macht zu Ende; mehr kann, mehr vermag ich nicht. Du willst Vergebung von Deinem Gotte, Dich drücket Sünde und Schuld, den Boden hast Du verloren unter Deinen Füßen, auf dem allein Du wandeln solltest, den Boden der Wahrheit, des Rechtes, der Liebe und der Treue. Wiederum möchtest Du ihn betreten, mit ruhigerm Herzen, erleichtertem Gewissen; sieh', ich allein kann Dir nicht schaffen diese Ruhe und diesen Frieden, aber auch Gott selber, wiewohl seinem heiligen Willen keine Schranke ist gezogen, wiewohl Alles seinem Winke gehorcht, der fernste Stern, wie der Halm, den Du in den Staub trittst, Gott selber kann, will nicht erneuen Dein Wesen, umgestalten Deinen innern Menschen. Diese Erneuung, diese Umgestaltung kann und muß nur von Dir selber ausgehen. „Wenn ich nicht für mich selber bin, wer ist es denn?" das muß Dein Wahlwort sein. Du hast gesündigt, drum mußt Du *selber* von der Sünde Dich befreien, Du bist gesunken, drum mußt Du *selber* Dich erheben. Der, „vor dem die Himmel nicht rein sind, der an den Engeln Makel findet,"[1]) der kann nicht wollen, daß Du nie fällst und fehlst, Dein Fuß nie strauchelt,

[1]) Ijob 15, 16.

das hieße ja schon auf Erden heilig sein; Heilige aber, so lehrt das Judenthum, kann's nicht geben hier auf Erden; selbst Moses, der größte Mensch, der je auf Erden gelebt, vor dem alle Bekenner aller positiven Religionen in Demuth sich beugen, wird an keiner Stelle der Schrift „Heiliger" genannt, selbst Moses ist, wenn auch nur ein Mal, der Sünde erlegen, und was einem Moses nicht gelungen, völlige Reinheit, völlige Unbeflecktheit, das kann Gott nicht von Dir verlangen; er kennt die sündigen Triebe alle, die in Dir wühlen und wüthen; was er aber fordert, ist, daß Du die Kraft gebrauchest, die er Dir hat verliehen, nicht zu versinken im Schlamme, Dich immer wieder aufzuraffen, von Dir abzuschütteln das Joch, unter das Dich die Sünde hat gebeugt. Sieh, Israelite, das steht in Deiner Macht, das hast Du oft an Dir erfahren; bezwungen von Leidenschaft hast Du Dich aufgerichtet, um sie zu bezwingen, und es ist Dir gelungen; die Dich beherrscht, Du hast sie zu Deinem Sklaven gemacht, da stand Dir Niemand zur Seite, als Dein eigen Ich, da hast Du eingesehen, was Dein Ich vermag, mit welcher Widerstandsfähigkeit, mit welcher Schnellkraft es von Gott ist ausgestattet worden. Nun denn wisse, willst Du heute mit Deinem Gotte Dich versöhnen, willst Du als Frucht des Tages mit heim nehmen das beseligende Gefühl, Dich wieder Eins zu wissen mit Deinem Gotte, dann denke an das Wort Hillels: „wenn ich nicht für mich selber bin, wer ist es denn?" Deine Glaubenslehrer, von Abraham an, alle Patriarchen, Moses, Josua und alle Propheten und alle Deine Weisen, sie haben alle für Dich gelebt, können Dir alle Musterbilder sein für Dein Leben, gestorben aber ist keiner für Dich, gestorben ist keiner von ihnen, um mit seinem Tode Deine Sünden von Dir zu nehmen, Deine Sünden kann Niemand auf seine Schultern nehmen, nicht ein Staub-, nicht ein Lichtgeborener, kein Mensch, kein Engel, das kannst nur Du allein. Gott breitet aus seine Vaterarme, um Dich aufzunehmen in Gnade und Barmherzigkeit. Er freut sich, so

Du nahst, aber nur, so Du nahst, wie er Dich will, selber vollbringend das Werk der Versöhnung durch wahre, innere, innige Buße. „Wenn ich nicht für mich selber bin, wer ist es denn?“ Das, Israeliten, muß zuerst bedenken, wem es Ernst ist mit dem Jom-hakipurim. Brüder! so rief ein alter Lehrer seiner Gemeinde zu, glaubt nicht, daß Fasten, daß Abhärmen des Körpers euch aussöhne mit eurem Gotte, das kann nur die Buße.[1] „Wißt ihr, vor wem ihr euch reinigen wollt, vor eurem Vater im Himmel,“[2] der sieht die verborgenste Falte in eurem Herzen, jede Absicht, jedes Wollen, das nicht zur That geworden, jede Regung eures Innern, vor ihm liegen sie wie ein offen Buch, drum verschweiget Nichts, haltet Nichts zurück, erkennet vor allem eure Sünden, werdet euch bewußt, was ihr lange euch habt abgeleugnet, oder beschönigt und entschuldigt, daß es wirklich Sünden waren, und wenn Trauer, tiefe Trauer sich eurer bemächtigt, wenn der Staub und Schmutz aufwirbelt, mit dem ihr eure Seelen habt befleckt, dann sprecht sie aus vor Gott, eine nach der andern, bekennet sie, gelobt mit eurer besten Kraft ihre Wiederkehr verhüten zu wollen, und ihr habt das Erste gethan, den ersten Schritt, der euch öffnet den Himmel der Versöhnung.

II.

Das Erste, sage ich, den ersten Schritt, der euch öffnet den Himmel der Versöhnung, den ersten, aber nicht den letzten. Was wir bis jetzt besprochen, das soll sich vollziehen in unsrer Brust, das hat Jeder mit sich und vor seinem Gotte in's Reine zu bringen. Hillel aber spricht: „wenn ich mit meiner Buße allein bleibe, wenn sie eine bloß innerliche, auf mich allein sich beschränkende ist, was habe ich dann gewonnen?“ Nicht genügt's, Israeliten,

---

[1]) Taanith 16, a. — [2]) Joma 85, b. אמר ר׳ עקיבא אשריכם ישראל לפני מי אתם מטהרין מי מטהר אתכם אביכם שבשמים .....

daß ihr erkennet und vor Gott bekennet eure Vergehen, ihr habt ja nicht bloß gegen ihn euch vergangen, das meiste von dem, was heut mit heißer Reue auf eurer Seele brennt, betrifft ja nur Verschuldungen und Versündigungen, die ihr auf euch geladen im Verkehr mit euren Brüdern. Von diesen aber gilt das Wort der Alten: „der Versöhnungstag sühnt bloß im Verein mit innerer Buße, und diese wieder nur im Verein mit guten Thaten.“ [1]) Mit guten Thaten, drum gut gemacht, was irgend noch gut zu machen, ist's ein Unrecht, ein Frevel, den du heut als Frevel anerkennst, und im Sündenbekenntniß vor Gott bringt, die rückgängig gemacht werden können, für die es einen Ersatz, eine Entschädigung giebt — hast Du übervortheilt Deinen Bruder, ihn unrechtmäßig gekürzt und geschmälert, dann, Israelit, freu' Dich des kleinen Opfers, mit dem Du Versöhnung Dir gewinnst, gib hin, was ja doch keinen Segen bringt, was, so Du es behältst, leicht zum Zündstoffe werden kann, der alle andere Habe in Brand steckt, o, wie gern wollten heut andere einen Theil ihres Vermögens opfern, gelänge es ihnen, das zu ersetzen, die schadlos zu halten, was sie geraubt, die sie haben betrogen. Das halte fest vor allen Dingen, lastet eine Schuld auf Deiner Seele, für die irgend eine Entschädigung möglich, dann ist Versöhnung Dir nur erreichbar auf einem Wege, wenn Du Alles thust, gern, freudig, mit ganzem Herzen thust, um das Recht wieder zu Ehren zu bringen und die Wahrheit und offen vor aller Welt, wie sehr auch der Stolz in Dir sich winde und krümme, zu dem betrogenen Bruder hintrittst, sprechend: ich erlag der Selbstsucht, der Habgier, mein Auge war geblendet, ich eignete mir an, was Dein war nach göttlichem und menschlichem Rechte, der Jom-hakipurim hat mein schlafend Gewissen erwecket, meinem Gotte will ich wieder in's Antlitz schauen, das kann ich aber nur, so ich seinem heiligen Worte getreu lebe. Drum nimm hin, mein Bruder,

[1]) Joma 85, b.

Dein Eigenthum, und vergieb mir meine böse Absicht, vergieb, denn ohne, daß Du mir vergeben, kann ich nicht hoffen auf Gottes Vergebung. Ja, Israeliten, Versöhnung wird euch nicht zu Theil, ohne daß ihr unter einander euch vergebet, was ihr gegen einander habt gesündigt. Drum ihr Alle, die ihr nicht solcher Schuld gegen euren Nächsten euch seid bewußt, die wieder rückgängig gemacht werden kann, ihr Alle, die ihr gekränket euren Bruder, die ihr — und wer hätte nicht irgend einen, den er so recht seine Abhängigkeit könnte fühlen lassen — das Jahr über als Herren euch fühltet und durch euren Hochmuth die habt verletzt, die leider von euch abhängig waren, die ihr, sei's aus Heftigkeit, im Zornesausbruch, oder was noch schlimmer, in aller Ruhe aus innerer Bosheit durch Wort und That Aug' und Herz eures Nächsten habt weinen machen, wisset, ihr Alle müßt herantreten an den gekränkten Bruder und sprechen: o, vergieb, könntest Du in's Herz mir schauen, Du sähest dort aufrichtige, wahre Reue! o denke — so müßt ihr reden, wenn des Bruders Herz sich nicht alsbald euch will öffnen — an Gott und seine Barmherzigkeit, denk' an das herrliche Wort, das er durch Prophetenmund gesprochen „nicht auf immer will ich zürnen, nicht auf ewig hadern,“ [1]) denk', daß wir in seinen Wegen wandeln, d. h. mild und gnädig sein sollen, wie er gnädig ist und barmherzig, das ist eure Pflicht, das der Pfad, der allein euch führet zur Versöhnung. Und wie die Bitte, die flehentliche, immer wieder und wieder, bis zur Erhörung wiederholte Bitte an den Bruder um Verzeihung, so legt uns Hillels Wort zugleich die Pflicht auf, solchem Flehen unser Ohr und unser Herz nicht zu verschließen. Gewiß, es gibt Kränkungen, die tief in die Seele schneiden — und Naturen, hart und unversöhnlich, mit nur zu treuem Gedächtnisse für Beleidigungen und Verletzungen — gewiß, es gibt wunde, empfindliche Stellen in unserem Gemüthe und Hände, roh und rauh, die

[1]) Jes. 57, 16. כי לא לעולם אריב ולא לנצח אקצוף

unnachsichtig darin wühlen — da fällt es schwer, die Hand wieder zu legen in die Hand dessen, der uns die bittersten Stunden im Leben hat bereitet. Doch Gott fordert von Dir, daß die Liebe, die er in Deiner Brust entzündet, diesen Sieg, diesen Triumph feiere über jegliche Kränkung und Peinigung — drum — was Dir immer wiederfahren — so er heut naht, stammelnd: vergiß, vergib, laß begraben sein, was nicht mehr ungeschehen gemacht werden kann und nimm mir ab die Bürde von meinem Gewissen, nimm sie ab durch das eine Wort „סלחתי" ich hab Dir verziehen — dann Israelite — wenn der Kampf in Dir entbrennt von Haß und Liebe, von Rache und Barmherzigkeit — dann mußt Du niederkämpfen den Haß und die Rache und ihm reichen die Hand und sinken in seine Arme mit dem Rufe — Es sei — ich will vergessen und vergeben. — Nur dem, Israeliten, der also verfährt, ist die Versöhnung gewiß.

III.

Auf daß ihr aber recht willig werdet, das Wort Hillels zu befolgen, für euch selber einzutreten mit ehrlicher Buße und Zeugen dieser Buße heut hinzustellen vor eueren Gott — denkt an das Schlußwort „und wenn nicht jetzt, wann denn?" Seht, ihr habt heut angethan euer Sterbekleid, heut habt ihr's noch angethan — wer weiß, wie bald es euch Andere anziehen? „Der Mensch, wie Gras sind seine Tage — ein Windhauch fährt über ihn hin und er ist nicht mehr und die Stätte, auf der er wandelte, sie erkennt ihn nicht."[1] — Sagt, gibt es einen herzzerreißenderen Anblick, als einen Menschen zu sehen in seiner letzten Stunde, dem die ersterbende Zunge den Dienst versagt, der sich anstrengt zu reden, dem kein Wort mehr über die Lippe kann, aus dessen Augen das innige Verlangen leuchtet, um wenige

[1]) Ps. 103, 15. 16. אנוש כחציר ימיו כציץ השדה כן יציץ כי רוח עברה בו ואיננו ולא יכירנו עוד מקומו.

Worte noch sprechen zu können. — Und wie, wenn er hätte sagen wollen: „O vergib, geliebtes Weib, daß ich Dich hier und da gekränket, daß ich nicht immer für Dein liebend treues Walten den rechten Dank, die rechte Anerkennung hatte, daß ich Dich entgelten ließ, was Andere verschuldet" — wie wenn er noch sagen wollte zu Vater und Mutter oder Bruder und Schwester: Verzeiht, ihr Theueren, daß ich die und jene Pflicht, die mir euch gegenüber oblag, nicht erfüllte, es macht mir schwer das Scheiden von der Erde und nicht kann ich hintreten vor des Herrn Thron, ohne daß ihr mir aus Herzensgrunde habt vergeben. — Denkt euch Israeliten — was ja häufig vorkommen mag, eine solche Lage und ihr werdet begreifen den Sinn der Frage: „Und wenn nicht jetzt, wann denn?" Wem ist verbürgt und verbrieft ein langes Leben? Wem gesichert und gewährleistet auch nur der nächste Augenblick? Wer das beherzigt, der wird den Jom ha-kipurim begehen, wie er will begangen sein, mit Herzensläuterung, mit Seelenreinigung — prüfend sein vergangenes Leben, musternd sein Verhalten zu Gott und Welt — und dem wird werden, was der Prophet uns verheißt — der Gerechtigkeit Werk ist Friede, der Gerechtigkeit Frucht ewige Ruhe und Sicherheit.[1]) Amen.

Schlußbetrachtung beim Abendgottesdienste des Versöhnungsfestes 5625 (1865).

Der Tag neigt sich seinem Ende zu — die Schatten werden länger — nur wenige Minuten sind mir zu reden gegönnt und dennoch möchte ich in die knappe Spanne Zeit den Inhalt des ganzen Judenthums drängen — möchte reden von Allem, was ich in euerer Mitte vermisse oder anders wünschte, von Allem, wovon die Religion mich sprechen heißt in den Augenblicken, die seit

---

[1]) Jes. 32, 17. והיה מעשה הצדקה שלום ועבדת הצדקה השקט ובטח עד עולם.

Jahrtausenden den heiligsten Zauber üben auf jedes Juden Herz — in den Augenblicken, die mächtiger sind, als der ganze Tag, den wir in gemeinsamen Fasten und gemeinsamer Andacht haben verlebt, mächtiger sage ich und mit Recht — denn wer bis zum Neilah-Gebete den Weg hieher nicht hat gefunden — bevor sich schließen die Himmelspforten, bevor er ganz hinweggegangen, der hehre Tag der Versöhnung — kommt er doch und bleibt nicht aus. Drum will einen Spruch ich euch nennen, in dem der Geist des Judenthums sich so recht verkörpert, ein Bibelwort euch mitgeben, auf daß ihr es mitnehmet hinaus ins Leben, das ja bald euch wiederum nimmt gefangen, ein Wort, das euch die Lichtgestalt des Jom ha-kipurim soll vor die Seele zaubern, so der Versucher euch naht in seinen mannigfach lockenden Gestalten. Und damit ihr um so häufiger an den Jom ha-kipurim denket, wähle ich dies Wort aus den Psalmen, die unserem täglichen Gebete sind einverleibt — die unter euch noch beten, alltäglich beten, denen möge die daran geknüpfte Bemerkung unserer Weisen dazu verhelfen, in seinem Sinne ihr Tagewerk zu beginnen und zu vollenden und ihr, die ihr vermeinet, es genüge, wenn ihr an den Festen des Herrn betet in der heiligen Sprache — euch möge es neben seinem herrlichen Sinne noch die Lehre geben von dem Gedankenreichthum und der Innigkeit unserer alten Gebete, euch möge es die Augen öffnen über das Unrecht, das ihr an euch und eueren Kindern begehet, so ihr an Stelle der alten nur neue, selbstgeschaffene Gebete wollt setzen — es lautet יהי כבוד ה׳ לעולם ישמח ה׳ במעשיו [1]). Und zu diesem Verse bemerken unsere alten Lehrer [2]) — Nicht heißt es, der Herr hat sich gefreut, es heißt „der Herr will, wird sich freuen — und nun fragen die Weisen, wann wird, wann kann Gott sich freuen seiner Werke, seines schönsten Werkes,

---

[1]) Ps. 104, 31. — [2]) Midr. Tanchuma. שמח במעשיו : אחרי מות אין כתיב אלא ישמח אימתי ישמח ה׳ במעשיו במעשיהם של צדיקים ..... (vergl. Chulin 60, a.)

des Menschen? Und sie antworten — יהי כבוד ה׳ לעולם So seine Herrlichkeit immer und überall zum Vorschein; zum Ausdruck, zum Durchbruch kommt. L. Fr. u. Fr.! Fasten und Kasteien, jeglichen Sinnengenuß uns versagen, das können wir nicht oft und der uns schuf und zeugte, hat uns das nur אחת בשנה einmal im Jahre geboten, was wir aber wohl vermögen und wozu der Jom ha-kipurim uns helfen soll, das ist, also leben heut und morgen, daß ישמח ה׳ במעשיו „Gott der Herr unser sich freue und all unserer Werke." Heut, m. A., freute sich Gott euer, freute sich euer als Menschen, als Israeliten, denn heute יהי כבוד ה׳ strahlte seine Herrlichkeit aus Allem, was ihr gedacht, gefühlt, gethan — aus Allem, was ihr gedacht — denn heut lag jeder unlautere, unfromme, unheilige Gedanke euch fern — aus Allem, was ihr gefühlt, leuchtete Gottes Herrlichkeit, denn Grundton all' eueres Fühlens war heut Liebe und Milde und wahres Wohlwollen und Menschenfreundlichkeit — und endlich aus Allem, was ihr gethan — denn heut habt ihr in euch herrschen lassen, den Gott zum Herrschen hat bestimmt, den Geist, und dienen — dem er Dienen hat befohlen — den Körper, die Sinne. Und nicht blos als Menschen freute sich heute Gott euer — nein auch als Israeliten; was mit einander zu verbinden und zu vermählen euch schwer und manchem, wie er sagt — leider unmöglich wird — Menschliches und Jüdisch-Religiöses, heut habt ihr bewiesen, daß dem starken, festen Willen nichts unmöglich — ihr habt den Jom ha-kipurim genau in derselben Weise begangen, wie er vor Jahrhunderten begangen wurde und habt euch doch dabei gefühlt als Söhne der Gegenwart; keine der Zeitanschauungen, nichts, was uns Moderne auszeichnet und über die Vergangenheit erhebt — nichts von alledem mußtet ihr draußen lassen, um als Juden den Jom ha-kipurim in echt jüdischer Weise hier zu feiern; und darüber, daß ihr seine alte Thora heute zu Ehren habt gebracht, daß ihr vor lauter Neuem die altgeheiligte Art eurer Gottesverehrung nicht habt

vergessen, darüber freut sich heut der Herr. Heut erfüllt sich ja das Bibelwort: וראו כל עמי הארץ כי שם ה׳ נקרא עליך Und sehen können es alle Völker der Erde, daß Dein Name, Herr, über uns genannt wird. (5. B. M. 28, 10.)

Doch „was thut ein Tag unter vielen?" So wenig es Dir genügt, bloß an einem Tage Gott mit Wünschen und Gebeten, mit oft gar thörichten Wünschen und Anliegen, zu behelligen, so wenig Du damit zufrieden wärst, so seine Gnade bloß einmal im Jahre Dir leuchtete und sich dann von Dir abwendete — eben so wenig will Gott sich bloß an einem Tage Dein freuen und all' Deines Thuns, und der scheidende Jom ha-kipurim ruft es euch zu: Israeliten, laßt zwischen dem Heute und dem Morgen keine Kluft sich öffnen, laßt den heutigen Tag nicht zu Ende gehen, ohne euch gelobt zu haben, zwischen ihm und allen kommenden eine starke Brücke, einen festen Zusammenhang herzustellen. Auf daß ihr aber jeden Morgen des neuen Jahres an all' das werdet gemahnt, drum beginnt alle euer Tagewerk mit unserem vieltausendjährigen Gebete und so ihr an die Stelle kommt: „Freuen will sich der Herr seiner Werke," dann betet mit ganzer Seele, ganzem Herzen יהי כבוד ה׳ לעולם Ja, Herr, hilf mir — ich will in Allem, was ich thue Deine Herrlichkeit durchscheinen lassen, will als Mensch, als Israelite so leben, daß Dein Name durch mich und mein Thun geheiligt und verherrlicht werde. Amen.

IV.

Das Hüttenfest — unser Erntefest.

Text:

Jedoch am fünfzehnten Tage des siebenten Monats, da ihr einsammelt den Ertrag des Landes, feiert das Fest des Ewigen sieben Tage.

3. B. Mos. 23, 39.

Am ersten Tage des Hüttenfestes 5625 (1865).

Meine andächtig Versammelten! Das Fest, das uns heute erschienen, ist seinem Charakter nach ein Erntefest — die Thora selber gibt das als Grund an: „so ihr einheimset den Ertrag des Bodens, dann sollt ihr feiern ein Fest vor dem Ewigen sieben Tage." Wie alle unsere Feste aber eine gedoppelte Gestalt besitzen, mit der Naturfeier beginnen, bei ihr aber nicht stehen bleiben, sondern ein geschichtliches Moment der Feier einwebend, zugleich Geschichtsfeste, nationale Feste sind — also heißt es auch vom Sucothfeste: Und euer Sinn soll sich geschichtlichen Betrachtungen zuwenden, soll gedenken der Zeit: „da ich in Hütten habe wohnen lassen eure Väter, als ich sie herausgeführt aus Aegypten." Dies die Angabe der Thora; den Propheten wurde aber, wie uns die Haphtara zeigt [1]), die Succa zum Symbol der geistigen, der geschichtlichen Ernte. Von den ersten Hütten, die Gott dem Volke in der Wüste baute, nahm ihr Geistesflug den Ausgang, und erhob sich zu jener von ihnen als letztes Ziel des Judenthums klar erschauten und verkündeten Zeit, da die ganze Erde eine Friedenshütte, und alle Erdbewohner gen Zion ihren Blick werden richten, anbetend und verehrend den Ewigen, Gott Zebaoth. So, m. A., wollen auch wir auf diese zwei Seiten unser Nachdenken lenken: was will das Succothfest von uns als Erntefest in der Natur, und wozu mahnt es uns als Ernte-

---

[1]) Sacharjah 14, 16. והיה כל הנותר מכל הגוים הבאים על ירושלים ועלו מדי שנה בשנה להשתחות למלך ה צבאות ולחג את חג הסכות.

fest des Geistes und der Geschichte; diese beiden Fragen zu beantworten sei Gegenstand unserer heutigen Festbetrachtung. Gott lasse sie an uns zum Segen werden. Amen.

I.

Was die Religion von jeder andern Wissenschaft unterscheidet, ist die Einfachheit aller ihrer Lehren, ist der Umstand, daß man zu ihrem vollen Verständniß keiner weiteren Voraussetzungen bedarf, als ein offen Ohr und ein offen Herz. Jede andere Wissenschaft gleicht einer Stufenleiter; wer die erste Stufe nicht betreten, der kann die höher liegende nicht erklimmen — eins weist auf das andere zurück, eins ist ohne das andere unverständlich; und um auch nur auf die erste Stufe mit Erfolg zu steigen, ist gar mancherlei Vorwissen, gar mancherlei Vorbildung erforderlich — dann wird die Verschiedenheit der Anlagen des Geistes, der Denkkraft in verschiedenen Individuen sich zur Geltung bringen — Manchem wird trotz vieler Mühe verschlossen bleiben, was dem Besserveranlagten leicht und mühelos sich von selber öffnet und erschließt. Anders die Religion — die spricht eine Sprache allen verständlich, allen klar, die ist für Alle geschaffen; wie Luft und Licht und Wasser dem Körper unentbehrlich, Allen, auch den Aermsten, auch den Besitzlosesten zum Eigenthum sind geschaffen, also auch die Religion; Licht und Luft für unser Seelenleben, ist sie Allen erreichbar und erfaßbar und auch dem Geistesärmsten gibt sie sich leicht zu eigen. Daher die Einfachheit aller ihrer Gebote und Satzungen. — Nicht sollst Du Israelite sagen können — die Religion sie liegt im Himmel [1]) — in Regionen, zu denen mein Geist sich nicht emporschwingen kann — oder jenseits des Meeres [1]), über das ich nicht hinüber kann — nein, wisse, Israelite — so spricht Gott der Herr — ich hab' sie für euch bestimmt, auf daß sie euere Seele für den Himmel reif mache, euch hier läutere für

[1]) 5. B. M. 30, 12. 13.

die Ewigkeit — darum hab ich sie jedem Menschengemüthe so nahe gelegt — drum klingt's echoartig in euch wieder, so ihr ein Wort, einen Ausspruch meiner Thora vernehmet. Dieser Gedanke muß sich jedem aufdrängen, der lehren will, was das Succothfest als Erntefest in der Natur von uns will. Es will zunächst, daß Du nach des Jahres Ernte feierst, daß Du sieben Tage einhältst in der gewohnten Thätigkeit, der innern Sammlung, der Erhebung des Gemüthes zu seinem Schöpfer in Dank und Freude diese Tage ganz einräumst und widmest. Ich frage Euch, Israeliten, gibt es eine einfachere, natürlichere, selbstverständlichere Forderung, als nach gethaner Arbeit ruhen? Sollte der Mensch das sich nicht gönnen, was er dem Acker gönnt, den er, auf daß er wieder Kraft sammle, nach gewissen Zeiträumen brach liegen läßt? Ists nicht sein herrlichster Vorzug vor den Thieren, feiern zu können? Das Thier ruht, d. h. wenn seine Muskeln erschlaffen, seine Kraft ihm versagt, wenn es eben nicht weiter kann, da hört es auf, es ruht. Es hat keinen freien Willen, es wird gestachelt, zur Arbeit getrieben und arbeitet, bis seine Kraft ist aufgebraucht und verzehrt; anders der Mensch, auch er soll, muß arbeiten, er kann aber als freies bewußtes Wesen jeden Augenblick seine Arbeit, seine Thätigkeit einstellen, und nur diese freie, noch vor völliger Körpererschlaffung eingetretene Unterbrechung der Arbeit nennen wir Feier — nun, Israeliten, gibt es eine klarere, einleuchtendere Forderung, als die: feiere nach vollbrachter Arbeit, nach eingebrachter Ernte? Warte nicht, bis Du vor übergroßer Mühe erschlafft, oder gar erkrankt bist, bis eines Deiner Glieder Dir den Dienst versagt. Würdest Du nicht Dich selber, und in Dir das Gottestheil, die Seele, zur Maschine erniedrigen, die ja auch so lange und ununterbrochen geht, bis irgend ein Rädchen in ihrem Triebwerke wird verletzt oder beschädigt? Gewiß sagen jetzt viele unter euch — feiern brauchte wahrlich die Thora nicht zu gebieten, so lieb hat sich wohl jeder selbst; im Punkte der Arbeit thut wohl Niemand zu viel und wer gegen das Gebot der Selbstschonung sich vergeht, der

thut's im Genusse — nun, meine Andächtigen, wer das einwendet, der hat vielleicht Recht, wenn er an solche Arbeit denkt, die den Körper hart mitnimmt, allein zugegeben, daß die Meisten aus Selbstliebe, aus Selbsterhaltung schonend mit sich und ihrer Kraft verfahren, begehen sie darum eine Feier in dem Sinne, wie wir einzig und allein von Feier reden dürfen? Feiert ihre Seele, ihr Geist ein Dank-, ein Freudenfest? Wenden sie sich im Gedanken dem zu, den sie nach der Aussaat und wenn es stürmte, wenn Blitze zuckten, wenn hier und dort ihr Strahl zündete, anflehten: Ach Herr, wache, hilf, laß gedeihen! Ich frage, ist, wenn sie heimgebracht, wenn alles geborgen und in Sicherheit, Festesstimmung in ihrer Seele? Waltet in ihnen Frohsinn und Heiterkeit und das Verlangen, das die Thora mit nackten Worten von uns fordert, auch die zu beglücken, die weniger haben geerntet, denen die Frucht mißrathen und verunglückte? Daß sie die müden Hände dann auf kurze Zeit in den Schooß senken — das ist Ruhe, aber noch keine Feier — und Hand aufs Herz — gewinnen sie es über sich auch nur wenige Tage also zu ruhen? Wälzt sich nicht in ihrem Kopfe Plan um Plan? Wird nicht immer und immer ausgesonnen und ausgesponnen, was neuen Gewinn, neue Bereicherung verspricht? Und hat eine solche Seele nicht verlernt, sich auf sich, selber zu besinnen, sich zu sammeln, sich erheben in das Reich, aus dem sie entstammt, in das sie dereinst wieder zurückkehrt? Ich gehöre nicht zu denen, die die Vergangenheit rühmen und preisen auf Kosten der Gegenwart, ich halte mich an Kohelet's Wort: „Sprich nicht, was war's, daß die früheren Tage besser waren, als die jetzigen,“ [1]) ich denke das Menschenherz bleibt sich allezeit gleich, was wir heute wollen und wünschen, was uns erfreut, was uns ängstigt, das haben die Menschen frühester Geschlechter auch gewollt, das hat sie eben so erfreut und geängstigt. Darum hat

[1]) Koh. 7, 10. אל תאמר מה היה שהימים הראשנים היו טובים מאלה.

der Satz nicht allgemeine Wahrheit, wohl aber kann es einzelne Gebiete, einzelne Punkte geben, von denen man behaupten kann, unsere Väter waren besser daran, mit ihnen war es besser bestellt, und was uns heute beschäftigt, die Fähigkeit zu feiern, auf Tage, wie es ja Gott von uns Israeliten will, uns zu enthalten jedes Arbeitsgedankens, jedes Planes, jedes Geschäfts, die Fähigkeit, diese Tage Gott zu weihen und seiner Himmelstochter, unserer Seele, das ist solch' ein Stück Leben, auf das Anwendung findet das Wort: „Die früheren Zeiten waren besser!" Welch' freudig bewegtes Leben herrschte da, so das Succothfest nahte, fast jedes Haus hatte seine eigene Laubhütte; Wald und Feld wurden ihres letzten Schmuckes beraubt, um die סוכה damit zu zieren; und wenn dann die Kinder den Vater frugen, was hat das zu bedeuten? da sprach der Vater: seht, lieben Kinder, das ist unser Erntefest; ihr wißt, daß der Mensch nie leichter stolz wird, als wenn er eben reiche Ernte hat heimgebracht, da dünkt er sich wer weiß wie weise und vernünftig, wie groß und mächtig! leicht kann er denken: ich bin's gewesen, ich hab's erworben, ich hab's geschafft, ich hab' das Geschick bezwungen. Das aber soll der Mensch nie, er soll sich stets bewußt bleiben, daß „so Gott nicht baut das Haus, die Bauenden umsonst sich mühen daran,"[1]) daß Gott allein dem Sonnenstrahle die Wärme und dem Boden die Kraft gab, auf daß sie im Vereine ihm reifen das goldene Korn, drum soll er unmittelbar nach der Ernte diese luftige leichtgefugte Hütte acht Tage lang bewohnen, auf daß sie ihn mahne, daß es nur einen Schutz gibt, das ist der בצל שדי unter dem Schatten des Allwaltenden, des Allmächtigen, und so er verläßt seine dauernde Wohnung דירת קבע, seine ständige Aufenthaltsstätte auf wenige Tage, dann soll er denken, um ja jede Ueberhebung, jeden Dünkel von sich fern zu halten, daß die sieben Succothtage den sieben Jahrzehnten unseres Lebens

[1]) Ps. 127, 1.

gleichen, daß unser Erdenleben keine dauernde Wohnung, daß es ja auch nur דירת ארעי ein zeitweiliger Aufenthaltsort — sieh, Kind — so sprach der Vater — das wirkt nachhaltig auf des Menschen Gemüth, das gibt ihm die rechte Richtung zum Ernste, zur Besonnenheit, zur Tugend. So laß' uns denn gemeinsam das Fest in der Hütte verleben, dankend dem, der es uns wieder vereint hat erleben lassen, der uns auch dieses Jahr unsere Ernte hat beschieden, dankend unserem Gotte, der uns gab solche Gebote, die zur rechten Zeit uns mahnen, warnen und unsere Seele helfen erziehen. So sprachen die Väter, und wie traulich, wie anheimelnd war's in einer solchen סוכה. Sie darf ja nicht groß sein[1]), drum faßte sie bloß den engsten Familienkreis; ein Gast, ein Fremder, womöglich ein Mann der Thora, und ein treuer echter Freund, das war der ganze Kreis, aber wie strahlten die Gesichter! Mancher Nacken, der gestern noch sich beugte unter der Last, heute war er aufrecht; gestern noch sorgendurchfurchte Mienen, heute waren sie hell und geglättet — denn Vertrauen, wahres, inniges Gottvertrauen, beseelte sie — Gott gaben sie sich und ihr Loos anheim. „Was soll aus mir werden, wenn ich mich meinem Geschäfte den ganzen Tag entziehe?" So frug keiner, solche Frage hätten sie als gotteslästerlich verdammt. Was aus Dir werden soll? Frag Dich doch — so hätten sie erwiedert, was aus Dir bereits geworden und durch wen Du's geworden? Hat sich Gott etwa geändert? Ist er schwächer worden? Kann er heute nicht mehr so helfen wie er Deinen Vätern geholfen? und haben die nichts erworben, sind die alle dabei verarmt, weil sie die Ruhetage des Herrn gehalten, weil sie gefeiert seine Feste, gefeiert aus Dank und Freude? Ja, meine Andächtigen, im Punkte des Schaffens mag unsere Zeit allen früheren weit voraus sein, der Industrie

---

[1]) O. Ch. H. Succa § 633. סוכה שהיא נבוה למעלה מכ' אמה פסולה.

sind neue und reiche Bahnen eröffnet worden, die die Alten nicht gekannt, allein wer wird behaupten wollen, daß Schaffen, irdisch Schaffen unser ganzer Zweck sei? Und wer einräumt, daß der Mensch, will er anders seine Bestimmung erfüllen, Tage der Erhebung, der Seelensammlung sich gönnen müsse, der wird mit mir ausrufen: O daß der Israelite unserer Tage auch feiern lernte, feiern, wie die Väter gefeiert, daß das Vertrauen ihn wieder beseelte zu dem, der seit Jahrtausenden sein Volk durch die Heilighaltung der Fest- und Ruhetage nicht hat büßen und nicht zu kurz kommen lassen.

II.

Das Succothfest ist aber auch ein Geschichtsfest. Den Propheten, sagte ich, verklärte sich die סוכה zur Weltenhütte, es wurde ihnen auch in geschichtlicher Beziehung zum Erntefeste. Was nun will es als solches von uns? Das war unsere zweite Frage. Und darauf antworte ich: genau das Gegentheil von dem, was es als Naturfest von uns fordert — da rief es euch zu: feiert, lernt feiern die Feste des Herrn von euern Vätern — in geschichtlicher Beziehung aber als das Fest der geistigen Ernte ruft es euch Israeliten zu: ihr dürft, ihr sollt nie feiern, auf diesem Gebiete sollt und müßt ihr immer aussäen, und nicht einstellen die Arbeit, wenn die Ernte auch lange auf sich warten läßt. Ich will deutlicher reden; gewiß frägt mancher Israelite, wenn man ihm kündet die Aufgabe unseres Volkes, wenn man ihm sagt: „Israel war das Saatkorn, das Gott selber hat gepflanzt, auf daß die ganze Welt ernte seine Gottessaat, die Saat des reinen Glaubens, der echten Tugend," wenn man ihm von seiner Geschichte erzählt, wie die Ahnen Jahrtausende hindurch festgehalten an der Verheißung Gottes, daß die Ernte ihrer so unendlich opfervollen Ausdauer im Aussäen und Pflanzen von Licht und Heil einst reich aufgehen wird — dann, sage ich — frägt so mancher ungeduldig — nun, sind nicht schon Jahr-

tausende hingegangen, und wo bleibt die Ernte? Sind alle Vorurtheile geschwunden? Ist's Tag geworden allüberall? Tag in den Geistern, Tag in den Herzen der Menschheit? Unsere Sonne leuchtet ja schon so lange. Wozu deshalb länger verharren in unserer Stellung, wozu länger säen, wenn ja doch die Ernte sich nicht zeigen will? Denen, die also reden, entgegnet das Succothfest: Wisse, nicht erntet der Geist so rasch wie die Natur. Das Korn, das dem Geistesboden ist anvertraut, treibt eben so sicher und gewiß seine Frucht, wie das der Erde übergebene, nur in langen, von uns nicht näher zu bestimmenden Zeiträumen — derselbe Gott, der gesprochen: „Saat und Ernte sollen nie aufhören,“ [1]) auf jede Saat soll die Ernte folgen; derselbe Gott wacht über jeden Gedanken, jede Lehre, jedes Wort und jede That, die irgend eines seiner Menschenkinder hat ausgesprochen und geübt, auf daß die Menschheit besser, edler, reifer und vollendeter werde. — Was er von seinen eigenen Worten sagt, das gilt auch von jedem Streben und Ringen fürs allgemeine Beste, zum Heil und Wohl der ganzen Welt — es gleicht dem Regen, der vom Himmel gesandt, nicht wieder zum Himmel zurückkehrt, es sei denn, daß er vollbracht, wozu er entsandt, und glücklich seine Aufgabe zu Ende hat geführt.“ [2]) Sieh Dich doch um, der Du mit ungeduldigem Sehnen frägst, wann denn Dein Volk endlich soll schauen die Frucht seiner reichen, Jahrtausendelangen Aussaat, sieh Dich um, wie viel Licht von Dir ausgeströmt, in wie viel Menschenherzen durch Deine Lehre Ruhe, Trost und Seligkeit ist gesenkt worden. — Daß man Dirs nicht eingesteht, daß man's nicht als Deine Ernte gelten lassen will — was thut das der Freude für Eintrag? Und steht vieles noch aus, harren viele Deiner schönsten, reinsten Lehren noch ihrer allgemeinen Annahme und Befolgung, so muß das ein Sporn mehr für Dich sein, fest zu stehn wie die Väter gestanden haben, hoch zu halten

[1]) 1. B. M. 8, 22. — [2]) Jes. 55, 10. 11.

das Panier Deines Glaubens, ihn in seiner Schönheit und seinem Glanze allen Völkern zu zeigen. An uns hat sich erfüllt in geistiger Beziehung das Schriftwort והלוית גוים רבים [1] „Du wirst gar vielen Völkern leihen können von dem Geiste Deiner Lehre, von ihnen aber nichts entleihen." Das lasset uns heute beherzigen; wir wollen feiern ein Erntefest des Geistes — der Geist aber, er feiert nicht erst nach der Ernte, er freut sich schon bei der Saat אור זרע לצדיק ולישרי לב שמחה [2] Licht ausgesäet von dem Frommen, bereitet schon Freude den Gerechten. Wer sein Judenthum kennt, wer vollbewußt es befolgt und übt, der darf sich sagen: ich säe Licht. In der Lichtfluth, die einst die Welt ganz erhellen und erleuchten wird, ist auch von meinem Geiste ein Funken. Drum lasset uns festhalten an unserem alten Judenthum ולקחתם לכם משלכם להוציא את השאול ואת הנזול [3] nehmen wollen wir nur von dem unserigen, ausschließen alles Entlehnte oder Geraubte. Festhalten daran mit der gewissen Zuversicht, daß sich an uns erfüllt Gottes Verheißung, daß Israels Glaube wird der Weltenglaube, sein Gott, der Einzig Eine, der Gott der ganzen Menschheit! Amen.

---

[1]) 5. B. M. 28, 12. — [2]) Ps. 97, 11. — [3]) Succa 43, a.

V.

Mehr Schatten als Licht.

Ein Erziehungsgrundsatz.

Text:

„Mehr Schatten als Licht.“ [1])

Am zweiten Tage des Hüttenfestes 5625 (1865).

---

[1]) Dr. Ch. H. Succa 631.

Meine andächtig Versammelten! Das Succothfest war gestern als ein gedoppeltes Erntefest Gegenstand unserer Betrachtung. Ich sagte: Jeder von uns erntet, der Eine mehr, der Andere weniger; der Eine schwerer, der Andere leichter; der Eine Dies, der Andere Jenes und knüpfte daran die Forderung der Feier — während ich nun davon sprach, da wandte sich gewiß euer Denken und Empfinden dem zu, was ihr erst gesäet, und wovon die Ernte noch draußen ist, auf freiem Felde, noch ungewiß, noch unsicher — eure Wünsche mögen da gar mannigfach gewesen sein — bei jedem Einzelnen mögen sie anders gelautet haben, ja, wenn ihr sie euch — was ich übrigens kaum glaube — erzählen würdet, würde sich herausstellen, daß der Eine gerade das Entgegengesetzte von dem erhofft und erbittet, worauf der Andere seine ganze Hoffnung setzt. Man hörts oft, der Eine braucht — soll das, was er ernten will, gelingen — Regen, er bittet um Regen, der Andere sagt, der Regen brächte nur Schaden und Verderben, brächte mich um meine Ernte, o daß es nur recht trocken bliebe, und recht lange, dann ernte ich, dann gelingen meine Pläne, meine Unternehmungen, und so geht es fort, wenig Uebereinstimmung ließe sich finden in euren Erntebegehren. Eines aber gibts, in dem ihr alle übereinstimmt, ein Gegenstand erfüllt die Meisten unter euch mit derselben Innigkeit, mit derselben Sehnsucht, demselben Verlangen, Eins wollt ihr alle ernten, und die Ernte ist euch die liebste, theuerste — wenn ihr an die denkt, dann falten sich von selber eure Hände, eure Lippen schließen sich, ihr findet keine Worte — ein Seufzer aus schwerem Herzen, ein Aufblick gen Himmel zeigt, daß ihr betet, um etwas von ganzem Herzen betet.

Ihr habt errathen, was ich im Sinne habe; die Gott mit seinem herrlichsten Segen, mit Kindern hat begnadet, die wollen Alle ernten, was sie oft mit größter Selbstverleugnung, unter den schwersten Opfern haben gesäet in ihrer Kinder Herz und Geist. Laß uns da ernten, Vater im Himmel, das ist unser heiß' Gebet, von der Stunde an, wo unser Kind zum ersten Male mit seinem holden Lächeln uns verräth, daß es uns kennt, bis zu dem Tage, da es als selbständiger, reifer Mensch hinausgeht in die Welt. Gewiß, jene berühmte Römerin, die prahlerische, mit ihrem Geschmeide, ihrem Schmucke sich brüstende Freundinnen an ihre Söhne heranführte mit den Worten: „Seht hier meinen Schmuck, mein Geschmeide, seht hier mein Diadem" — gewiß sie steht nicht allein da, das ist kein echtes Mutterherz, dem nicht ihr Kind ihre höchste Wonne, dem nicht diese Freude aufwiegt alle Eitelkeiten und Nichtigkeiten der Welt. Und so auch sonst das Weib weicher, tiefer empfindet als der Mann, hierin kommen sie einander gleich. Einem Kinde ist schon gelungen, was oft Eltern, der Schule, dem Leben nicht gelingen wollte — es hat manch' hartes, rauhes, verbittertes, vergrämtes Herz erweicht, der Liebe eröffnet, mit der Welt ausgesöhnt — es hat unbewußt den eigenen Vater erzogen, und nicht blos solche Menschen, die am Leben erkrankten, hat es oft geheilt, nein — es wirkt auf jeden Vater, auf jede Mutter veredelnd, sittigend, bessernd; ich möchte sagen, wer kein Kind erzogen, dem fehlt etwas an der Seelenreife, der Seelenvollendung, die Kindererziehung ist eine Schule, in die uns Gott selber sendet. Darum, meine Andächtigen — darauf komme ich wieder zurück — ist's die Kinderernte, die alle erbitten, alle ersehnen. Schauen möchte unser Auge, wie der Baum geworden, wie stark seine Wurzeln, wie reich seine Zweige, wie süß seine Früchte, der Baum, den wir gepflanzt und gehegt und gepflegt. — Ob wir's erleben, ob unser Auge das gewahrt — das steht nicht bei uns. Das hängt vom Herrn ab alles Lebens. Aber daß die Menschenblume, mit der uns Gott hat erfreut, die

uns die höchste Freude bereitet, erstarke und gedeihe zu solch einem segenbringendem Baume, dazu können wir viel thun, wir können, wir sollen unsere Kinder erziehen zu glaubenswarmen und innigen Israeliten, zu braven, wackern, glücklichen Menschen. So sei denn heute dieser Erziehung. unsere Betrachtung gewidmet — einen Erziehungsgrundsatz will ich aufstellen, der, mannigfach angewandt, uns einen glücklichen Erfolg, eine schöne Ernte sichert. Ich entlehne ihn den Vorschriften, die von der Laubhütte, der סוכה gelten. Die „Laubhütte" soll uns ja Vorbild sein für unser Leben im Hause, von ihr heißt es nun „in ihr müsse mehr Schatten sein als Sonne."[1]) Das ist das Wort, worüber ich heute zu euch reden will, dies das Wort, von dem ich wünschte, daß es als Inschrift erglänzte über allen euern Häusern. Inwiefern nun der Satz, mehr Schatten als Licht, Grundsatz, leitender Faden in unserer Erziehung werden könne — das laßt uns nun im Einzelnen besprechen. Väter und Mütter aber, an euch richte ich die Bitte. Schenkt mir Gehör, es ist ein ernstes hochwichtiges, worum sich's heute handelt, aber hört's nicht nur, nein, nehmt's mit heim, und macht's dort zur That, zu eurer Freude und zu eurer Kinder Glücke. Amen.

I.

Religion muß das Erste sein, worauf wir bei der Erziehung unserer Kinder unser Augenmerk richten. Wir sind Erben einer großen, glorreichen Vergangenheit — wir erhoffen eine Zukunft — wir stehen im Dienste des Judenthums, Gott hat uns unsere Aufgabe zugewiesen, wir müssen unsere Erziehung so einrichten, daß unsere Kinder nach uns diese Aufgabe, diese Mission auf sich nehmen und weiter führen — das Judenthum aber — das Judenthum — nicht wie es sich heut Viele zurechtlegen — sondern das wahre, echte, das der heiligen Thora und der Tradition, legt uns gar mancherlei auf: Gebote und Ceremonien, deren letzter Grund

[1]) צלתה מרובה מחמתה

uns nicht angegeben, ja deren letzten Grund erforschen und ergründen zu wollen uns geradezu verboten ist.[1]) Durch unsere Zeit aber, andächtig Versammelte, geht ein Zug der Forschung, der Bloßlegung und Aufdeckung alles, auch des Geheimsten und Verhülltesten. Unsere Zeit will begreifen, klar, deutlich, will überzeugende Gründe für Alles, was von ihr verlangt wird. Dieser rege Forschenstrieb ist gewiß segensreich, so er sich hält innerhalb seiner Schranken, in den Gebieten, die ihm zugewiesen. Verderben aber stiftet er dann, wenn er sich verirrt in die Sphäre der Religion. — Wer da mit Ansprüchen auftritt, die er erheben darf in anderen Wissenschaften, auf anderen Gebieten, der raubt sich selber seine Ruhe, seinen Frieden; darum Israeliten ist's, wenn je, in unserer Zeit geboten, dem Kinde recht früh begreiflich zu machen, daß in allem Religiösen der „Schatten mehr ist als die Sonne" — es liegt in uns der Drang, dem Lichte uns zuzuwenden, sonnenhaft hell will unser Geist, unsere Vernunft das sehen, was ihm die Religion befiehlt — da gilts denn früh schon dem Kinde zu sagen: Sieh, mein Kind, die Sonne selber an, ohne die könnten wir nicht leben — erstarren müßte alles ohne ihre Wärme, und was wäre ein Leben ohne Licht, sie ist von Gott selber zur Wohlthäterin der Menschen geschaffen — kannst du ihr aber in's Antlitz schauen? Wendet dein Auge sich nicht bei jedem Versuche geblendet ab? Das Menschenauge ist nicht gemacht, solch helles Licht zu ertragen. Und wie's unserem leiblichen Auge mit der Sonne, so gehts unserem geistigen Auge mit Gott und seiner heiligen Religion. Moses, der Gottesmann, dem der Herr sich offenbarte, den er gewürdigt und erkoren zu seinem Boten, der die höchste Höhe der Erkenntniß erklommen, wollte ihn schauen, wie du, mein Kind, ja oft in die Sonne blicken möchtest, er flehte: „Laß mich sehen Deine Herrlichkeit!"[2]) Gott aber sprach: Nein,

---

[1]) Joma 67, b. אני ה׳ חקקתיו ואין אתה חוקותי תשמרו .....

[2]) 2. B. M. 33, 19. לך רשות להרהר בהן.

Moses, mich selber, mein Antlitz kann kein Staubgeborner sehen und leben, ich will vorüberziehen lassen an dir all meine Gnade und Güte, daran sollst du mich erkennen, an meinem Walten in der Menschenwelt! — Sieh, mein Kind, so geht es auch mit der Religion und allen ihren Geboten, mehr Schatten ist um sie gebreitet als Sonne — wir sollen nicht vergeblich uns bemühen die Schatten zu verscheuchen, und Licht in dem zu schaffen, was Gott selber hat in Dunkel gehüllt. Wenn Jemand beispielsweise heute fragen wollte, warum gerade die vier Fruchtarten zum Feststrauße bestimmt wurden für's Succothfest, so könnte man ihm wohl recht sinnige Erklärungen der alten Weisen angeben, allein der wahre eigentliche Grund — er ruht mehr im Schatten als im Lichte — die Thora schreibt's vor — Gott will's — drum forsche nicht und frage nicht, sondern thu's. Wirst du am Sonnenlicht und an der Sonnenwärme dich deshalb nicht erfreuen wollen, weil dir der Blick recht tief in ihr Herz versagt ist? Sieh die ganze Religion, alle ihre Vorschriften, das ganze Judenthum ist voll solchen Lichts, voll solcher Wärme, drum laß sie dringen in dein Herz, auch wenn dein geistig Auge ihr Licht nicht ganz kann fassen. Meine Andächtigen! Das muß der erste Erziehungsgrundsatz sein, also müssen Eltern früh schon zu ihren Kindern sprechen, diese Erkenntniß muß dem kindlichen Geiste zugänglich gemacht werden. Dazu gehört aber, daß ihr Eltern im Sinne dieses Wortes selber lebt, — euer Wort und eure Lehre hat nur dann Nachdruck und Erfolg, wenn euer Leben dem entspricht. Glaubt ihr nicht, daß unsere Väter ebenso scharfe und klare Denker sind gewesen wie wir? Ich glaube, sie gaben uns hierin nichts nach: Nun woran liegt's, daß unter ihnen dennoch die Zahl der Aufgeklärten und Freigeister, wie sie sich nennen, d. h. die Geister, die befreit sein wollen von allen beengenden und hemmenden Banden der Sittlichkeit und der Pflicht — unter ihnen so klein und gering war? Daß sie trotz des Denkens, das ja ebenfalls suchte und nicht fand den Grund der Gebote, dennoch übten diese Gebote des Herrn? Seht, das kam einfach

daher, daß das Leben ihrer Eltern eine Macht für sie wurde, eine unüberwindliche, unbesiegbare, ihre Väter sprachen nicht blos צלתה מרובה מחמתה in der Religion „überwiegt der Schatten das Licht," sie lebten auch so, sie verlangten's nicht von ihren Kindern, als blos für Kinder passend, sie thaten's selber und da ihnen der Frohsinn, die Heiterkeit, die Befriedigung auf der Stirn stand geschrieben, die sie aus der Uebung ihrer Religionspflichten schöpften, darum konnten die Söhne, zu Männern geworden, nicht darüber hinaus, und besiegten jeden Zweifel und jede Neuerungssucht mit dem Wort des Vaters „die Religion wird ewig mehr Schatten als Licht bleiben. Ich darfs, ich wills nicht ändern — was Gott gesprochen, soll Menschengeist keiner Kritik unterziehen. Drum, ihr Väter und Mütter, macht den Satz „mehr Schatten als Licht" zunächst zum Prinzipe eures Lebens, dann zum Erziehungsgrundsatze eurer Kinder und ihr werdet in euren Kindern unserm alten, ewig jungen Glauben Söhne und Bekenner heranbilden, treue, standhafte Söhne und Bekenner, die auf ihre Vergangenheit stolz, fortführen und weiterbauen unser Werk — die einen Damm bilden, einen festen, unerschütterlichen gegen die Zeitströmung, die alle Hingabe an Höheres, Unbegreifliches, in Schatten Gehülltes droht mit sich fortzureißen und fortzuschwemmen.

II.

Wir wollen und sollen aber auch unsere Kinder zu tüchtigen, gediegenen, sich in alle Lagen des Lebens leicht fügenden Menschen erziehen. Als Menschen sollen sie aus unserer Hand hervorgehen, die sich glücklich und heimisch fühlen auf Erden, und wiederum ist's da das Wort „mehr Schatten als Licht," das uns leiten muß und führen. Wer ist glücklich zu nennen? Auf diese Frage antworten die Meisten: Hier auf Erden Niemand, hier giebt's kein ganzes, volles Glück — hier ist mehr Leid als Freud'! Und was läßt sie so reden? Sie müssen dies und jenes entbehren, müssen auf mancherlei verzichten, daran sie sich gewöhnt, daran sie Behagen und

Lebensfreude gefunden; da blos sie darauf verzichten, Menschen in ihrer Nähe aber es sich gönnen und verschaffen können, darum jammern sie „es gibt kein Glück." In ihrer Jugend wurde ihnen alles geboten, die Eltern konnten's thun und thaten's. Aus Verblendung, wurde jedem ihrer Einfälle, jeder Eitelkeit Folge gegeben; soll man — hieß es — dem Kinde das versagen, was es sich wünscht? Und wenn der Vater einen Moment schwankte, wenn ihn die Ahnung beschlich, daß er mit dieser Gewährung augenblicklicher kindischer Freuden ein vielleicht lebenslanges Unglück seinem Kinde bereite, daß es seine Pflicht sei, sein Kind früh entbehren, entsagen, verzichten zu lehren, wenn, sage ich, der vernünftigere Vater einen Augenblick also dachte und zögerte, dann kam die Mutter und sprach: O wie siehst du doch gleich so schwarz, warum soll unser Kind nicht immer die Mittel haben, solch' unschuldige Wünsche befriedigen zu können, unsere Verhältnisse gestatten uns dies, unsere Sorge soll und muß es sein, auch seine Verhältnisse einst derart zu gestalten, und so wuchs der Mensch heran, ohne jemals auf irgend etwas Verzicht gethan, etwas entbehrt zu haben, ihm bot das Leben mehr Sonne als Schatten, seine Sonne aber, die Lebenssonne seiner Eltern, geht unter, er steht allein im Leben, das Blatt wendet sich, ein leichter Windstoß genügt ja, um manch anscheinend auf ewig gegründeten Glücksbau zu zerstören — und nun soll er entbehren, nun soll er, der Verweichlichte, Verwöhnte, der das Leben nur von seiner Sonnenseite kennt, im „Schatten" leben? Das nennt er Unglück, „darob weint seine Seele im Stillen!" Meine Andächtigen, die erste Pflicht aller Eltern, sie besitzen viel oder wenig, sie seien begütert oder nicht, ist darum, ihre Kinder früh an Entbehrungen zu gewöhnen. Und wenn ihr noch so sehr in der Lage seid, das Leben eurer Kinder recht genußreich zu machen, sie mit Allem auszustatten, was Behagen schafft und Freude, Annehmlichkeit und Vergnügen — ihr dürfts nicht, ihr sollts nicht, wollt ihr Menschen in ihnen erziehen, die in alle Lagen des Lebens sich fügen, die, selbst wenn „mehr Schatten

ist als Sonne" auf ihrem Lebenspfade, den Muth und die Lebensfreude nicht verlieren! Woher wißt ihr, daß euer Kind in demselben Wohlstande, derselben Behäbigkeit einst wird leben können, die ihr heute besitzt? Drum vor allen Dingen „mehr Schatten als Licht" im Gewähren von Zerstreuungen und Genüssen. Seid standhaft, schwimmt — wenn's sein muß, gegen den Strom, sagt man euch, der thuts ja auch und jener, nun so erwiedert, weil der sein Kind hülflos hinstellt, weil der und jener sein Kind der Kraft beraubt, die es — wer weiß wie bald — wird brauchen im Leben, soll ich es auch? Glücklich ist, wer früh gelernt, sein Glück nicht finden in Aeußerlichkeiten, in der Fülle sich drängender Genüsse, „wer früh trug das Joch der Entbehrung," anfänglich ein Joch, wirds später zu seinem Heile. Freilich, meine Andächtigen, komme ich wieder auf das zurück, was ich heute schon ausgesprochen, soll ein Erziehungsgrundsatz bei unsern Kindern wirken, muß er früher unser eigener Grundsatz geworden sein. Soll das Wort „mehr Schatten, als Sonne" bei unseren Kindern fruchten, soll es sie stark machen im Entbehren und Entsagen, dann müßt ihr Eltern selber ihnen darin vorangehen und voranleuchten. Der Geist im Hause muß sein ein Geist der Einfachheit und Mäßigkeit. Gebt ihr euerer Eitelkeit stets nach, knieet ihr vor jedem Tagesgötzen, was kann und soll euer Wort dann wirken? Wie viele — so darf man fragen — wie viele leben heute, wie sie ihren Verhältnissen gemäß leben müßten, greift nicht Jeder über seinen Stand, sein Vermögen hinaus? Und meint nur nicht, daß Kinder euere Verhältnisse nicht kennen, nicht durchschauen. Kinder haben gar scharfe Augen — sie sehen bald, wie mehr Schein in eurem Leben ist, hohler, leerer Schein, denn wahre, gediegene Wirklichkeit, und auch sie verfallen dem Scheine und kein Grundsatz, keine Schule der Welt kann mehr entwurzeln, was durch euch selber in ihrer Seele sich hat eingewurzelt — die Sucht zu genießen, jede Modethorheit mitzubegehen, zu leben, wie der und jener lebt, auch wenn es nicht liegt im Bereiche ihres Vermögens, ihrer Mittel —

Mittel — drum, ihr Väter und Mütter, vereinfacht euer Leben — thut's um eurer Kinder willen, vermindert euere Bedürfnisse, statt sie ewig zu vermehren — versagt euch selber manches, auf daß sie von euch lernen, sich wohl auch fühlen, wenn צלתה מרובה מחמתה „Schatten überwiegt das Licht." Was aber ist's, das uns so viel Bedürfnisse schafft, so viel Lasten auflegt? Ist's das Haus oder das Leben im Hause? Ohne behaupten zu wollen, daß das häusliche Leben ein Muster von Bescheidenheit und Anspruchslosigkeit, kann man doch wohl sagen — nicht das Leben im Hause ist's, das so viel heischt und fordert. Was wir der Außenwelt, der Oeffentlichkeit zu Liebe thun und opfern, verhält sich zu dem, was das häusliche Leben von uns heischt, wie „Sonne zum Schatten." Daheim wird im Gegentheil oft gespart, gegeizt, gekargt — wofür? um draußen nur glänzen, um im Lichte der Oeffentlichkeit mehr sein und bedeuten zu können, als man nach Maßgabe des häuslichen Lebens wohl beanspruchen dürfte. Und wenn's gar nicht mehr gehen will, wenn man im „Schatten des Hauses" weilen, wenn man das Licht der Oeffentlichkeit meiden muß, weil man sich nicht so zeigen kann, in dem Luxus, mit all' dem Flitter und Tand, den die unerbittliche Oeffentlichkeit fordert, dann fühlt man sich natürlich recht unglücklich — man hat's ja im Elternhause nicht anders gesehen — dort wurde ja so großes Gewicht gelegt auf die „Sonne" der Oeffentlichkeit. — Daß man auch daheim im „Schatten" des Hauses sich wohl fühlen könne, daß man nur danach ringen müsse, seine Ehre, seinen Ruf blank und rein zu halten, in allen anderen Dingen aber die Oeffentlichkeit ganz gut missen könne — daß dieses Glänzen und Gleißen, dieses sich Bewundern und Anstaunenlassen in Wahrheit gar nicht zum Glücke gehöre — davon haben die armen Menschen nie etwas erfahren, sie thun, was die Eltern thaten, daheim im Schatten lieber eine trockene Rinde, wenn nur draußen in der Sonne Alles, was die Mode und der gute Ton verlangen, das ist ihre Losung. Drum, Israeliten, gewöhnt eure Kinder

früh, den Schatten des Hauses höher zu stellen als das Licht, die Sonne der Oeffentlichkeit. Wer wohl glücklich zu nennen? Der sich genügt, der sich befriedigt fühlt, wenn Herz und Gewissen nur leicht und rein, und froh und heiter im Hause lebt mit Weib und Kind, auch wenn er draußen in tiefem Schatten steht, während andere gelten und glänzen und im Lichte sich sonnen. Bringt ihr diesen Grundsatz, Israeliten, in den angeführten Beziehungen zur vollen Anwendung bei der Erziehung eurer Kinder, dann wird sich euer innigster Wunsch verwirklichen, Menschen werdet ihr in ihnen heranblühen sehen, an denen sich in noch anderem Sinne bewähret das Wort „mehr Schatten als Licht." Brennt die Sonne heiß, dann giebt es nichts Behaglicheres als ein schattiges Plätzchen, das sucht dann jeder auf, der von der Hitze leidet; ein so erzogener, unter dem gewaltigen Einflusse solcher Erziehungsmittel herangewachsener Mensch findet immer in seinem Leben mehr kühlenden Schatten, als brennende Sonne. Er kann ja entbehren, verzichten, er verachtet hohlen Schein, er will die Wahrheit und Wirklichkeit, ihn zieht's nicht hinaus an die Sonne der Oeffentlichkeit, er findet den Schatten seiner vier Wände trauter und köstlicher, denn alles Glänzen da draußen. Ein solcher Mensch, Israeliten, der behält immer noch etwas übrig für die, die ärmer sind als er und unglücklicher — er denkt, Menschen gibt's, bei denen der Schatten noch dunkler ist als bei mir, die noch weniger Licht, weniger Sonnenblicke haben in ihrem Schicksal, und denen spendet er mit ganzem vollen Herzen, denen opfert er, was die andern nicht kennen, vor lauter selbsteigenem Brauchen und Bedürfen. Das, Israeliten, laßt uns heute beherzigen, das sei die Saat, die ihr senket in die jungen Herzen und erleben laß euch Alle Gott der Herr eine Ernte, wie wir sie heut besprochen — euere Söhne und Töchter mögen also erblühen, so anspruchslos und bescheiden, so stark im Entbehren, so bereit die Hand zu öffnen dem Armen und Bedürftigen. Amen.

VI.

Unsterblichkeit.

Text:
Psalm 85, 12.

Am Schemini-Azereth 5625 (1865).

So ein Freund, meine andächtig Versammelten, ein wahrer, trauter Freund nach langer Abwesenheit wieder einmal bei uns eingesprochen und wir an seiner Seite manch' helle sonnige Tage verlebten — und die Stunde schlägt, wo dieser Freund mit dem warmen, liebevollen Herzen sich wieder aus unseren Armen reißen muß — m. A., ihr habt es selbst erlebt — in solchen Scheidestunden da drängt alle Liebe und Treue; deren nur das Menschenherz fähig — sich in ein Wort zusammen, ist ein bedeutungsvolles, ermuthigendes und männlich erkräftigendes Wort — das lange noch in den Seelen nachhallt, wenn auch weite Zeiten und Räume die Körper auseinander halten. Daß die Religion unser aller aufrichtigster, wahrster, treuester Freund — ihr habt es an den herrlichen Festen, die nun ihrem Ende nahen, aufs Neue erfahren oder gibt es innigere Freundeswünsche, schönere Freundesgaben, als die Gaben und Wünsche, die aus dem reichen Füllhorn der Feste in unsere Seelen flossen? Heute gilts nun, Abschied zu nehmen von dem Feste — heute begehen wir das Schlußfest und fürwahr das Wort, das heute Festesmund zu uns spricht, die Gabe, die uns heute aus Festeshand wird gereicht, sie krönt und vollendet, sie überwölbt und überdacht, sie bringt erst zum Abschlusse den Friedenstempel, den die Feste in unseren Herzen aufrichten wollen. Das Geschenk des heutigen Festes, es knüpft sich an die Stimmung, die in uns herrscht, nachdem wir Erinnerungen in uns auffrischten und verlebendigten, die zu den düstersten und trübsten und zugleich zu den erhebendsten und beseligendsten des Menschenlebens gehören. Heute zogen in langer unabsehbarer

Reihe die Schatten all der Theueren an uns vorüber, in denen und mit denen, ja durch die allein das Leben uns erst lebenswerth schien: Kinder sahen heute wiederum im Geiste die verehrten Bilder treuer Väter, geliebter Mütter frisch aufleben, die ihnen früh wurden entrissen — rührende Züge aufopfernder Elternliebe — die ja Jeder von uns im Allerheiligsten seines Herzens gleich einem Schatze hegt und pflegt; heute traten sie leibhaft, wie sie sich begaben und zutrugen, vor unser Auge hin — heute gedenken die liebenden Gatten, deren Liebes- und Lebensbund nur zu früh vom unerbittlichen Tod ward durchschnitten — all' der trauten, süßen Tage, die sie hienieden im innigen Vereine gewandelt, gestrebt und gewirkt. Heute tritt das bleiche, noch im Scheiden liebumflossene Antlitz all' der zarten Kinder in lebendigster Frische vor euch, ihr Eltern, hin, die ihr in euern Kindern euere lichtesten und leuchtendsten Sterne erblicktet, die ihr mit und in euern Kindern all' euer Hoffen und Wünschen habt begraben und eingesargt — was Wunder, daß heute die Vergänglichkeit und Hinfälligkeit, die Gebrechlichkeit und Wandelbarkeit alles Lebendigen auf Erden in den Vordergrund unserer Seelen tritt, daß das Bild des Todes vor uns aufsteigt, die Thatkraft hemmend, wie Mehlthau die Blüthen, jede Lebensfreude annagend und zerstörend? In eine solche Stimmung hinein tönt es heute aus Festesmund: Söhne Israel blicket heiter, fort mit der Wehmuth„ fort mit der Trauer! löblich ist's und rühmlich, fromm und religiös, der theueren Todten zu gedenken, aber unfromm wäre es und gegen alle Religion, so diese Erinnerung euere Arme schlaff herabsinken machte, so ihr die Frage nicht unterdrücken könnt — wozu wirken, wozu leben, wozu streben, wenn der Tod die kurze Spanne Leben beendet — vernehmt, so spricht der heutige Tag, durch mich die Antwort der Religion: Ihr sterbet wohl — und lebet dennoch fort — was ihr Tod nennet, es ist blos der irdische Sonnenuntergang einer Seele, dem ewiger, herrlicher Aufgang folgt; beherziget heute die Wahrheit — Kein lebendiges, wirklich lebendes Leben kann ganz sterben, ganz unter-

gehen, was an ihm stirbt und untergeht, ist blos der Leib, die Form, die Gestalt, die Seele, der Geist, die innere treibende Kraft, sie bleibt und lebt ein ewiges Leben — blicket nur auf die beiden Seiten, aus denen sich mein Charakter zusammensetzt, ich bin Natur- und Geschichtsfest; blicket hin auf Natur und Geschichte und beide werden euch die tröstlichste aller Wahrheiten bestätigen, die schon der fromme König mit den Worten ausgesprochen אמת מארץ תצמח וצדק משמים נשקף [1]) Wahrheit entsprosset der Erde — Gnade schaut herab vom Himmel. In diesem Psalmworte, den heutigen Festesruf wieder zu finden, aus Natur und Geschichte an seiner Hand die ewige Dauer auch unserer Seele zu erkennen und den Weg zu suchen, auf dem die Einzelseele ihre Unsterblichkeit sich sichert — das m. And. sei der Gegenstand unserer heutigen Betrachtung.

I.

אמת מארץ תצמח Wahrheit entsprosset der Erde, m. A. Welche Wahrheit mag es wohl sein, die der königliche Sänger der Erde entkeimen sah? Ein Blick auf die Natur in der Gestalt, die sie nun auf geraume Zeit annimmt, bringt uns dieser Wahrheit näher. Die Seelenstimmung, die uns in Folge der Erinnerung an unsere geliebten Todten heute anwandelt, wird durch das Bild, das die Natur uns bietet, noch gesteigert und verstärkt. Die Natur geht zur Ruhe — auch sie scheint müde, schwach von zu vielem Wirken und Schaffen — jedes vergilbte Blatt, jede entblätterte Blume, jeder kahle nackte Zweig, sie mahnen uns an das sinnige Dichterbild: „den Blättern gleichen der Menschen Geschlechter, gleich Blättern gehn und kommen auch sie." — So, m. A., vermehrt das Naturschauspiel noch unsere Wehmuth, das Herz wird recht voll und schwer, und — da ja jeder von uns — der eine mehr, der andere weniger, einen

[1]) Psalm 85, 12.

Pfahl im Fleische hat, irgend ein kleines oder größeres Körperleiden, ins Auge stiehlt sich die Thräne, geweint und geweiht unserem Schicksale, das uns gar bald gleich Blättern vom Baume herabwehen kann. Jedes Bild, meine Freunde, hat aber auch seine Kehrseite. Hat die eine Seite des Bildes düstere Schatten in euer Herz, auf euer Antlitz geworfen, die andere zaubert wieder hellen Sonnenschein in euer Herz, auf euer Antlitz. Schon die alten Weisen faßten jene Lichtseite ins Auge und verweilten mit Vorliebe bei ihrer Betrachtung. Auch an sie mag an der Schwelle des Winters das Bild der Ruhe, des Stillstandes, des Todes herangetreten sein, ihr helles Auge aber, gewöhnt den Dingen auf den Grund zu schauen, erkannte bald, wie jene Ruhe, jener Stillstand nur scheinbar, wie vielmehr David schon das Richtige getroffen, so er der Erde die Wahrheit entkeimen läßt — daß „Gnade herabschaue vom Himmel" — wendet euch — so sagen sie, von der Oberfläche des Bildes, das euch so trübe stimmt, ab, und mehr dem Innern der Natur zu. Der Säemann vertrauet das Körnchen der Mutter Erde an — die Weisen, sie sahen alles Geschaffene, ob Thier, ob Stein, ob Pflanze als Gottgeschaffenes, mithin als Lebendiges an — ihnen lebte, ihnen sprach, ihnen fühlte alles Geschaffene, wenn sie auch sich bewußt waren, ihre Sprache, ihr Fühlen in jene sprach- und fühllosen Geschöpfe hineinzutragen — auch jenem Körnlein schrieben sie Leben zu, jetzt — um Winterszeit — begräbt der Säemann das Körnlein[1]) — ist und bleibt aber das Körnlein todt? Ist all' die schwellende Blüthenfülle, die im Frühling uns entzückt und erquickt, eine ganz neue, wunderbare Schöpfung? Nein, seht das Weltgesetz, seht „die Gnade, die vom Himmel herabsieht," es ist dasselbe Körnlein und doch nicht dasselbe — es hat seine Gestalt, seine Form, seinen Körper verloren, nimmer aber seine Seele, seine innere treibende Kraft, die schaffte fort

[1]) Synhed. 90 b.

und wirkte fort im Erdenschooße und tritt nun in tausendfältig neuen lieblichen Formen wieder hervor. Siehst du nun „Wahrheit der Erde entkeimen?“ Die Wahrheit, daß Gnade vom Himmel herabsieht, herabsah gleich bei der Schöpfung, und allem Lebendigen Dauer, ewige Dauer sicherte. — Auch du — so schließen die Weisen ihr Bild, wirst einst dem Erdenschooße anvertraut — auch dein Körper, die äußere Form, wandelt sich und verliert sich — dein ewig Theil aber — es bleibt und lebet fort — und ersteht einst in neuer herrlicher Gestalt zu neuem ewigen Leben.

II.

Diesen Gedanken bestätiget auch die Geschichte; auch ihrem Boden entkeimt die Wahrheit, daß Gnade vom Himmel herabsieht, ewig verjüngend und erneuend, alles Seelische und Geistige vor Tod und Untergang bewahrend. Leicht, m. A., ließe sich dies an der allgemeinen Völkergeschichte, an der Weltgeschichte nachweisen, aber der Jude hat, so oft er an und aus Geschichte Belehrung schöpfen will, nur nöthig sich an seine Volksgeschichte zu halten; wie im Tropfen das All, so spiegelt sich in seiner Geschichte die allgemeine Weltgeschichte. Wir waren ja zu allen Zeiten und sind noch heute die genauesten und getreuesten Geradmesser — wir sind der Maßstab zur Beurtheilung für die Stufe, die die Gesammtmenschheit in ihrer Entwickelung erreicht. — Wenn auch nur eine Welle und obendrein lange Zeit eine fort und fort von allen übrigen Volkswellen ans Ufer gedrängte und von der frischen lebendigen Strömung ausgeschlossene Welle im Meere der Geschichte, so fühlten wir doch jeden Sturmwind und jedes milde Fächeln, mit dem der Geschichtsgeist bald hinbrauste, bald hinsäuselte über die Menschheit — an dem Baum unserer Geschichte setzte die Menschheit ihre Ringe an, unsere Volksgeschichte kann mithin füglich in alledem, was sich aus ihr ergiebt, als beweiskräftig für die allgemeine Geschichte gelten. Wie aber

unsere Geschichte jene Wahrheit, daß Gottes Gnade vom Himmel herabblicke, ewig verjüngend, ewig erneuend, mit durchsichtiger Klarheit aufzeige, braucht heutzutage nicht einmal Nichtisraeliten, geschweige denn Bekennern des Judenthums näher bewiesen zu werden. — Ein vieltausendjähriger Jüngling, ein unsterblich Volk, das größte Weltenwunder — so könnt ihr es hören, so könnt ihr es lesen aus dem Munde, aus der Feder von Nichtisraeliten. Was aber, m. A., ist denn an diesem Volke unsterblich? Was in jedem von uns nimmer stirbt, nimmer untergeht: die Volksseele, der Volksgeist. — Und dasselbe Wunder, das ob seiner regelmäßigen Wiederkehr von Kurzsichtigen kaum mehr als Wunder erkannt, in Wahrheit aber gerade wegen seiner regelmäßigen Wiederkehr der Wunder größtes ist, dasselbe Wunder, das uns in der Natur entgegentritt, daß Gott beim Weltenbeginne Naturgesetze geschaffen, nach denen die Naturseele das Werk der Verjüngung und Erneuung selbst in die Hand nimmt und vollzieht, dasselbe Wunder gewahren wir an unserer Geschichte. Auch Israel ward gleich bei seiner Schöpfung sein Naturgesetz, sein Volksgedanke, seine Volksseele eingeboren, die an ihrer ewigen Verjüngung, ihrer ewigen Erhaltung selbst arbeitete, arbeitet und bis ans Weltenende arbeiten wird. In einem sinnigen Zwiegespräch, das unsere Weisen Gott mit Moses führen lassen, prägt sich dieser Gedanke deutlich aus: Als Mose, der Gottesmann, sterben sollte, da überkam ihn bange Sorge um sein Volk und die Erhaltung der Volksseele — des Volksgedankens und er soll sich an Gott mit der Frage gewandt haben: Sage mir doch, wie wirst Du mein Volk, das meine Seele liebt, leiten und führen, durch welche Wunder wird sich mein Volk unsterblich erhalten? vor Untergang und Verderben bewahren? Siehst du es jetzt nicht — so lautet die Gottesantwort[1]) — so wirst du es einst gewahren, wie meine

[1]) Schir-ha-schirim rabb. 1, 7. 8.

Gnade gerade darin sich bewährt, daß anstatt aller Wunder von mir geübt, mein Volk Israel das Wunder selbst vollbringen wird, daß es selbst Wächter und Hüter seines Volksgedankens, seiner Volksseele aus seiner eigenen Mitte erzeugen wird. Und in der That, m. A., kann der Genius unseres Volkes von uns sprechen:[1])

פסוק זה שר העולם אמרו נער הייתי מימות אדם ונם זקנתי עד ימות המשיח לא ראיתי שעזב הקבה את העולם מן הצדיקים.

Jung war ich und bin alt geworden, aber meine Welt sah ich nimmer verlassen, meinem Volke, dem Judenthum, hat es nie an צדיקים gefehlt; an Männern lichten Geistes und warmen Herzens, an denen uns die Wahrheit klar wurde, daß Gottes Gnade vom Himmel herabsiehet, die die Menge, wo sie träge und schlaff wurde, mit Macht zu sich emporhoben und den Volksgedanken, wo er zu verglimmen und verlöschen drohte, mit ihrer begeisterten Liebe zu neuem dauerndem Leben wieder anfachten und entzündeten. — Dieser Selbstarbeit allein, m. A., hat das Judenthum seine Erhaltung zu verdanken; wie, mit welcher bewundernswerthen alle gepriesensten Thaten der gefeiertesten Geschichtshelden weit hinter sich lassenden Heldenhaftigkeit unsere Ahnen an dieser Verjüngung unseres Volksgedankens arbeiteten, davon ist des Oefteren bereits von dieser heiligen Stätte herab gesprochen worden. — Wir halten uns heut an die gedoppelte Erkenntniß, zu der Natur und Geschichte uns haben verholfen — daß allem Seelischen und Geistigen ewige Dauer ist beschieden, daß aber auch — vollbewußt die eine, unbewußt die andere — jede Seele und jeder Geist ihre Verjüngung sich selber erringen müssen. Wie wir nun, m. A., wie die Einzelseele diese Verjüngung anzustreben habe, dem wollen wir jetzt unsere Aufmerksamkeit zuwenden.

---

[1]) Midr. Tanch. Mikez.

III.

Es ist die schönste Eigenthümlichkeit der Aussprüche unserer heil. Schrift, daß sie uns auf den verschiedensten Gebieten des Lebens zu Leitsternen dienen, die auch die dunkelsten Pfade mit ihrem milden Lichte erhellend, uns dahin führen, wo allein Glück und Heil zu finden, zeitliches und ewiges. Sie sind dabei so knapp und kurz gefaßt, daß sie uns leicht im Gedächtnisse haften, und überallhin uns folgend zur rechten Zeit uns oft vor tiefem, tiefem Falle bewahren. Einen solchen Ausspruch nenne ich euch heut, wer ihn ins Herz schließt, in seinem vollen echten Sinne, wer ihm nachlebt, ihn auslebt, der, m. A., sichert sich seine Unsterblichkeit — sichert sich sie so sehr, daß er hienieden schon von ihrer Gewißheit überzeugt, mit Ruhe und Fassung der Stunde entgegensieht, da seine Seele sich loslösend von ihrer Körperhülle zu ihrem heiligen Urquell sich emporschwingt; dieser Ausspruch lautet:

חזית איש מהיר במלאכתו לפני מלכים יתיצב[1]

was in unserer Muttersprache mit den Worten des Dichters wiederzugeben: „Ehrt den König seine Würde, ehret uns der Hände Fleiß" — dazu bemerken die alten Weisen:[2]

אלו הצדיקים שהם עוסקין במלאכתו של הקב"ה לפיכך לפני מלכים יתיצב זה מלך מלכי המלכים הקב"ה.

Siehst du einen Menschen rührig und thätig im Haushalte Gottes — ruhig und sicher darf einst seine Seele vor ihren Schöpfer hintreten — der ist unsterblich, deß ewig Theil lebt fort — das Losungswort, m. A., des Judenthums in Betreff der Unsterblichkeit, es wäre somit ausgesprochen עוסק במלאכת של הקב"ה Rüstig schaffen im göttlichen Haushalte. Weißt du aber auch, Israelite, wie dies gemeint sei? Sieh, du bist eigentlich ein Doppelwesen, Mensch und Jude — und klingt es dir noch so sonderbar, dem ist dennoch so. Du hast

[1]) Spr. 22, 29. — [2]) Schir-ha-schirim rabb. Cap. 1. —

alle menschlichen Tugenden und Pflichten mit der gesammten Menschheit gemein und rührig im Haushalte des Herrn bist du nur dann, so der Prophetenruf (שמרו משפט ועשו צדקה[1] wahret das Recht und übet auch Milde, dich geleitet und umtönt und übertönt all' die mächtigen Versucherstimmen, die dich abwendig wollen machen dem Rechte und der Milde. M. A.! Nach dieser menschlichen Unsterblichkeit wird von Israeliten gestrebt und gerungen — Barmherzigkeit ist ja eins von den drei Merkzeichen, an denen man den Juden erkennt — ja, gestehen wir es nur ein, nach menschlicher Unsterblichkeit ringt der Israelite der Gegenwart um so mehr und in desto höherem Grade, je mehr er sich sagen muß, daß er für die Unsterblichkeit der anderen Seite seines Doppelwesens, für die jüdische Unsterblichkeit wenig oder gar nichts schafft und wirkt. Besitzt ja der Mensch die schöne Fertigkeit des Sich-Abfinden-Könnens — fühlt er ja am Besten alle Lücken und Leeren seines Innern und folgt nur dem innern Mahner, so er auf der einen Seite durch ein „Mehr" gut zu machen sucht, wo er auf der andern ein „Zu wenig" erblickt. Diese Abfindungstheorie, sie steht in unsern Tagen in vollster Blüthe; jeder Israelite der Gegenwart weiß ja so gut wie der Verkünder des göttlichen Wortes, daß ihm eine ganz eigenartige Sonderstellung im göttlichen Haushalte ist angewiesen — daß seine Aufgabe nun und nimmer gelöst, ganz erfüllt, so er bloß menschliche Unsterblichkeit anstrebt, dadurch, daß er für alles Wahre, Gute und Edle in edlem Feuereifer erglüht; sagt er sich ja selbst, daß all' dieß auch von seiner Thora, seinem Gotte gefordert, daß er zur edlen Menschlichkeit aber hinzugesellen müsse ein echt jüdisch Leben, wie er es leben sah in und von seinen Vätern und Großvätern — aber das jüdische Leben, es wird heutzutage so unbequem — so entgegnet man — gar vieles von diesem jüdischen Leben, es ist gewesen, es

[1]) Jes. 56, 1.

war einst heilsam und ersprießlich, als wir noch völlig gesondert lebten und abgesperrt von aller Umgebung. — M. A., ihr kennt alle den Spruch:[1])

כל מקום שנאמר ויהי אינו אלא לשון צער

Ueberall, wo es von göttlichen Dingen heißt „ויהי" „das ist gewesen," das hat einmal so sein müssen, so sein sollen — heute ist es nicht mehr am Orte. — Da gibt es einen kranken, wunden Fleck, da ist eben nicht alles wie es sein soll. Und die Krankheit unserer Zeit? Wer kennt sie nicht? Man will dem Glauben kein Opfer bringen und vergißt das Wort der Weisen:[2])

ג׳ מתנות טובות נתן הקב״ה לישראל וכולן לא נתנן אלא על ידי יסורין אלו הן תורה .....

„Drei Gaben, darunter die Thora, wurden Israel zu Theil, aber nur — wenn es opferfreudig, opferwillig ist — die Thora, sie hindert euch ja nicht einzugehen in die Menschheit und alle ihre Strebungen und Schöpfungen, was sie hindert und bis ans Ende der Zeiten hindern wird, ist nur das Eine — daß ihr aufgeht, ganz aufgeht in der Menschheit und über dem Menschen in euch den Juden vergesset. Ihr wollt Fortschritt — Fortschritt um allen und jeden Preis — bedenket, daß das Judenthum zu keiner Zeit stehen blieb, daß es in seinen Kreis zog alle Errungenschaften jedweder Zeit — daß aber seine Vergangenheit, sein herrlich Erbe nimmer aufgegeben werden darf zu Gunsten des Fortschritts.

אם ראית לדור שמתמעט והולך חכה לו למשיח שנ׳ ואת עם עני תושיע.[3])

Siehst du ein Geschlecht, ein Zeitalter — das fortschreitet הולך — aber gleichzeitig מתמעט sich selbst klein und dürftig erscheint, sich selbst gering anschlägt und in heiliger Scheu nimmer wagt an den Riesenbau des Judenthums, wie ihn

[1]) Megilla 10, b. — [2]) Berachoth 10, a. — [3]) Synh. 98, a (vergl. Jalk. Sam. 2, 22. 18).

Israels vergangene Geschlechter aufgerichtet, die ändernde Hand anzulegen, von einem solchen Geschlechte darfst du hoffen, daß es auch seine jüdische Unsterblichkeit sich sichert. Habt ihr, Väter und Mütter, den Wunsch im frommen Gemüthe, auch als Juden fortzuleben, betet ihr mit David

אגורה באהלך עולמים (Ps. 61, 5)

Ewig will meine Seele weilen in Deinen Zelten! — so befolget den Rath, den unsere Weisen anknüpfend an diesen Davidswunsch euch ertheilen. Sorget dafür, daß Synagoge und Schule von euch einst reden müssen, eueren Namen segnend, euere unsterbliche jüdische Seele preisend. Synagoge und Lehrhaus reden aber nur dann von euch, so ihr euere Kinder in ihnen heimisch macht, so euere Kinder durch die Thora, die den jüdischen Volksgedanken in ihre jungen zarten Herzen senkt — lange noch in echt jüdischen Geleisen sich bewegen, lange noch hienieden weiter an der Unsterblichkeit des Volksgedankens arbeiten, wenn euere Seelen weilen in lichten Himmelsregionen, wo euch dann Lohn wird, reicher, süßer, für euer irdisch Wollen und Streben, Dulden und Leiden, Mühen und Ringen. Amen.

VII.

Unſer Freiheitsfeſt und ſeine Mahnung.

Text:

Hohes Lied 2, 11. 12.

Am erſten Tage des Peſachfeſtes 5625 (1865).

Meine andächtig Versammelten!

Einfach und nur eines hat Gott der Herr geredet, zwiefach aber und zweierlei hören wir heraus.[1]) Meine Andächtigen, in diesen Worten hat der Psalmist das Schicksal vieler Stellen des Gottesbuches treffend gezeichnet — Gott hat nur eines geredet — seine Worte haben nur einen Sinn — wir Menschen hören mehr als eins, wir deuten, wir klügeln, bis sich uns ein anderer Sinn ergiebt, der uns besser dienet, der unserem Denken, unsern Plänen einen, wenn auch nur scheinbaren Halt und Untergrund gewährt. M. A.! Das Fest, das uns heute erschienen, es rief mit seinem Grundgedanken jenes Psalmwort mir in Erinnerung — der Grundgedanke des heutigen Festes — wie wurde er überhört und mehr als das — wie wird nicht noch heute versucht für sein gerades Gegentheil Stützen und Belege aus der heiligen Schrift zu finden. Gott, so ruft das Pesachfest — Gott will die Freiheit — er will sie in der Natur — drum sprengt er die Fesseln des Winters, drum führt er den Frühling herauf, und läßt zum Leben, zum frohen freien Leben erwachen alle Naturgeschöpfe. Gott, so ruft das Pesachfest, will die Freiheit in der Geschichte — will seine Menschenkinder nicht in Fesseln geschmiedet sehen von Tyrannen und Uebermächtigen — drum traf sein Straf-

---

[1]) Ps. 62, 12. אחת דבר אלהים שתים זו שמעתי.

gericht den ersten Pharao — drum zogen die Israeliten hinaus zur Freiheit. M. A.! Kann die Lehre von der Freiheit klarer, kann sie eindringlicher und beredter verkündet werden? Und dennoch שתים זו שמעתי so einfach, so zwingend der Sinn der Gottesschrift, noch heute berufen sich aufs Gotteswort, die da beschönigen wollen den Druck und die Knechtung — noch heute wird die Sclaverei als von Gott gewollt, von Gott berechtigt aus der Bibel bewiesen. Wem, der aufmerksam die Ereignisse der Gegenwart diesseits und jenseits des Oceans, hüben und drüben verfolgt, wem brauche ich mehr hierüber zu sagen; wer fände nicht Thatsachen genug, die als Belege auftreten für meine Worte? Und was ich heute damit will? Nun, Israeliten, über unser Fest hört man klagen, der Gedanke, hört man reden, die Lehre, die es kündet, sie sind ja so alt, so eingebürgert, so sehr Gemeingut geworden der Welt — wozu erst ihm zu Ehren, ein so viele Entbehrungen, so viele Erschwerungen auflegendes Fest? Darum wollte ich vorweg zeigen, daß mit nichten jene alte Wahrheit überall bereits sich zur Geltung gebracht — daß vielmehr wir Israeliten, und nicht blos wir Israeliten, daß alle Söhne der Gegenwart, weß Stammes und Glaubens auch immer, sich innerlich erheben und aufrichten können an dem Pesachgedanken — an den Pesachlehren. So sei denn heute unser Ziel ein gedoppeltes — wir wollen zunächst das ins Auge fassen, was der Allgemeinheit, was unser Fest Allen reicht zum Troste und zur Stütze — dann aber auch uns dem zuwenden, was es von uns Israeliten fordert. Anknüpfen aber laßt uns an die Stelle aus dem Lied der Lieder: Denn siehe, der Winter ist dahin, der Regenschauer ist vorübergegangen, die Blüthen werden sichtbar im Lande, es naht des Gesanges Zeit — der Turtel Ruf läßt sich hören auf unserer Flur. — Der Herr lasse diese Betrachtung an uns zum Segen werden.

Amen.

I.

Klagen — sagte ich — höre man über den Pesach als über ein einer alten verblaßten That geweihtes Fest, und in gewissem Sinne haben ja, die also reden, Recht. Der Talmud berührt diesen Punkt, indem er folgendes Gleichniß anführt [1]): ein Mann unternimmt eine große Reise, an verschiedenen Orten heißt sein Geschäft ihn lange weilen. Kurz nach seiner Abreise vom Hause da fällt ihn im Walde ein Wolf an, und er sieht sich gewissem Tode preisgegeben — doch Gott wendet das Unglück von ihm ab, der Wolf läßt ab von seiner Beute, er sieht sich durch ein Wunder gerettet — wohin nun der Wanderer kommt, überall erzählt er unter Dankesthränen seine wunderbare Rettung. Er zieht nun weiter, und da wiederholt sich die Scene — diesmal ist's eine Schlange, eine giftige, die ihn umwindet und umklammert. Schon glaubt sich der Mann verloren, als auch die Schlange von ihm weicht — nun, Israeliten — so sagen die alten Weisen, nun erzählt der Mann nur von seiner Errettung von der Schlange — nur für das letzte hat er Gedächtniß, hat er Thränen, Dank und Gebete. Und wenn nun auf seiner weitern Fahrt ein andres Raubthier ihn anfiele, und wenn wiederum Gott ihn rettete, so hätte er Wolf und Schlange vergessen und nur die letzte Gefahr, sie lebte in seiner Erinnerung. Nur sie erfüllte seine Gedanken und Gelübde. M. A., so ergeht es auch uns Israeliten; wider uns erhoben sie sich zu allen Zeiten — bald mit List, bald mit offener Gewalt, vom Auszug aus Egypten zu reden, ihn ganz besonders zu feiern, kommt Manchem verwunderlich vor. Warum nicht lieber Ereignisse feiern, die

[1]) Berachoth 13 a. משל למה הדבר דומה לאדם שהיה מהלך בדרך ופגע בו זאב וניצל ממנו והיה מספר והולך מעשה זאב פגע בו ארי וניצל ממנו והיה מספר והולך מעשה ארי פגע בו נחש וניצל ממנו שכח מעשה שניה והיה מספר והולך מעשה נחש אף כך ישראל צרות אחרונות משכחות את הראשונות.

ihm näher liegen, die er noch selbst erlebt, oder die sein Vater oder Großvater ihm berichtet als Selbsterlebtes, Ereignisse nicht minder befreiend und erlösend denn die Gottesthat in Egypten? M. A., das aber beachten jene nicht und danach fragen sie nicht, wie es denn kam, daß die Israeliten sich allezeit trotz der Stürme, trotz der Drangsale erhielten, sie schreiben alles Gott dem Herrn zu, und gewiß seine Gnade allein hat uns errettet — allein Gott hilft nur dem, der sich auch selber hilft יהוה רועי לא אחסר [1]) Gott ist unser Hirt, so wir es an nichts fehlen lassen; so wir alles thun, was in unserer Kraft liegt, dann tritt Gott an uns heran helfend und stützend. Und was Gott an uns gethan, in einem sinnigen Gleichnisse R. Josua ben Chananjas will ich es euch vorführen. [2]) Der König der Thiere hatte einst das Unglück, daß bei seiner Mahlzeit ihm ein Knochen im Rachen stecken blieb. Er erließ einen Aufruf an alle Thiere mit dem Versprechen, den, der ihn vom Knochen befreie, reich zu beschenken — das schien den Thieren bedenklich, den Kopf in des Löwen Rachen, dazu wollte sich keiner verstehen, da kam der Storch und wagte es und kam mit heiler Haut davon, nun wollte er auch seinen Lohn. Geh, sprach der Löwe, und rufe es mit Stolz und das sei dein Lohn, geh hin und rufe: ich hatte meinen Kopf im Rachen des Löwen und lebe noch heil und unversehrt. Diese Fabel — so sagte Rab. Josua seinen Hörern — sie findet Anwendung auf Israel — auch unser Haupt befand sich allezeit im Rachen des Löwen und wir leben heut noch unversehrt. Gewiß, Israeliten, haben wir in erster Reihe dem zu danken, der dem Löwen

[1]) Ps. 23, 1. Midr. Jalk. . . . . וש״ה כי ה׳ אלהיך ברכך אם עושה אדם מתברך ואם לאו אינו מתברך.

[2]) Midr. Rabb. Ber. 64. עאל ודרש ארי מרף מרף ועמד עצם בגרונו אמר כל דאתי מפיק ליה אנא יהיב ליה אנריה אתא הדין קורא מיצראה דמקוריה אריך יהיב מוקריה ואפקיה א״ל הב לי אנרי א״ל זיל חהא מלגלג ואומר דעילת לפומא דאריא בשלם ונפק בשלם . . . . .

gebot, unser zu schonen, aber gebührt nicht auch Preis und Ruhm unseren herrlichen Ahnen, die den Rachen des „Löwen" nie gescheut? Ist ihr unbeugsamer, unerschütterlicher Muth nicht auch zu bewundern? Und woher nahmen sie die Kraft zum Widerstande, woher die Kraft Pesach feiern zu können, wohlgemuth, heiter, beglückt und beseligt, trotzdem draußen oft der Löwe brüllte, der Pöbel ihnen Tod drohte, die ungeheuerlichsten tollsten Anschuldigungen gegen sie erhob? M. A., der Muth, die Kraft, die Stärke gab ihnen der Ausgangspunkt unserer Geschichte. Die erste Befreiung das war die Musterbefreiung, daran sie sich klammerten, deren Balsam und Trost ihnen nimmer entwich — vor Gott, das ist der Pesachgedanke, von dem ich meine, daß er auf uns nicht bloß, daß er auf alle Söhne der Gegenwart erhebend könne wirken und aufrichtend, gibt es keine Könige, keine Völker, keine Herrscher und keine Sclaven, vor ihm gibt es nur Gerechte und Ungerechte — nur Schuldige und Schuldlose, nur Redliche und Unredliche — und die Ungerechten, die Schuldbeladenen, die Unredlichen trifft sein Zorn und säßen sie auf Königsthronen, und ständen ihnen auch Millionen zur Seite, Millionen Arme, Millionen feiler Söldlinge — Gott ist gerecht, drum auch ein Gott der Freiheit, und „wenn ein kalter Regenschauer" sich auf euch ergießt und wenn es Winter wird, geschichtlicher Winter, ein Winter des Geistes, der knechten will jede freie Regung und Bewegung, der brechen will euern freien selbständigen Willen — dann seid getrost, dann blicket auf Israel und sein Pesachfest und ihr stimmt an vertrauensvoll die Worte des Liedes der Lieder: Mag er planen und klügeln der Gewaltige, mag er sinnen auf eine neue Ordnung der Dinge, wir fürchten nicht, wir wissen, daß unser Freund, der Heilige, gepriesen sei sein Name, sich unser erbarmt, uns hilft in seiner Allgerechtigkeit zur Freiheit und zum Siege, daß er bannet den Winter, daß „Lieder" wiederum erschallen, daß die „Blüthen" wiederum sich zeigen im Lande.

II.

M. A. Was aber heischt das Pesachfest von uns? Mit welchen Forderungen tritt es an uns heran? darauf antwortet unser Text, die gefiederten Sänger der Lüfte stimmen aufs Neue ihre Lieder an und die Blumen, sie blühen aufs Neue. Das Pesachfest ist, wie alle unsere Nationalfeste, zugleich Naturfest — das Judenthum, es feiert nicht die Natur selbst, es feiert seine Feste mit der Natur zugleich. Im Judenthum zuerst erscheint Alles Geschaffene von einem Gotteshauche durchweht, von einer Gotteshand gezeugt. Die Sternenschrift am Himmel, die Sprache der Blume auf der Wiese, die Lieder der Vögel, wer sie recht zu lesen vermag, wer sich in sie vertieft, der liest und vertieft sich in eine Bibel, eine ebenso heilige, ebenso große, wie die geoffenbarte. Aber freilich nur die Wenigsten kommen Salomo, dem weisen Könige, gleich, von dem es heißt, daß er die Sprache der Natur verstand — nur zu den Wenigsten spricht die Natur, drum hat Gott der Herr sich offenbart und seine Forderung, seinen Willen uns deutlich kund gethan. Natur und Schrift, sie künden uns beide laut und vernehmlich die Pesachlehre, die Pesachforderung, die Natur, denn „im Frühlingsmonate zogen sie heraus aus Egypten," die Natur, sie wurde gleich ihnen befreit, wie verfährt aber die Natur? Artet ihre Freiheit in Regellosigkeit, in Willkür aus? Spricht der Strom, von dem die Frühlingssonne die harte Decke hat hinweggeschmolzen: Nun bin ich frei, nun will ich aber auch frei sein in meinem Sinne, will nicht mehr wälzen meine Fluthen, will nicht bleiben in meinem Bette, will hinaus über Ufer und Dämme? Die Pflanzenwelt ist erwacht, ist frei, nun spricht etwa die Wiese — nein ich will nicht mehr kleine Halme zeugen — ich will mich schmücken mit stattlichen Bäumen, will's dem Walde gleich thun? Oder sagen etwa die kleinen Sänger der Lüfte denn: Nein wir wollen nicht mehr der Menschen Ohr erfreuen mit unserem Gesange? Fluß und Blume, Wiese und Sänger, sie alle sind befreit, mit dem

ersten freien Odem aber beginnen sie den Dienst, der ihnen zugewiesen, leben sie treu dem Gesetze יעבור ולא יעבור חק[1] das Gott der Herr ihnen unabänderlich hat gegeben. M. A., das ist unsere Frühlingsfeier, darum feiern wir unser Pesachfest mit der Natur, auf daß die Natur uns künde die Lehre vom Dienste, vom Gottesdienste in der Freiheit. Aus Mizraim ziehet ihr — befreiet werdet ihr, von Mizraim aber führt der Weg zum Sinai und nur um des Sinai willen vollzog sich die Befreiung aus Egypten. Was die Natur unbewußt, das Israeliten sollen wir vollbewußt thun. Freigeworden nicht wähnen, daß wir nun ohne Gesetz, ohne Regel, ohne Ordnung selber schalten und walten, selber über unser Leben zu bestimmen haben, nein nicht blos in der Freiheit, sondern mit Seelenfreiheit auf uns nehmen das Gesetz, das uns Gott gegeben, die Thora, seine heilige Lehre. M. A., das ist die Forderung des Pesachfestes und die führt uns wiederum auf die Vergangenheit. Unsere Ahnen, deren herrliche, glorreiche Pesachfeier ich früher schilderte, sie beherzigten diese Wahrheit, diese Forderung, sie lebten im Drucke — ihren religiösen Pflichten aber genügten sie trotz des Druckes mit freier gehobener Seele. Freilich kostete das einen Aufwand von Seelenstärke, wie er nur unseren großen Ahnen möglich war, denn der Gedrückte, der Verfolgte, der Rechtlose er verfällt gar leicht der Menschenfurcht. Menschenfurcht aber und Gottesfurcht sie schließen einander aus. Wenn unsere Ahnen also am Sederabende sangen השתא עבדי „dieses Jahr noch Sclaven, im Andern Freie," da jubelte es in ihrer Brust bei dem Gedanken, wie ließe sich's erst dann in der Freiheit leben, leben treu unserem Gesetze, wie könnten wir dann erst unseren Beruf erfüllen. — Dazu erbaten sich unsere Väter die Freiheit, um wie einst nach dem Auszug aus Egypten ungehemmt und unbehindert Gott dienen zu können — das war das Ideal

[1]) Ps. 148, 6.

ihrer „Religionsfreiheit;" was sie erhofft, wir haben's erreicht, allein wie benutzen wir sie? Traurig, aber wahr, um uns von der Religion zu befreien. „Religionsfreiheit" heißt vielen Israeliten der Gegenwart Befreitsein vom Judenthum — Befreitsein von allen seinen Geboten, seinen Vorschriften. Wir wollen und können — so heißt es — unsere eigenen Gesetzgeber sein — wir haben das Gewissen, das sagt uns, was recht, was unrecht und mehr brauchen wir nicht — Alles Andere das war für jene Zeiten des Druckes, wo die Israeliten nicht denken konnten, wo sie nicht lebten mit den Völkern — für uns aber ist's nicht mehr zeitgemäß, nicht mehr verpflichtend. M. A. Ihr wißt, daß ich aus unserer Gegenwart herausrede und darum ergeht mein Ruf: bleibt eingedenk der Pesachlehre, der Lehre, die die Natur, die die Schrift euch gibt. Ihr bildet euch ein, euch befreit zu haben von einem lästigen Herren, so ihr von den Vorschriften der Thora euch abgewendet — bildet euch ein, euere eigenen Gesetzgeber zu sein — o wie täuscht ihr euch — den Herren habt ihr blos gewechselt. Statt Gott und sein heilig Gesetz über euch herrschen zu lassen, habt ihr zum Herrscher eingesetzt euere Leidenschaft, euere Genußsucht, euere Eitelkeit — das sind euere Gesetzgeber, um denen zu dienen, habt ihr euer altes Judenthum verabschiedet. — Israeliten, die Natur — so machte ich an Beispielen klar — sie sträubt sich nicht, zu thun den Willen ihres Herren — die Natur aber — sie kann sich nicht sträuben, sie hat kein Bewußtsein, keine Freiheit. Ihr allein seid von allen Geschöpfen die bevorzugtesten — Menschen sind mehr als die Engel — denn die leben in einer Sphäre, die keine Versuchung erreicht und keine Verlockung, die können nicht fehlen, darum gilt — wie der Talmud sagt [1]) — ein reiner Mensch mehr bei Gott, als selbst ein Engel — denn wir Menschen allein sind ausgerüstet mit dem Vermögen der freien Wahl. Gesagt hat uns Gott, was er will

[1]) Chulin 91, b.

— wir können's befolgen, können's ablehnen — wir allein haben Willensfreiheit — drum, Israeliten, gedenket heut am Freiheitsfeste der ersten Befreiung aus Egypten, gedenkt des Zieles dieser Befreiung, des Sinai und des Berufes, der euch da geworden, tretet wiederum gleich eueren Vätern — nur glücklicher und bevorzugter als sie — in den Dienst eueres Gottes, in den Dienst des Judenthums — dann wird sich erfüllen das tiefsinnige Wort unserer Alten „Wie einst im Frühlingsmonate Gott unser Volk erlöste — also — wenn Ihr die Lehre des Frühlings beherzigt — wird Gott stets im Monate Nissan uns befreien und erlösen.“[1]) Amen.

---

[1]) Rosch ha-schanah 11, b. רבי יהושע אמר בניסן נגאלו בניסן עתידין לינאל

VIII.

Liebet den Fremden.

Text: 5 B. M. 10, 19.
Und ihr sollt lieben den Fremden.

Am zweiten Tage des Pesachfestes 5625 (1865.)

Ein Mizraim, eine Periode nationaler Schmach, eine Zeit der Unselbständigkeit und Unfreiheit hatte jedes Volk. Bei einem Volke währte sie länger, bei dem andern kürzer, auf dem einen lastete sie schwerer, auf dem andern nicht so hart, aber alle wissen sie von traurigen, unwürdigen Geschichtsabschnitten zu erzählen. Sie wissen davon zu erzählen, sie mögen und wollen aber nicht davon erzählen, in's Meer ewigen Vergessens senken sie die Erinnerung jener Tage, nicht hören sie gerne davon sprechen, den späten Enkeln noch treibts die Schamröthe in die Wangen, machts wilder schlagen das Herz, so man jene Unglückszeit ihres Volkes berührt. — Anders das jüdische Volk, dem gebietet seine Thora niemals die Zeit der Schmach, des Drucks zu vergessen, zu wiederholten Malen ists in der Thora zu lesen: du sollst eingedenk bleiben, daß du ein Knecht, ein Geknechteter bist gewesen im Lande Egypten. Woher denn dieser Gegensatz von Israel zu den andern Völkern? Warum soll der Jude das Andenken an Mizraim verewigen? Darauf antwortet die Thora unter anderem: damit ihr liebet den Fremden, denn Fremde waret ihr im Lande Egypten.[1]) Liebet den Fremden, darüber, m. A., wollen wir heute reden, dem Fremden und der Fremde sei heute unsere Aufmerksamkeit zugewandt. Gott der Herr lasse die Betrachtung an uns zum Segen werden. Amen.

I.

M. A. Lieben sollt ihr den Fremden — und nun lasse ich zunächst den Zusatz der Thora: „weil ihr Knechte waret im Lande Egypten" fort, und füge selbständig hinzu: Lieben sollt ihr die

[1]) 5 B. M. 10, 19.

Fremden aus Dankbarkeit gegen die Fremde. Die Fremde! Welch eine Welt von Raum nicht nur, von Gedanken, von Empfindungen weckt und umschließt dieses Wort. Das ist ein Text zu einer Predigt, zu einer gar ergreifenden, rührenden, die jeder selber halten kann. Vor wie vielen von Euch ihr Männer steigt nicht das Bild der Jugend auf, einer mühevoll durchlebten, durchkämpften Jugend. Alles wacht auf in eurer Erinnerung wie die Eltern, die nun verklärten, zum letzten Male segnend die Hände euch aufs Haupt gelegt, zum letzten Male unter Thränen baten: mein Kind bleib redlich, treu, und nutze die Zeit und nutze die Fremde und wie die Mutter namentlich von ihrem Herzensliebling sich nicht trennen wollte, wie namenloses Wehe eure Brust durchdrang bei ihrem Rufe: Gott schütze dich mein Gott, und führe dich unversehrt mir wieder zurück! Ist's euch nicht, als ob es gestern gewesen? Und wie ihr dann gerungen — wie ihr dann von Tag zu Tag das Eine von dem, das Andere von einem Andern habt gelernt, wie ihr nach Erfahrungen habt getrachtet und wie ihr aufsuchtet jeden Mann und jedes Haus, die Euch eine Bereicherung in eurem Fache, eueres Wissens und Könnens in Aussicht stellten? Wie das Alles bei der Nennung des Wortes „Fremde" in uns lebendig wird! Und wie es uns anspornte und anfeuerte bei dem Gedanken, was werden die Eltern sagen, wenn ich heimkehre, wie wird der Einfluß und die Einwirkung der Fremde auf mein Wesen, auf meinen ganzen Menschen sie erfreuen, ihr zärtlich liebend Herz beseligen. Und wie das Alles wahr geworden — den Jubel des gealterten Vaters und wie die Mutter, auch deren Haupt inzwischen der Schnee des Alters hat gebleicht, an unserer Brust Freudenthränen weinte — das Alles wacht auf in uns bei dem Worte „Fremde." Die Fremde, m. A., sie bildet, sie entwickelt, sie heilt gar Manchen daheim als unheilbar Erklärten — ich meine etwa nicht Körperkranke, ich meine manch verwöhnt, verzärtelt, verweichlicht Muttersöhnchen, dessen Launen und Eigenheiten, dessen Fehler und Untugenden durch der Eltern eigene Schwäche immer tyrannischer

auftraten und die Eltern zur Verzweiflung und zum Gedanken brachten an die Unheilbarkeit des Kindes. Da kam ein Mann und rieth zur Fremde und die that das Ungeahnte, Ungehoffte. Die schliff es ab und rundete seine Kanten und Ecken und heim kam's, das Mutterſöhnchen, als ein vernünftiger, in Selbstbeherrschung geübter, als ein völlig verwandelter Mensch. M. A. Der Dichter hat Recht „es bildet ein Talent sich in der Stille, ein Charakter in dem Strom der Welt, mit wackern Menschen uns oft und viel berühren, die Sitten und Gebräuche dieses Ortes und jener Gegend, diese Einrichtung, den Geist jener Anstalt kennen lernen, das erweitert den Gesichtskreis, das erhellt das geistige Auge. Und das bedingt ja auch, das verursacht den Fortschritt, den riesigen unserer Tage. Für uns giebt es kaum mehr einen trennenden Raum, für uns ist der Raum beinahe aufgehoben, uns ist's leicht gemacht nach allen Weltenden zu fliegen, mit aller Zonen Menschen, aller Länder Sitten uns bekannt zu machen. Die Wechselwirkung, das sich gegenseitige Befruchten der Völker, das rasche von einander An- und Aufnehmen, es ist die Ursache der vielgerühmten Civilisation unserer Tage wie der Mangel dieses raschen und reichen Verkehres die niedere Culturstufe vergangener Tage genügend erklärt. In keiner Zeit lernten sich so viele Menschen gegenseitig kennen, in keiner Zeit war der Verkehr, das Reisen so groß wie in unserer, und das, m. A., ist von großem Vortheil. Darüber kann ich nun hinweggehen, ihr räumt es ein, jeder von uns — er dankt gar vieles der Fremde und den Fremden und schon um deßwillen wäre die Forderung berechtigt „liebet den Fremden aus Dankbarkeit gegen die Fremde." Zur biblischen Begründung des Gebotes aber führt uns eine Betrachtung der Fremde von anderem Gesichtspunkte — sie bildet, sie veredelt, wirkt segensvoll, spendet allen Wohlthaten, allein sie bleibt doch „Fremde." Der Geist gewinnt, das Herz muß sich bescheiden, der Verstand er wird geschärft, entwickelt,

das Gemüthsleben aber, die Herzensbefriedigung ist gar oft der Preis, um den wir die Wohlthaten der „Fremde" erkaufen, gar oft, ja zumeist, denn die Fremde, sie bleibt Fremde, kalt stehen uns die Menschen gegenüber, wir sind ihnen ja „Fremde" und ihr Herz es ist ausgefüllt von den Ihrigen, ihr Herz es ist zu eng, als daß es nebst den Ihrigen, nebst Gatten, Kindern, Eltern, noch Raum hätte für einen Fremden, so stehen wir allein auf fremder Scholle und sehnen uns nach der trauten, geliebten Heimath, wo treue Herzen für uns schlagen, wo jedes Kind uns kennt, wo nicht blos die Unserigen, die nächsten Verwandten, wo auch die „Fremden" mit inniger Theilnahme unser Geschick verfolgen, so regt sich mächtig selbst in der Brust des aller Sentimentalität entrückten Mannes das bange Heimweh und zieht ihn heim, wo Liebe seiner wartet, Liebe, deren noch kein Mensch auf Erden hat entrathen können. M. A., oft sage ich ja zumeist bleiben dem Fremden die Herzen verschlossen, aber nicht immer, und glücklich die, denen in der Fremde sich aufthat ein Menschenherz, glücklich die, die auf fremdem Boden fanden wahre echte Liebe und Treue, glücklich die, denn sie haben den Menschen kennen gelernt in seiner herrlichsten Gestalt und das Menschengemüth in seinem göttlichen Glanze. Was wir Fremden thun, Menschen, deren Eltern wir nicht kennen, Menschen, von denen wir nichts oder nur wenig wissen, die Liebe, die wir ihnen spenden, sie allein ist die echte, die wahre, die göttliche, denn sie ruht auf keinem Eigennutz, sie entsproßt nicht der Eitelkeit, der Ruhmsucht, sie rechnet nicht auf Vergeltung und Entgeltung, die allein erweist der Mensch seinem Menschenbruder. Lieben sich Verwandte treu, so ist's gewiß ein herrlicher, erquickender Anblick — allein die Liebe ruht auf Gegenseitigkeit, hat den starken Kitt im gemeinsamen Blute, liebst du Bekannte, genaue langjährige Bekannte, dann ist's wiederum ein oft dir selbst Unbekanntes, was dich an sie bindet, irgend ein selbstsüchtiges Motiv. Tritt aber ein Fremder in deinen Kreis,

ein Menſch, den du zum erſten Male geſehen, und du öffneſt ihm dein Herz und gewähreſt ihm deine Liebe, dann haſt du dich erſt als vollen ganzen Menſchen bewährt, dann erſt kannſt du ſagen, ich beſitze die echte, wahre Menſchenliebe. M. A. dieſe Liebe, ſie wird uns Iſraeliten eingeſchärft, denn Noth und Druck ſie verſtocken nnd verhärten, ſie ſtumpfen ab das Herz und das Gefühl für Leid und Weh, drum richtet ſich an uns ſo oft der Ruf des Herrn: „Liebet den Fremden, wiewohl ihr Fremde waret im Lande Aegypten.“ M. A. Wer da glaubt, daß Noth und Leid in der Fremde erlitten ſchon von ſelber milde machen und liebevoll, der irrt. Druck und Noth wirken veredelnd nur auf Edle, niedere Naturen aber machen ſie noch härter, noch unempfindlicher. Darum, m. A., die häufige Einſchärfung: „Liebet den Fremden.“ Unſere Religion, ſie nennt ſich nicht die „Religion der Liebe,“ ſie iſt es aber, und ſoll und wird es bleiben in alle Ewigkeit, und ihr, ihre Bekenner, ihr müßt mit Liebe umfaſſen alle, die in Gottes Ebenbilde ſind geſchaffen, mögen ſie zu eurem Gotte beten, oder zu einem andern, mögen ſie zu eurem Glauben ſich bekennen, oder zu einem anderen. Gleichviel, ihr Iſraeliten ſollt lieben alle Fremden, lieben mit derſelben Liebe, mit der ihr euern Gott, euer Theuerſtes auf Erden, liebet. Euch aufzeigen, was dieſe Lehre in grauer Vorzeit zu bedeuten hatte, wo von allen Völkern, ſelbſt den vorgeſchrittenſten, jeder Fremde ein „Barbar“ genannt und als ſolcher behandelt wurde, das führte mich heute zu weit, und aufzeigen, wie wir Iſraeliten, ſo wenig Liebe wir auch genoſſen, den Fremden aller Völker dem Geiſte unſerer erhabenen Religion getreu, ſo ſie nur Liebe annehmen wollten, unſere Liebe entgegengetragen, das thut nicht Noth, davon zu reden iſt müſſig, iſt überflüſſig, das wiſſen und rühmen alle Nichtiſraeliten unſerer Tage, daß des Juden Hand und Herz ſich öffnet jedem Fremden und Hilfsbedürftigen ohne Unterſchied des Glaubens und der Abſtammung. Laßt mich heute, wo ſo man-

cher hier erschienen, der sonst verhindert ist, das Wort Gottes mit anzuhören, heut, wo ihr alle vollzählig seid versammelt, laßt mich heute euern Blick lenken auf die Liebe zu „unseren Fremden," zu fremden Glaubensbrüdern — wiederum ein glänzend Blatt in unserer Geschichte. Wer nichts weiter von unserem Judenthume wüßte als die Geschichte seiner Anstalten und Einrichtungen für הכנסת אורחים für die Aufnahme von fremden Glaubensbrüdern, wahrlich der müßte ausrufen, das ist ein heilig Volk, ein Volk, werth, genannt zu werden das „auserwählte" das „begnadigte Volk." Diesen Anstalten, ihr entsinnt euch dessen, war erst jüngst unsere Betrachtung gewidmet. Das Ergebniß lautete — der Jude war Jahrhunderte hindurch „fremd" auf dem weiten Erdenrund, hatte nirgends eine feste, sichere Heimath und der Jude war dennoch nirgends fremd — hatte überall eine Heimath, war und fühlte sich überall zu Hause, überall heimisch und behaglich, wo nur ein Glaubensbruder sein Zelt hatte aufgeschlagen. Und an diese Schilderung dessen, was früher in unserer Mitte für dürftige fremde Glaubensgenossen geschah, knüpfte ich den Aufruf zur Bildung eines Vereines für הכנסת אורחים in unserer Gemeinde. Der Geber, sagte ich, dürfe den Empfänger gar nicht kennen, und auf solche Art, stets zu helfen und zu stützen, sei nur einem Vereine möglich. Viele unter Euch waren damals nicht im Gotteshause — es war ja ein einfacher, gewöhnlicher Sabbath, und wer kann heutzutage, ohne unersetzlichen Schaden zu erleiden, jeden Sabbath feiern — drum wiederhole ich die Bitte: Tretet zusammen und stiftet einen solchen Verein für würdige, bedürftige, fremde Glaubensbrüder. Sagt nicht, das hieße eine Honigwabe legen in einen blumenreichen Garten, ihr wißt, nicht die habe ich im Auge, die gleich Bienen umhersummen und von selber euch aussaugen — mein Plan gilt solchen, denen das Wort der Bitte erstirbt auf der Zunge, die bei allem Leid und aller Noth es nicht über sich gewinnen können, zu jedem zu gehen und zu fle-

hen „Ach gieb und hilf.“ Das Salz, sagt der Talmud, das unsere Habe uns erhält, ist das Wohlthun[1]) — wollt ihr euch sichern euern Wohlstand, wollt ihr ihn mehren und heben, dann gebt, gebt mit vollen Händen, und fügt zu den heil- und segensvoll bereits in unserer Gemeinde wirkenden Vereinen noch den für die „Fremden“ hinzu — dann wird segnen Euch in all' euerem Thun, der so oft in seiner Thora uns befohlen: „Und ihr sollt lieben den Fremden, denn auch ihr seid lange Fremde gewesen in Aegypten.“ Amen.

---

[1]) Ketuboth 66, b. לא בדין מתלין מתלא בירושלם מלח ממון חסר.

IX.

Die drei Säulen des Judenthums.

Text:
Psalm 75, 4.

Antrittsrede, gehalten am ersten Tage des Wochenfestes 5624 (1864).

Meine Andächtigen! Wir feiern heute ein Doppelfest, einen gedoppelten Bundestag — heute vor Jahrtausenden schloß Gott der Herr mit unsern Ahnen am Sinai das ewige Bündniß und begnadete sie mit seinem schönsten Gebilde, seiner Thora, und heute schließen auch wir unser Bündniß. Die erste Betrachtung, sie hätte uns wohl auch an jedem Sabbath zurückgeführt zu der welterschütternden Stunde, da unser altes und doch ewig junges Judenthum geboren und in die Erscheinung getreten, wir hätten uns auch an jedem andern Tage die Hauptmomente unseres Glaubens zum Bewußtsein bringen müssen, um zu erkennen, in welchen Richtungen und nach welchen Seiten hin sich unsere gemeinsame Thätigkeit zu bewegen habe. Daß wir unsere Betrachtung heute am Tage der Gesetzgebung unter den Schauern der heiligsten Erinnerung nicht blos Israels, sondern des ganzen Menschengeschlechtes anstellen, kann und wird uns dazu nützen, andächtiger, gehobener, weihevoller die Frage zu beantworten — was hat in unsern — vom Tage der Gesetzgebung durch eine Kluft von Jahrtausenden getrennten Tagen — jede jüdische Gemeinde, was insbesondere der Verkünder des Gotteswortes zu thun, welche Verpflichtungen obliegen beiden, wenn ihre Gemeinschaft bei und trotz allem Wechsel der Zeiten mit vollem Fug soll behaupten können: wenn wir auch nicht am Sinai gestanden, so wissen wir doch aus dem Gottesbuche,[1]) daß Gott der Herr nicht blos mit dem damaligen Israel, sondern auch mit allen

[1]) 5 B. M. 29, 14.

nachfolgenden Geschlechtern seinen Bund geschlossen, wissen, daß seine Thora מורשה קהלת יעקב [1]) ein ewiges Erbe der Jacobs-Gemeinde und unsere Gemeinschaft, unsere Gemeinde sie entspricht allen Anforderungen, die zuerst vom Sinai herab an unsere Ahnen gestellt wurde. Zur Beantwortung dieser Frage m. A. soll nun folgender Ausspruch der Schrift behülflich sein, der unsern Blick zurückträgt in weit, weit hinter uns liegende Zeiten, ihn aber auch gleichzeitig auf unsere Gegenwart lenkt — der Ausspruch lautet: נמוגים ארץ וכל ישביה אנכי תכנתי עמודיה סלה [2]) Es bebet die Erde und alle ihre Bewohner, ich festige ihre Säulen, Sela. Dieser Ausspruch wird von unsern alten Lehrern auf unser heutiges Fest bezogen. [3]) Vor dem Tage am Sinai da drohte die Erde und Alles, was auf ihr lebte, zu vergehn, drohte das Chaos hereinzubrechen, da offenbarte sich Gott der Herr und legte der Welt Säulen, Trag- und Stützpfeiler unter, auf daß sie nunmehr festen Bestand habe. Und die Namen dieser weltstützenden und erhaltenden Säulen gab uns Simon der Gerechte [4]) an in seinem Satze: „auf drei Dingen ruht die Welt, mit ihnen steht und fällt sie: auf der Lehre, dem Gottesdienste und der Mildthätigkeit." M. A. Diesen drei Grundsäulen des Judenthums sei heute unsere Aufmerksamkeit gewidmet. Lasset gemeinsam uns darüber nachdenken, wie wir sie zu den Säulen auch unserer Gemeinde machen, laßt sie uns Eine nach der Anderen näher in's Auge fassen. Der Herr lasse diese Betrachtung an uns zum Segen werden. Amen.

I.

Die Krone und Zierde der Schöpfung, ihr letzter Zweck, um dessentwillen sie von Gott dem Herrn ins Dasein gerufen,

[1]) 5 B. M. 33, 4. — [2]) Ps. 75, 4. — [3]) Pesikta Par. 21, 4. בבר היה העולם מתמנמג והולך אילולי שעמדו ישראל לפני הר סיני ואמרו כל אשר דבר ה׳ נעשה ונשמע כבר היה העולם חוזר לתוהו ומי בישם העולם אנכי תכנתי עמודיה סלה.

[4]) Pirke Aboth 1, 2.

ist der Mensch. Die Welt ist, so sagt der Talmud, nur um des Menschen willen[1]) geschaffen. Den eigentlichen Zweck aber des Menschen, wodurch er zu dieser bevorzugten Stelle im Reiche der Schöpfung gelangte, giebt uns ein tiefsinnig Wort der alten Lehrer an — sie sagen[2]). התנה הקב"ה עם מעשה בראשית ואמר להם אם ישראל מקבלים התורה אתם מתקיימין ואם לאו אני מחזיר אתכם לתוהו ובהו.

Gleich bei der Schöpfung habe Gott mit Himmel und Erde also gesprochen: ihr seid von mir nur bedingungsweise geschaffen, die Bedingung, von der euer Fortbestand abhängt, ist, daß das Volk Israel die Thora annimmt. Verweigert Israel die Annahme der Thora, so fallet ihr wieder in Trümmer und das Toha-wa-Bohu, das vor euch auf Erden war, es tritt dann wieder an eure Stelle. Der Sinn des erhabenen Ausspruchs ist leicht zu fassen; die Natur, so wollen die Weisen sagen, ist gegenüber dem Geiste das Untergeordnete, Tieferstehende, Niedrigere — Erster und vornehmster Schöpfungsgedanke war des Menschen Geist, der aber ist nur geschaffen, um seinen Schöpfer zu erkennen und zu begreifen und dieser Erkenntniß gemäß sein Leben rein und lauter, Gottähnlich zu gestalten. M. A.! Es genügt, diese Gedanken am heutigen Festtage auszusprechen, um einen jeden alsbald zu einer geschichtlichen Rückschau anzuregen, die die unerquicklichsten und unerfreulichsten Bilder uns vorführt. — Vor dem Tage am Sinai verdiente die Welt nicht den Namen Welt, das Leben nicht den Namen Leben, auch die lebendigste und regste Phantasie erlahmt in ihrem Fluge und bleibt zurück hinter der nüchternen Wirklichkeit, wollte sie die sittliche und geistige Gestalt der Welt jener Tage zeichnen. Laßt mich euch statt vieler anderer geschichtlich beglaubigter Thatsachen ein Wort des Midrasch anführen, das in die innere Welt jener Zeit einen tiefen Blick eröffnet. Nicht aufgedrungen habe Gott seine Thora

[1]) Sabbath 31, b. — [2]) Sabbath 88, a.

unsern Ahnen, sagen die Weisen,[1]) aber auch sie nicht mehr bevorzugt, denn jedes andere Volk. Er bot sie den Söhnen Ismaels an — die fragten, was steht denn aber in deiner Thora, die wir auf uns nehmen sollen. — Gott antwortete — darin heißt es: „das Eigenthum des Nächsten sei dir heilig, du darfst nicht stehlen." Herr, entgegneten sie hierauf, du weißt es ja vom Stehlen können wir nicht lassen, das ist unser Lebenselement, um diesen Preis ist der Besitz deiner Thora zu theuer erkauft. Der Herr bot seine Thora den Amonitern, auch die stellten zunächst die Frage, was enthält denn deine Thora, nach der wir leben sollen, für Lehren? Der Herr erwiederte: „Ein Hauptgebot ist die Heiligkeit und Unverletzlichkeit der Ehe." O Herr, antworteten sie hierauf, dann können wir von deiner Thora keinen Gebrauch machen und so weisen die Alten in weiterer sinniger Erzählung auf die Fäulniß hin, in die die sittliche Welt jener Tage versunken. M. A., ihr begreift nun wie wahr und richtig die Anwendung unseres Textesworte auf unser heutiges Fest ist — die Erde drohte wieder in's Chaos zurückzusinken, denn das, was nach Gottes ewigem Rathschluß ihr einziger Halt sein sollte — der Mensch mit seinem erleuchteten Gotterkennenden Geiste, der Mensch mit seinem Gottfühlenden, Gottnachstrebenden und nachahmenden Herzen — er war in jenen Tagen nicht zu finden, die Geister waren wahnumnachtet, die Herzen der Sitz wilder, ungezügelter Begierden. Da trat Israel hin und frug nicht: Herr, was birgt denn deine Thora für Satzungen, sondern rief begeistert aus: נעשה ונשמע Herr, wir versprechen, sie auszuüben, ihr gemäß zu leben, noch bevor wir ihren Inhalt kennen; die Kenntniß ihres Inhaltes sie thut zu-

[1]) Pesikta Par. 21. 3, ... בתחילה הלך לו אצל בני עשו אחר כך הלך אצל בני עמון אמר להם מקבלים אתם את התורה אמרו לפניו רבונו של עולם ..... אמרו לו ..... אין אנו יכולין לקבל את התורה אחר כך הלך לו אצל בני ישמעאל ... ואחר כך בא לו אצל ישראל אמרו לו נעשה ונשמע.

nächst nicht Noth — denn was Du von Menschen forderst, kann ja nur sein Glück hienieden und in der Ewigkeit bezwecken. M. A., mit jenem Worte erwarb sich unser Volk das unverwelkliche, das unbestreitbare und in unserer Zeit nicht mehr bestrittene Verdienst, die geistige und sittliche Welt gerettet, vor Tod und Untergang gerettet zu haben. Wir können heut nicht ins Einzelne der Thora eingehen, aber meine Andächtigen, es thut auch nicht Noth; wer von euch erführe Widerspruch von einem unbefangenen Bekenner jeder andern Religion, als die unsere, wenn er am heutigen Tage voll freudigen Stolzes ausruft: Was heute an Tugend und Sittlichkeit, an Gotterkenntniß und Gottinnigkeit, an Liebe, Milde und Barmherzigkeit auf dem Erdenrunde unser Herz erfreut und erquickt — unsern Ahnen ist es zu verdanken, am Sinai ist die Wurzel des mächtigen Baumes, an dessen Früchten Jahrtausende sich labten und Jahrtausende sich noch laben werden. Wer von euch erführe Widerspruch, wenn er heute am Wiegenfeste unseres Judenthums diesem zuruft: Viel deiner Töchter sind stark und mächtig worden, du aber überragst sie doch noch alle — רבות בנות עשו חיל ואת עלית על כלנה.[1])

Hätten wir heute nicht auch unser besonderes lokales Fest im Auge zu behalten und auch ihm unsere Betrachtung zuzuwenden — ich müßte und könnte noch lange reden von der unvergleichlichen Hingebung, dem Opfermuthe, der Heldenhaftigkeit, mit der Israel seiner Aufgabe treu blieb, mit der es für alles Göttliche und Heilige, für alles Hohe und Erhabene mit seinem Herzblute einstand und eintrat — ich müßte reden von dem stillen, aller Welt unbekannten Heroismus, mit dem der ungelehrteste, unscheinbarste und schlichteste Jude, ebenbürtig Männern an die Seite sich stellte, die noch heute nach Jahrhunderten wegen ihrer Ueberzeugungsfestigkeit und Treue von der ganzen gebildeten Welt hochgefeiert werden.

[1]) Spr. 31, 29.

Als vor einigen Wochen das Gedächtniß eines Mannes festlich begangen ward, der sich durch seine wissenschaftlichen Thaten und Entdeckungen hohe Verdienste um die Menschheit erworben, da war besonders ein Zug aus seinem Leben, der aller Orten hervorgehoben, gepriesen und als leuchtend Muster von Meinungsfestigkeit unserer Zeit hingestellt wurde. Jener Gelehrte nämlich hatte in seinen Forschungen eine Ueberzeugung gewonnen, die der der ganzen übrigen Welt widersprach — er sprach sie aus, seine neue Ansicht, verfocht sie mit triftigen Gründen und Beweisen und als er endlich nach langem Kämpfen und Ringen die ärgste und peinigendste aller Demüthigungen erfuhr, da rief er inmitten aller Pein und Qual, und ich bleibe doch bei meiner Ueberzeugung — „und die Erde bewegt sich doch" — unwillkürlich mußte ich damals an Tausende und Abertausende unserer Vorfahren denken, deren Name Niemand nennt und preist, die aber, wie ich es bereits aussprach, nicht minder Preis und Lob und Ruhm verdienen, wie jener Gelehrte. Der allereinfachste und ungelehrteste Jude, was that er Jahrhunderte hindurch anders als der ganzen Welt entgegen und inmitten aller Demüthigungen, die sie ihm bereitete, immer und immer behaupten, und ich bleibe doch dabei, es giebt nur Einen Gott, und dieser ist der Einzig-Eine. M. A., von alledem müßten wir heute reden, lenkte uns nicht unser besonderes Fest den Blick von der Vergangenheit auf die Gegenwart. Die Thora war bisher die erste Säule des Judenthums, war die erste Säule aller jüdischen Gemeinden, daß sie es fürder bleibe, dahin m. A. wollen wir in unserer Gemeinde mit vereinten Kräften streben. Der Weg zum Ziele, er ist klar vorgezeichnet schon in dem Worte „Thora." Thora heißt in unserer Muttersprache Lehre, Unterweisung. Das Judenthum ist in erster Reihe eine Religion der Lehre, d. h., sie heischt von ihren Bekennern, daß sie sich mit ihr beschäfti-

gen angelegentlich, eifrig und stetig, daß sie eindringen in ihren Geist und Sinn. Das Judenthum setzt seinen Stolz darein, seinen Bekennern zu keiner Zeit die Quelle, die heilige Urkunde der Religion, vorenthalten zu haben. Im Judenthume gab es daher lange, lange Zeit keinen Unterschied zwischen Laien und Geistlichen. „Die Thora, sie liegt Jedem offen, frei," wer sie aufnehmen, sich mit ihr befassen will, der darf es thun, und je mehr es thun, desto mehr wird die Thora geehrt, und das Judenthum verherrlicht. Wie es in dieser Beziehung noch vor wenigen Jahrzehnten um uns stand, wißt ihr. Da war an Männern des Wissens, reichen, tiefen, religiösen Wissens, kein Mangel. So mancher Familienvater, der den Tag über im Schweiße seines Angesichtes für sich und die Seinen kaum das Allernothwendigste erwarb, des Nachts fand man ihn in tiefen Studien über unserm heiligen Schriftthum. Die Zeiten aber ändern sich, und die Menschen in ihnen, dies alte Sprüchwort haben wir in trauriger Weise an uns erlebt — durch ein Zusammenwirken der mannigfachsten Ursachen nahm die Kenntniß der Thora und unserer Religionsbücher immer mehr ab, und nur diese mangelnde Kenntniß verschuldet es, daß auch im praktischen Leben ein Wanken und Schwanken, ein Umhergeworfenwerden zwischen extremen Anschauungen immer mehr Platz greift, so daß oft der Eine in den Himmel hebt, was der Andere mit Füßen tritt, der Eine entweiht und herabwürdigt, was dem Andern an's Herz ist gewachsen. Der Eine lächelnd und spöttelnd über Satzungen und Vorschriften sich ausspricht, die Andern Labsal und Erquickung sind geworden. Für All' das giebt es nur ein Heil, ein Gegenmittel, Kenntniß und Erkenntniß der Thora, und das sei meine Hauptaufgabe und dazu, v. Fr. u. Fr., wollet mir helfen in erster Reihe. Die Thora will ich lehren und verkünden, in ihre Meerestiefen mich immer auf's Neue

hinabsenken und alle Perlen, die auf ihrem Grunde ruhen, an's Licht bringen, ihre Vorschriften und Satzungen will ich euch deuten und erklären und zu selbsteigener Thätigkeit mit aller Kraft euch anregen und anleiten. Unendlich wichtiger aber noch und unendlich folgenreicher für eine Besserung jenes traurigen Zustandes der Kenntnißlosigkeit, dieser Ursache so vieler trauriger Wirkungen, ist für mich und euch ein Zweites, das ich euch wieder in einer Erzählung unserer Alten an's Herz legen will. Als die Thora, so sagen die Weisen, unseren Ahnen am Sinai gegeben wurde, da habe Gott von ihnen Gewähr und Bürgschaft dafür verlangt, daß seine Lehre von allen nachfolgenden Geschlechtern mit derselben Liebe gehegt und gepflegt werde, mit der das Wüstengeschlecht sie auf sich genommen. Und Israel — so wird erzählt — habe auf seine Vergangenheit hingewiesen und auf die Erzväter, die bereits vor dem Tage am Sinai im Sinne und Geiste des Sinai gelebt, der Herr aber lehnte die angebotene Bürgschaft ab[1]) und sprach: „Die genügen nicht, die haben alle einen Makel." So mögen unsere Propheten Bürgen sein, versetzte Israel. „Auch die," erwiderte der Herr, „genügen nicht, denn auch die thaten wider mein Wort." (Ezech. 13, 4.) So seien unsere Kinder, Gott, dir Bürgen, und Gott sprach — diese Bürgen sind mir angenehm, zarten, unschuldigen Kindern vertraue ich meine Thora an. — M. A. An dies Wort des Midrasch hat unsere Gegenwart zu denken. Der Unterweisung, dem Unterrichte der Jugend muß sich unsere gemeinsame Thätigkeit zuwenden — ich sagte „gemeinsam" — denn ich allein, und bringe ich auch alle Liebe und alle Kraft und den redlichsten Willen mit, euern Kin-

---

[1]) Schir-ha-Schirim rabb. cap. 4. הביאו לי ערבים טובים שתשמרוה ואני נותנה לכם אמרו לפניו רבונו של עולם אבותינו ערבים לנו אמר להם ..... אמרו הרי בנינו ערבים אותנו אמר הקב"ה הא ודאי ערבים טובים על ידיהם אתננה לכם.

dern unsere heilige Religion zu erschließen und sie mit Gottes Hilfe dahin zu bringen, daß sie das Judenthum fest und mit unverlöschlicher Liebe in's Herz schließen — ohne euch ihr Väter und Mütter, ohne eure Mitwirkung und Mithilfe vermag ich nichts. Ihr aber, Väter und Mütter, deß bin ich gewiß, werdet mir euere Kinder nicht vorenthalten, ihr werdet mich auch daheim im Familienleben kräftiglich und nachdrücklich unterstützen, auf daß die Thora die erste und festeste Säule unserer Gemeinde und unsere Jugend von Gott dem Herrn befunden werde als vollgiltiger Bürge für die Erhaltung des Judenthums. So viel, m. A., heute über den ersten Punkt unserer Betrachtung, gehen wir nun zum zweiten über, עבודה dem Gottesdienste.

II.

Der Gottesdienst, die öffentliche, gemeinsame Gottesverehrung und Anbetung ist in dem Ausspruch des Weisen in die Mitte gestellt zwischen die Lehre, die Theorie und die Mildthätigkeit, die Praxis, und das auch mit vollstem Rechte. Wo, und zu welcher Zeit im Judenthume die „Lehre" gekannt und erkannt ward, da verstand es sich von selbst, daß man den Gottesdienst so beging und so gestaltete, wie er gestaltet und ausgeprägt auf uns gekommen seit unvordenklichen Zeiten, denn unsere Gebete, in denen unsere Väter und Altväter bis hinauf in's graue Alterthum mit ihrem Gotte Zwiesprach hielten, sie sind in der „heiligen Sprache" abgefaßt, in derselben Sprache, in der die Thora zu uns spricht. Ihr begreift leicht, wie mithin sich תורה und עבודה zu einander stellen, ihr begreift, daß für die herrliche Poesie unserer mit heiliger Andacht das Herz erfüllenden und auf ihren Fittigen himmelwärts tragenden Gebete nur der das rechte Verständniß und Urtheil hat, der ihrer Sprache kundig und mächtig ist — jemehr wir also dahin streben, das im ersten Theile der Betrachtung als unser Strebeziel ausgesprochene zu verwirklichen, desto gewisser können wir sein,

daß unser alte Gottesdienst dieselbe Liebe und Anhänglichkeit auch unseres Geschlechtes sich gewinnen wird, mit der unsere Väter an ihm gehangen, daß das Verlangen, das Gelüste nach Neuerungen, das in der letzten Zeit in Bezug auf den Gottesdienst sich geltend gemacht, von selbst wieder angesichts der Erkenntniß vom Werthe und der Bedeutung des Alten immer mehr und mehr erlöschen und in angemessene Schranken zurücktreten wird. Doch, a. V., leicht könntet ihr mich mißverstehen, wenn ihr meintet, daß ich unseren alten Gottesdienst, wie er noch vor wenigen Jahrzehnten aller Orten bestand, so ganz und in allen Stücken zu erhalten und zu vertheidigen mich bemühe, wenn ihr meintet, daß ich manche Aenderung und Neuerung, die nicht den Kern, das Wesen unseres alten Gottesdienstes berührt, und die bereits, wie in den meisten, so auch in unserer Gemeinde Wurzel gefaßt, beseitigt wünschte. So meine ich es nicht. Ganz im Gegentheile gehöre ich zu denen, die, eingedenk des Aussehens und der Gestalt, die unser öffentliche Gottesdienst in früheren Tagen hatte, über diesen Fortschritt innerhalb des Judenthums aufrichtig und innig sich freuen. Haben wir ja unverschuldet durch diese Art unseres Kultus viel gelitten — warf man ihn uns ja vor als unschön, unwürdig, als baar alles Anstandes und alles in Zusammenkünften gesitteter Leute Statthaften. Und jener Vorwurf, er sprach bloß Wahres aus, und war dennoch unverdient. Denkt einen Augenblick an die gedrückte, peinvolle und bedrängte Lage der Väter und fragt euch, ob man mit Recht von ihnen fordern konnte, daß ihr Sinn für Schönes, Aesthetisches rege und empfänglich sei — vermag ein thränenumflortes Auge ein herrlich Gemälde zu bewundern — oder frägt ein gepreßt, geängstet Herz viel nach Anstand und Schönheit, wenn seine Qual ihm Schmerzensschreie auspreßt? Daß also unser Gottesdienst in allen äußeren Beziehungen im Argen lag, das muß zugegeben werden, und das wurde auch

gleich beim anbrechenden Morgenroth einer besseren Zeit erkannt und gebessert.

M. A., diese geregelte, unserer Zeit allein angemessene Art des Gottesdienstes wollen wir gemeinsam immer mehr zu befestigen und zu kräftigen bemüht sein, auf daß wiederum מה שהיה הוא שיהיה [1]) die alten Zeiten wiederkehren, wo den Sohn Israels nicht bloß allsabbathlich das Gotteshaus in seinen heiligen Räumen sah, wo es ihn zu keiner Gebetszeit vermißte, auf daß der Gottesdienst, die öffentliche gemeinsame Gottesverehrung uns das werde, was zu sein ihr eigentlicher Zweck ist — ein Anfang, ein Beginn, der seine Fortsetzung findet draußen im Leben, ein immer neues Erfassen und Ins Herzschließen von Vorsätzen und Grundsätzen, die draußen im Leben ihre Bethätigung und Bewährung finden müssen, auf daß, um es mit einem Worte zu sagen — die עבודה der kurzwährende Dienst hier im Gotteshause seine schönste Frucht trage in dem immerwährenden, unausgesetzten Gottesdienste draußen im Leben; aus der עבודה der Gottesverehrung erwachse und erblühe die wahre, werkthätige Menschenliebe, die sich am beredtesten äußert in der גמילות חסדים in der „Mildthätigkeit." Diese dritte Säule des Judenthums laßt uns nun noch kurz betrachten.

III.

Ueber die Mildthätigkeit als „Säule" des Judenthums kann ich mich kurz fassen. — Zu Söhnen Israels heut noch reden vom weichen, edlen, liebewarmen und liebausstrahlenden Herzen, das unsere Vergangenheit als hervorstechenden Zug in unserem Nationalcharakter aufweist — heut — wo bei Nichtjuden das jüdische Herz sprichwörtlich ist worden ob seiner Weichheit und Milde — ist müssig, überflüssig. Daß die Gegenwart aber auch in dieser Beziehung der Vergangenheit

[1]) Koh. 1, 9.

nicht nachstehe, daß unsere Gemeinde vom echten Geiste der „Mildthätigkeit" allezeit durchhaucht werde und durchweht — dahin laßt uns zum Dritten gemeinsam streben und wirken. Ich weiß es — wo Armuth, Kummer, Noth an euer Mitgefühl sich wenden, da bedarf es keiner Befürwortung, keiner Anregung und Anfeuerung von dieser heiligen Stätte herab — euer Herz antwortet, wenn es gerufen wird, und von wem auch immer — aber גמילות חסדים drückt in unserer heiligen Sprache noch mehr aus, als bloße „Mildthätigkeit." Schon unsere Weisen bemerken: Gemilath Chesed habe auch der Reichste nöthig, und sie meinen darunter wahre, reine Freundesliebe, echte, edle, selbstlose Theilnahme am Geschicke des Nächsten. Zu dieser Art von „Mildthätigkeit" einer vor Gott noch schwerer wiegenden, als der bloß im Almosenspenden sich bekundenden — will ich euch unermüdet aufrufen und auffordern, auf daß um unsere Gemeinde sich schlinge ein Bruderband, und Hand in Hand wandle Einer mit dem Andern. Ich meinestheils gehöre nun Euch Allen an und bitte Euch, mich als eueren Lehrer nicht nur, mich als eueren Freund zu betrachten und Herz und Vertrauen zu mir zu fassen. Mein Haus sei euch allezeit offen, ich selber zu jeder Zeit bereit, wo und wie ich es immer vermag, euch zu dienen, euch zu rathen, euch zu helfen, wenn ihr glaubt, daß ich euch rathen, helfen könnte. Nur dann, Israeliten, wenn ihr solch Vertrauen mir entgegenbringet, wenn ihr euer Herz mir schenket, nur dann kann das Bündniß, das wir heute eingehen, ein heil- und fruchtbringendes, ein gottgesegnetes werden — nur dann kann und wird es mir mit euerer Hilfe gelingen, in unserer Gemeinde aufzurichten die drei mächtigen Säulen, die uns heute haben beschäftigt, nur dann wird sich erfüllen, was ihr, was ich in dieser Stunde von Gott uns erflehen und erbitten. Amen.

X.

Das Oel — ein Symbol des Judenthums.

Text:
Hohes Lied I. 3.

Am ersten Tage des Wochenfestes 5625 (1865).

Andächtig Versammelte!

Wir begehen heute das Fest der Gesetzgebung — den hehren Moment zu feiern, da Gott am Sinai unsern Ahnen sich offenbarte, haben wir uns heut hier zusammengefunden. Wie aber, m. A., können wir das Offenbarungsfest am würdigsten feiern? Nur dann, Israeliten, wenn wir einerseits des großen, weltumfassenden Segens, wenn wir der Wohlthat uns bewußt werden, die Gott der Menschheit durch die Mittheilung seiner Thora an unser Volk erwies — und andrerseits all' das uns klar vor die Seele stellen, was die Thora von uns, ihren Bekennern, fordert. Diesen beiden Punkten sei unsre heutige Betrachtung gewidmet. Anknüpfen aber will ich an eine Gleichnißrede der alten Weisen, die Alles in sich birgt, was heut euch zu verkünden meine heiligste Pflicht, zugleich aber auch meine innigste Freude ist. Dies Gleichniß — die Alten lehnen es an das Wort des hohen Liedes לריח שמניך טובים [1]) — diese Worte, so sagen sie [2]), können auch auf unsere Thora bezogen werden — auch die Thora gleicht dem Oele. — M. A.! Wenn je, so möchte ich heute mit dem Propheten [3]) ausrufen: „O, daß sich erweiterte unser Gotteshaus" — daß seine Pforten weit sich öffneten — daß herbeikämen die Völker alle, um zu hören, was auf jüdischer Kanzel gelehrt wird — daß sie Zeugen sein könnten der Reinheit, der Lauterkeit, der Größe und Erhabenheit unseres Judenthums — o daß aus unsern engen Kreisen die rechte und wahre Erkenntniß unsrer

---

[1]) H. L. 1, 3. — [2]) Midr. Rabb. z. St. — [3]) Jes. 54, 2.

Religion endlich einmal hinausdränge und hinausströmte in alle Welt, um dort zu wirken aufhellend und aufklärend, wahnverscheuchend, dunkeldurchbrechend. Amen.

I.

Was unsere Thora der Menschheit geworden, was, so die Menschheit nur auf sie hören wollte, unsre Thora ihr heut noch würde und wäre — auf diese Frage antwortet unser Gleichniß „Was das Oel dem leiblichen, das wurde und wird annoch die Thora dem geistigen Auge." Wie Oel Licht bringt in Finsterniß, also erleuchtete die Thora und erleuchtet noch der Menschen Geist. Diese Wahrheit, m. A., zum Oefteren bereits habe ich sie an einzelnen Momenten der Geschichte euch dargethan. Heut vor einem Jahre, als ich zum ersten Male den heiligen Dienst verrichtete, da führte ich euch hinan an eine längst begrabene Vergangenheit, zu den Völkern führte ich euch des Alterthums und zeigte, wie selbst die gebildetsten Nationen jener Zeit, zu deren Füßen wir in manchen Beziehungen noch heut als Schüler sitzen, vor den höchsten Fragen des Menschendaseins rathlos standen, auf das Weltenräthsel das Wort der Lösung nicht fanden, wie das in unsern Tagen wieder über alle Maßen gepriesene und hochgestellte Gewissen, — dieses Gottesecho, über das Manche in unsrer Gegenwart an Gott selber vergessen, das — nach ihrer Ansicht — den Glauben an einen persönlichen Gott ihnen entbehrlich macht — ich zeigte euch, wie das Gewissen in jener grauen Vorzeit seine Schuldigkeit nicht gethan, wie es beispielsweise ein ganz wackeres Volk nicht abhielt, im Stehlen eine Tugend und nur im Ertapptwerden das Laster zu erblicken. Die Geistesnacht auf dem Gebiete der Religion — damals, m. A., und auch später habe ich sie euch geschildert und Jeder von euch, er besitzt, was die Vergangenheit betrifft, Beweise genug für den Satz „das Judenthum erleuchtete die Welt durch seine Lehre von dem Einzig-Einen — es entthronte die Götter nicht nur, es

entthronte den Aberglauben, den Wahn und die Unsittlichkeit und setzte auf den Thron den reinen vernünftigen Glauben, die reine wahre Sittlichkeit." Doch, m. A., ich sagte, die Thora könnte noch heute gar aufhellend wirken und aufklärend, so die Welt nur auf sie hören wollte. — Und zum Beweise für ihre Fähigkeit, so zu wirken, laßt uns zwei Ereignisse kurz in's Auge fassen, deren eines die Menschen diesseits und jenseits des Oceans mehr denn vier Jahre in fieberhafte Spannung und Aufregung versetzte, deren anderes in unserer Nähe sich begab, nur in kleinen Kreisen von sich reden machte, nur Wenige nahe anging und in Mitleidenschaft zog. Wen unter euch dieses Aneinanderreihen von gewaltig Großem und winzig Kleinem befremdet, der denke daran, daß die Sonne nicht nur im Meere, sondern auch im kleinsten Thautropfen sich spiegelt. Ich frage, Israeliten, frage heute am Geburtstage unserer Thora, wäre der blutige Krieg jenseits des Meeres möglich gewesen, wenn die Thora, wenn der Geist des Judenthums den Ausschlag hätte gegeben, wenn, was wir ja von der messianischen Zeit erhoffen, „die Völker alle gen Zion wallten,"[1]) des Einen Gottes ewig Wort zur Richtschnur ihres Handelns wählend? Das, worum es sich in jenem Millionen aufreibenden Kriege, der, dem Himmel sei gedankt — nun sein Ende gefunden — handelte — der letzte Grund, um deswillen Söhne eines Volkes einander mordeten — an einander die haarsträubendsten Gräuel verübten, der letzte Grund, um deswillen eine verruchte Hand den edelsten, reinsten Bürger, das freigewählte Haupt der Nation meuchlings hinstreckte — wo die Thora herrscht, wo ihr Geist alle Lebensbeziehungen bestimmt und regelt, da kann das nicht bestehen und nicht um sich greifen. Geht sie doch durch, die Vorschriften der Thora über Sclaven und Sclaverei, und einstimmen werdet ihr mit mir in den Ruf, das Judenthum — es hat nach hartem, schwerem Kampfe doch gesiegt

[1]) Jes. 2, 2.

— die Thora hat wiederum einen glänzenden Triumph davongetragen — die Sclaverei wird nicht mehr jenes reichgesegnete Land verunstalten und verunzieren. So bedeutsam dies eine, ebenso unbedeutsam ist das andere Geschehniß, an dem aber gleichfalls der Geistessegen des Judenthums ganz durchsichtig zum Vorschein kömmt. Dies Ereigniß spielte in unserer Nähe und ist euch allen wohl bekannt geworden. Ein Priester einer Tochterreligion des Judenthums hat ein dem Tode nahes Kind ohne Vorwissen der Eltern in den Bund seiner Religion aufgenommen. Bei einer solchen That, geübt von einem Diener Gottes, dürfen wir ein Motiv voraussetzen und dies Motiv ist — hört's, Israeliten, und lernt eure Religion bewundern und verehren — Frömmigkeit. Der Mann, der durch seine Eigenmächtigkeit der Eltern ohnedies durch ihres Kindes langes Siechthum zerrissen Herz noch tiefer verwundete — er glaubte recht fromm zu handeln, er glaubte ein Gott gar wohlgefällig Werk zu üben, er dachte gewiß den Himmel und himmlische Seligkeit sich zu gewinnen, so er der jüdischen, dem Körper bald entweichenden Seele den Eingang erschließt in seinen Himmel, in den Himmel, der seine Frommen, die Frommen seines Glaubens aufnimmt und beherbergt. M. A.! Dies Motiv — das leuchtet ein — ist an sich gewiß nur gut und edel zu nennen. Die Frage aber, sie ist Angesichts solchen Vorfalles berechtigt: Könnte unsre heilige Thora nicht heute noch erleuchtend wirken und erhellend? Geht sie doch durch, unsere Religionsurkunden, die Thora, die Propheten, die Psalmen und alle Bücher der Tradition — ob ihr wohl da auch nur entfernt einer ähnlichen Vorstellung begegnet, einer Vorstellung, die euch glauben machen will, daß der Mensch nur durch unsre Religion allein selig werden könne — einer Vorstellung, die Bekennern einer andern Religion die Seligkeit abspricht und aberkennt — geht sie durch, alle unsre Religionsschriften, ob ihr da wohl stoßet auf einen Satz, der euch glauben machen will, es sei ein verdienstlich frommes Werk, aus den

Reihen einer fremden Religion die Zahl der Juden zu verstärken, um dadurch das Judenthum zu stärken und zu kräftigen? Wer mit unserm heiligen Schriftthum vertraut ist, der kennt den Vorstellungskreis des Judenthums über diesen Gegenstand. Der eine Ausspruch unserer Glaubenslehrer allein: חסידי אומות העולם יש להם חלק לעולם הבא.[1] „Die Frommen aller Völker haben Theil an der ewigen Seligkeit" — macht schon jede Bekehrungssucht und Bekehrungswuth unmöglich. Wer aus einem andern Religionskreise in den unsern treten wollte, dem wurden nach der Vorschrift des Talmuds[2]) Erschwerungen und Hindernisse in den Weg gelegt und nur da, wo eine wirkliche selbsterrungene tiefinnerliche Ueberzeugung von dem höheren Werthe des Judenthums, von der größeren Beseligung und Beruhigung, die es spende, sich verrieth — nur da dürfen sich öffnen unsre Reihen den Fremden. M. A.! Wiederum werdet ihr einräumen müssen und mit euch jeder Unbefangene und Unparteiische, daß das Judenthum nicht nur die älteste Religion, daß es auch die Religion der Vernunft der reinen geläuterten, dem Denken nicht widerstrebenden Begriffe, ihr seht, das Judenthum, es könnte noch wirken und es wird, darauf bauen und vertrauen wir, noch wirken, dem Oele gleich, erleuchtend und erhellend die Nacht der Geister.

II.

Zur würdigen Feier unseres heutigen Festes gehört zweitens ein Blick auf die Forderungen, die die Thora an uns Israeliten richtet. Und auf die Frage, welches sind denn diese Forderungen, antwortet unser Gleichniß: Es sind dreifache — seht das Oel, m. A., es mischt und mengt sich nicht mit andern Getränken. Gießt Oel in ein Gefäß, das Wasser enthält oder Wein oder irgend eine andere Flüssigkeit, stets wird sich's abscheiden und absondern

[1]) Synh. 104, b. Vergl. Maim. zur Mischna und Jad ha-cha Hilch. Melachim 8, 10.

[2]) Jebamoth 47, a.

von den andern Flüssigkeiten, nicht in ihnen aufgehen. M. A.! Das ist die erste Forderung der Thora an uns Israeliten, nicht fordert sie etwa, daß wir uns feindlich gegenüberstellen den Völkern — das sei fern; der Religion, die zuerst aussprach das Wort: „Liebet den Fremden," wird Niemand eine solche Forderung zumuthen — m. A., das Oel, es ist ja auch nicht Feind aller andern Getränke, es lebt ja auch friedlich und ruhig neben den andern, allein es gehorcht seinem Gesetze, dem Gesetze, das ihm sein Schöpfer hat eingeboren und das ihm befiehlt, mit den andern Flüssigkeiten nicht zusammenzufließen, sondern seine Eigenheit, seine eigene Stellung sich zu bewahren; ganz so steht's mit uns Israeliten. Auch uns ist ein ähnliches Gesetz geworden — wollen wir leben treu unserem Berufe als Israeliten, wollen wir treue Söhne sein unserer alten Mutter, dann gilts dem Oele gleich nicht völlig aufzugehen in den uns umgebenden Völkern und in deren Art zu leben. Machen wir uns nur Eines klar. Es läßt sich heute so leben, getreu den Speisegesetzen, getreu allen Ceremonien, ohne deshalb ganz von Nichtisraeliten sich fern halten zu müssen. Wem man es nur anmerkt, daß er also lebt, weil die Thora sein Eins und sein Alles, weil Gottes Gesetz es also von ihm verlangt, den wird kein ehrlicher biederer Nichtisraelite um deswillen von seinem Umgange ausschließen, und thut er's doch, und thut er's um deswillen — dann habt ihr an solchem Umgange nichts verloren — doch nein — wie dem Oele es Niemand verargt und verdenkt, daß es nicht aufgeht und übergeht in jede andere Flüssigkeit, wie man das Naturgesetz im Oele achtet und anerkennt, also, Israelite, wird man auch dir es nicht nur gelten lassen, nein, man wird dich achten und anerkennen, so du dich zurückzieheſt von der Völker Mahle, so du, wo immer deine Thora dich vereinsamt, dir gemeinsamen Genuß oder sonstige Gemeinschaft versagt, fest und entschlossen in deiner gesonderten und geschiedenen Lage verharrst — das,

meine Andächtigen, die eine Forderung und die — ich wiederhole es — hat keinerlei Schaden, keinerlei Einbuße für den zur Folge, der sie erfüllt; man kann in unsern Tagen der gewissenhafteste Jude sein, ohne im geringsten weder in seinen politischen Rechten, noch in seiner socialen Stellung, und sei die eine noch so hohe, noch so bevorzugte, sich zu gefährden und zu benachtheiligen. Dies die erste Forderung und die hat mehr die formelle, die ceremoniale Seite im Auge; allein auch die sorgfältigste Ausübung aller Ceremonien genügt nicht, um darauf hin den Anspruch zu erheben auf echte jüdische Frömmigkeit, wie sie die Thora von uns verlangt. Die Ceremonien sind unerläßlich, jedem denkenden Menschen drängt sich ihre Unersetzbarkeit von selber auf, es kann nicht oft genug unserem rasch und viel und darum leider im Durchschnitt nicht lang lebenden Geschlechte gesagt werden, daß die gewaltig irren, die da vermeinen, der Ceremonien entrathen zu können, die sich für geistig genug halten, um auch ohne Ceremonien stets den Gottesgedanken, den Geist des Gebotes, sich lebendig zu erhalten. Sind's ehrliche Menschen, die also reden, dann fragt sie doch nur, Hand aufs Herz, ob sie denn wirklich des Morgens, wenn sie die Tefillim nicht anlegen, nicht beten, wie wir es thun, ob sie denn wirklich den Tefillimgedanken festhalten, ob sie da, wenn auch nur wenige Minuten, an Gott denken und seine Fügung, seine Leitung unserer Geschicke! Fragt sie nur, und ihre Antwort auf diese eine Frage, sie wird euch und ihnen selbst genügen. So wichtig aber auch die Ceremonien, sie allein reichen nicht aus, ihnen muß sich zugesellen ein Leben im Geiste des Judenthums, ein Leben, für das die alten Lehrer einen Anknüpfungspunkt fanden in ihrem Vergleiche zwischen der Thora und dem Oele. Wie das Oel — so sagen sie — nicht nur sich absondert, sondern stets oben bleibt, wie es, du magst es mengen mit andern Getränken, und das Gefäß rütteln und schütteln so viel du willst, wie es stets wieder nach oben drängt und die oberste Stellung

einnimmt; also, Israeliten, genügt ihr nicht dem Geiste des Judenthums, so ihr blos neben den Völkern wohnt, so ihr euch blos durch euer Ceremonialleben von ihnen absondert, erst dann blickt der Genius eurer Religion mit ganzer, ungetheilter Freude auf euch hernieder, so ihr dem Oele gleich stets euer Auge in allen Beziehungen nach Oben, nach der Höhe gerichtet haltet. Eure Losung, Israeliten, muß sein, den Völkern in jeder Tugend, in jeder Tüchtigkeit, in allem Seelischen und Geistigen, in allem Guten und Schönen voran zu leuchten und voran zu schreiten. — Jeder einzelne Israelite, er lebe wo auch immer und in welchen Verhältnissen auch immer, er gehöre dem oder jenem Stande an, er sei Gelehrter oder Kaufmann, Handwerker oder Landwirth, jeder Einzelne hat die Pflicht, sich in jedem Momente als den Vertreter seiner Religion anzusehen, so zu handeln, so zu leben, daß man von seinem Handeln aus den Schluß ziehen darf auf die Religion, zu der er sich bekennt und auf die Grundsätze, die diese Religion verkündet und lehrt; das, m. A., nannten die Alten: קדוש השם die Heiligung des göttlichen Namens. Und so du, Israelite, ehrlich bist und gewissenhaft, berufstreu und pünktlich, bieder, rechtschaffen und menschenfreundlich, so du edel bist, hilfreich und gut, dann, Israelite, gleichviel, ob du oben stehst auf der gesellschaftlichen Stufenleiter oder unten, gleichviel, ob du in der Residenz lebst oder im kleinsten Dorf, gleichviel, ob dich dein Beruf mit Vielen oder Wenigen zusammenführt, dann bist du מקדש השם dann trägst du bei zur Verherrlichung deines Gottes, zur Verherrlichung seines schönsten Gebildes — der Thora. — Denn unwillkürlich müssen alle, die dein Leben sehen, ausrufen: Wahrlich, die Religion des Judenthums, sie ist doch eine heilige, eine erhabene, wenn sie solche Menschen groß zieht. Das ist, Israeliten, heute mein Ruf und meine Mahnung: Denkt allezeit an das Bild, das unser Judenthum dem Oele vergleicht, strebt nach oben, hebt euch empor über alles Unedle, Niedere und

Gemeine, prüft euch oft und läutert euch, läutert euch empor zu der Höhe, auf der das Judenthum alle seine Söhne gewahren will, zu der Höhe, die euch das Recht giebt zu sagen: Wir sind in Wahrheit das auserwählte Volk, der Herr hat uns als Gefäß erkoren, das bergen soll den köstlichen Inhalt seiner Lehre. — Der Herr hat sich in dem Stoffe nicht getäuscht, das Gefäß macht sich würdig seines Inhalts. Allein, m. A., hier schließt sich von selber die dritte Forderung an, ich rief euch zu, lebet so, so rein, so treu, so ehrlich und rechtschaffen, daß ihr mit Recht euch nennen dürftet das auserwählte Volk; das klingt beinahe wie Dünkel, wie Stolz, wir uns selber nennen das auserwählte Volk? Doch nein, ich will mich verbessern, nicht wir sollen also von uns reden, nein, die uns stets das als Dünkel, als Anmaßung vorwarfen, die sollen also reden müssen, denn von uns selber fordert das Judenthum als Drittes wahre Bescheidenheit und Demuth. Gießt Wasser, Wein oder sonst eine Flüssigkeit von einem Gefäß in ein anderes, so verursacht das ein plätschernd Geräusch — gießt Oel von einem Glase in ein anderes, dann, so es ein duftend Oel ist, entströmt der Wohlgeruch und erfüllet die Luft, ein Plätschern aber, ein Geräusch vernimmt euer Ohr nicht. Das, Israeliten, so sagen die alten Lehrer, sei dir zur Mahnung, dem Oele gleich zu leuchten, dem Oele gleich stets nach einer hervorragenden Stellung im Reiche des Geistes und der Tugend zu ringen, aber auch dem Oele gleich all' das geräuschlos zu thun, ohne Prunk und ohne Pomp, ohne viel von dir reden zu machen, ohne auf deine Verdienste zu pochen, zu thun, was du thust, selbst dann, wenn Niemand dich sieht, Niemand dich loben, Niemand dich anerkennen kann. Das, meine Andächtigen, giebt erst dem Bilde die Rundung, das erst setzt dem Tiefsinn und der Herzensinnigkeit der Weisen des Midrasch die Krone auf; daß sie nach einem Vergleichspunkte suchten, um uns die rechte Demuth, die Selbstverleugnung, die Bescheidenheit an's Herz zu legen, das muß die

Alten uns, wenn dies möglich, noch theurer und werther machen. — Meine Andächtigen, ich bin zu Ende. Was ich versprochen, ich hab's gehalten, den Geistessegen zeigte ich euch, den die Thora spendete und annoch spendet. — Die Forderungen führte ich euch vor, die sie an uns stellt — an euch ist's nun, meinen Worten Folge zu geben, sie in's Herz zu schließen, ihnen nachzusinnen und nachzuleben. Amen.

Gelegenheits-Predigten.

I.

Zur Feier des siebzigjährigen Bestandes des Vereins

הספקת אביונים.

Am Sabbath ha-gadol 5625 (1865) beim Abendgottesdienste.

דור הלך ודור בא והארץ לעולם עמדת.

„Geschlechter kommen, Geschlechter gehen, die Erde aber bleibt ewig bestehen,“ [1]) in diesen Worten, meine andächtig Versammelten, hat der weise König den Ursprung angegeben des edelsten und rührendsten Zuges der Menschenbrust, in diesen Worten ist die Richtung gezeichnet, die einzig vernünftige, die einzig heilsame, die jedes Geschlecht und jedes Zeitalter auf Erden hat einzuschlagen, will es anders der Menschheit dienen und nicht blos sich. In diesen Worten hat Salomon die Antwort ertheilt auf die Frage, die zu allen Zeiten in jeder Gegenwart aufgetaucht: Wie sollen wir auf Erden wirken? M. A. Den Ursprung, sagte ich, des edelsten und rührendsten Zuges der Menschenbrust. Was ich darunter meine? nun, lieben Freunde und Freundinnen, was die alten Weisen von jedem Vater sagen, [2]) „daß kein Vater seinen Sohn beneide,“ daß jeder Vater seine beste Kraft, sein Herzblut für sein Kind, für die Zukunft seines Kindes hingiebt, für eine Zukunft, die er mit zu genießen nicht hoffen darf, das gilt auch im Allgemeinen von jeder Gegenwart und ihrem Verhältnisse zur Zukunft. Die Gegenwart ringt, strebt, kämpft, ficht und leidet; die Zukunft soll's ernten, der Zukunft soll all ihr Ringen und Streben zu Gute kommen. Der Boden, auf dem die Gegenwart oft unter Thränen säet, den sie mühsam bestellt und pflegt, er soll und wird der Zukunft süße Früchte tragen. Diese Neid-

---

[1]) Koh. 1, 4. — [2]) Sanh. 105, b. כבל אדם מתקנא חוץ מבנו

losigkeit, mit der ein Geschlecht für das andere schafft und wirkt, diese Neidlosigkeit, die selbst in denen gefunden wird, welche die Vergangenheit neiden und Viele und Vieles in ihrer Gegenwart, sie wurde oft und mit Recht das edelste, das selbstloseste Gefühl genannt, das Gott uns eingeflößt. Wie es aber in uns sich regt, woran es sich emporrankt, das hat Salomon angegeben in den Worten: „Ein Geschlecht tritt ab, ein anderes tritt auf den Plan, die Erde aber bleibt immer bestehn!" Jedes Geschlecht, es blickt zurück auf die ihm vorangegangenen, es hält geschichtliche Rückschau, es lauscht auf der Väter Thaten, auf ihre Leiden, es horcht auf die Erfahrungen, die vergangene Zeiten gemacht, und da tritt jedem lebenden Geschlechte als letztes Ergebniß seiner Rückschau die Wahrheit des Salomonischen Satzes entgegen: „Die Erde, sie bleibt immer dieselbe." Die Menschenwelt, das lehrt die Rückschau, sie schreitet freilich vor, sie entwickelt sich, der Geist treibt stets neue Blüthen, neue Früchte. Eine Zeit, sie steht ja auf den Schultern ihrer Vorgängerin und sieht ja mehr, ihr Gesichtskreis muß ja weiter, umfassender sein, allein auch die Menschenwelt hat ihre ewigen Gesetze, ihre unabänderliche Ordnung — wie die Naturgesetze stets dieselben bleiben — wie die Jahreszeiten stets wiederkehren, also hat auch die Menschheit ihre ewige Ordnung, ewig wiederkehrende Erscheinungen והארץ לעולם עמדת. —

Diese Erfahrung, die wir aus der Vergangenheit gewinnen, sie führt jedes דור הלך wandelnde Geschlecht dahin, an das דור בא kommende zu denken. Uns ist kein Seherblick geworden, der die Zukunft vorherzusagen vermag, nicht wissen wir, wie es nach uns in vielen Beziehungen um die Zukunft stehen wird, das aber wissen wir und dafür können wir thätig sein, daß gewisse Erscheinungen stets werden zu finden sein. M. A. Die Richtung, sagte ich, habe der weise König angegeben, die wir alle zu wählen haben, so wir nicht blos für uns, so wir auch für die Menschheit wirken wollen, und die ist: aus der Vergangenheit lernen, in der Gegenwart schaffen, für die Zukunft sorgen. Die Männer, die vor siebzig

Jahren zusammentraten, um unsern Liebesverein zu gründen, sie haben im Geiste und im Sinne der Salomonischen Worte gehandelt. Unter den ewigen Gesetzen der Menschenwelt, unter den Erscheinungen, die zu allen Zeiten uns begegnen, steht in erster Reihe der Gegensatz von Reichthum und Armuth, drum wollten sie nicht blos in jenen harten, schweren, heimgesuchten Tagen, wo die Kriegsflamme verzehrend über unser Vaterland sich wälzte, für ihre Tage, für ihre Armen sorgen, nein, sie frugen ihre Vergangenheit, die Geschichte unseres Volkes, unserer Religion um Rath, und die Antwort lautete: Pflanzet ein Bäumlein, ein kleines triebkräftiges, auf daß es zum starken stattlichen Baume emporwachse und sein schützend Laubdach sich noch wölbe über die Söhne der fernsten Zukunft. Meine Andächtigen, heute nun, wo das Werk der Väter sein siebzigjähriges Wiegenfest feiert, heute ist's unsere Aufgabe, auf zwei Seiten hin unsere Betrachtung zu richten: Auf die Vergangenheit, auf den Geist, der zu unsern Vätern sprach, beim Beginne, bei der Gründung unseres Vereines; zweitens, auf unsere Gegenwart, auf uns selber, prüfend das Verhältniß, das wir zur That der Väter uns gegeben, prüfend den Geist, der uns dabei beseelt, prüfend, ob wir fortbilden, ob wir weiterbauen der Ahnen Werk, oder ob wir es schmälern und verkümmern. Das, andächtig Versammelte, laßt uns näher ins Auge fassen. Du aber, Herr und Vater, der Du schützend hast gewacht über das im Sturm und Drang gepflanzte Reis, der Du es gewahret hast vor der Zeit verwüstendem, nagendem Zahne, der Du das Herz Deiner Gemeinde ihm stets hast zugewendet, auf daß sie es allezeit liebevoll hege und pflege, gieb uns auch fürder die Kraft, in Deinem Sinne, im Geiste unserer Religion der Väter liebliche Pflanzung zu warten. Amen.

I.

M. A. Von der Vergangenheit, der jüdischen Vergangenheit, von dem Geiste der Milde und Wohlthätigkeit, der das jüdische Alterthum durchdringt und der unsern verklärten Ahnen eingab, den

Verein für die „Verpflegung der Armen" zu stiften, wer davon reden will, wer auch nur die schönsten, auch nur die tiefempfundensten Aussprüche unserer Seher und Sänger, unserer alten Weisen seinen Hörern vorführen will, dem könnte es leicht ergehen, wie jenen Männern, von denen die Hagada unseres Pesachfestes uns berichtet: Die begannen am Abende beim Anbruche des Festes, beim Anfange des Seders, über die wunderbare Befreiung unserer Väter aus Egypten zu sprechen; der Eine hob Das, der Andere Jenes hervor; und immer tiefer senkte die Nacht ihre Schleier hernieder, und ein Stern nach dem andern schwand vom Himmelszelte und die Männer merkten es nicht, also hielt sie ihre Unterhaltung wie mit Zauberbanden gefangen. Bis endlich das Morgenroth am Himmel emporstieg und die Jünger die Weisen zum Gebet riefen, unterbrechend ihr unvollendet Gespräch: Also könnte es auch mir ergehen. Was der Geist des Judenthums über Menschenliebe, über Milde, über Wohlthun hat gesprochen, davon könnte ich reden bis die Sterne sinken und der Morgen anbricht und nicht würde ich es erschöpfen, aber auch nicht erschöpfen würde ich eure Geduld und euere Lust zu hören, denn die Töne, die da erklängen, denen lauscht jedes fühlende Herz, wie Sphärenharmonien und vergißt an sich und vergißt zu zählen die Stunden. Allein, m. A., euch ist ja dies Gebiet kein fremdes, uns haben schon oft unsere Betrachtungen auf dies Gebiet geführt, uns werden sie mit Gottes Hilfe noch oft dahin führen; drum laßt uns heute, statt von Zweig zu Zweig, von Ast zu Ast des Baumes uns zu schwingen, statt die Frische, den berauschenden Duft jedes Blattes zu bewundern, zur Wurzel herniedersteigen. Wer die Wurzel des Baumes hat gesehen, der wird begreifen, wie sich sein Wuchs und sein Reichthum an Zweigen nicht anders gestalten konnte. Die Wurzel aber der Wohlthätigkeit liegt in der Auffassung der Armuth, in den Vorstellungen und den Begriffen, die man von der Armuth und ihrer Bedeutung, ihrer Bestimmung sich bildet. Machen wir, m. A., den Gesichtspunkt uns klar, von dem aus das Judenthum die

Armuth betrachtet. Läge mir daran, einen dunkeln Hintergrund zu gewinnen, von dem der Geist jüdischer Anschauung über Wohlthätigkeit sich glänzend abhöbe, so würde ich eingehen auf den Vorstellungskreis der übrigen Völker des Alterthums über die Armuth, allein nicht bedürfen wir einer Folie, und sei sie noch so dunkel, und wirke sie noch so künstlerische Effekte. So einfach und schmucklos auch immer, so nüchtern und trocken — so das Judenthum nur wahr und aufrichtig, nur unverfälscht und unentstellt wird dargelegt, sicherlich es gewinnt sich das Menschenherz ohne jede Zuthat, ohne daß es erst in eine gewisse Beleuchtung gerückt werden müßte. Die Auffassung des Judenthums über Bestimmung und Bedeutung der Armuth, sie tritt uns am durchsichtigsten in zwei talmudischen Erzählungen entgegen. Die eine schreibt die Legende dem Könige David zu,[1]) dem schlug in der Brust ein warmes Herz, allein trotzdem er König war, trotzdem ihm königliche Mittel zu Gebote standen, sah er sich dennoch außer Stande der großen Schaar der Armen und Hilfsbedürftigen ganz zu helfen, ihr Leid und Weh ganz zu beseitigen; und als ihm einst die Armuth in gar trauriger Gestalt entgegentrat und als seine Unfähigkeit zu helfen und zu retten ihm die Seele durchschnitt, da wandte sich sein Sinnen dem Wesen der Armuth zu und er richtete an Gott in inbrünstigem Gebete die Bitte: „Herr, lasse sie doch endlich schwinden die Kluft, die tiefe, weite, gähnende Kluft zwischen arm und reich, mach sie doch einander gleich, sie sind ja beide Deine Kinder; und Gott der Herr erleuchtete seinen Geist und aufstieg in ihm der göttliche Gedanke, dem er Ausdruck gab in den Worten: „Liebe und Treue, wer könnte sie noch üben." (Ps. 61, 8.)

---

[1]) Midr. Tanchuma Mischpatim. אמר דוד לפני הקב"ה רבון העולם ישב עולם לפני אלהים תיישר עולמך בשוה העשירים והעניים א"ל א"כ חסד ואמת מן ינצרוהו אם יהיו כלם עשירים או עניים מי יוכל לעשות חסד.

Wer könnte dann noch, so alles auf Erden wäre ausgeglichen, so die Armuth geschwunden, wer könnte dann noch „üben Liebe und Treue?" Wann und wie könnte der Mensch sich als Gottes Ebenbild bewähren, sich bethätigen als das Ebenbild des Gottes, der da ist אל רחום וחנון ein „gnädiger, erbarmungsreicher Gott?" Nein, die Armuth sie wird, sie muß im Dienste, im Interesse der Menschheit stets bestehen; sie muß bleiben der Stoff, daran wir allezeit können üben unsere eigentliche Bestimmung, können üben „Milde und Liebe." Dies, m. A., der eine Gesichtspunkt, dies die eine Seite der Anschauung des Judenthums vom Wesen, vom göttlichen Zwecke der Armuth; und die andere, sie spiegelt sich ab in einem Zwiegespräche zwischen der Gotteslehre, der Thora und Gott dem Herrn. Die Thora, so wird erzählt,[1]) sei hingetreten vor ihren Schöpfer und habe gefleht: Herr, gieb in Deiner Gnade, daß die Armen, die Besitzlosen, die Dürftigen sich mit mir befassen, gieb mich den Armen zu Lehen, denn die Reichen, die Besitzenden, die sind zumeist gar hochmüthig und unbescheiden, der Reichthum verwöhnt ja so oft, und macht stolz, dünkelhaft, wenn der Reichen Haupt noch der Glanz des Wissens, des Geistes umflösse, dann würde ihr Dünkel nur noch mehr genährt und geschürt werden, die Armen dagegen, sie wird ihre Armuth lehren demüthig bleiben und bescheiden, auch wenn sie sich mir ganz ergeben, auch wenn sie in meinem Reiche, im Reiche des Geistes und der Wahrheit von Stufe zu Stufe sich emporschwingen, immer tiefere Schätze hebend, immer hellern Glanz ausstrahlend. M. A. Wer erkennt nicht alsbald den tiefen Kern der Legende? Die Armuth, das ist die jüdische Anschauung, sie ist geschaffen zur Bannerträgerin des Geistes, die Armuth ist der Sauerstoff, der die Welt in Gährung bringt, der sie schützt vor Versumpfung und Ver-

[1]) Jalkut Rut § 5, 597. אמרה תורה לפני הקב"ה רבש"ע תן חלקי בשבט של עוני שאם עשירים עוסקים בי יהיו מתנאים.

fandung. Habe ich noch nöthig dieſe Wahrheit zu erhärten, mit geſchichtlichen Belegen zu begründen? Wer wüßte es nicht, daß die weitgreifendſten, weltumgeſtaltenden Geiſtesthaten von den ärmſten Hütten ausgingen? Von Menſchen, die mit des Lebens Noth täglich rangen, und die dieſer Kampf gar oft ſenkte in ein frühes Grab? Und um auf unſere Volksgeſchichte eueren Blick zu lenken, wer von euch hätte es nicht oft gehört, daß die bedeutendſten, die edelſten und gelehrteſten unſerer alten Weiſen zugleich die Dürftigſten, die auch des Nothwendigſten oft beraubt waren? Wer hätte nicht von Chanina gehört, dem Sohne Doſſa's, von dem eine Gottesſtimme ausgerufen haben ſoll: um ſeinetwillen, das heißt um ſeiner ſittlichen Reinheit, um ſeines geiſtigen Strebens werde die Welt erhalten, er ſtütze, er trage das Weltgebäude und derſelbe Mann, ſo wird berichtet, er friſtete ſein Leben mit wenigen trockenen Feigen. [1]) M. A. Das iſt die gedoppelte Anſchauung über den Zweck und die Beſtimmung der Armuth, dies die Wurzel, aus der alle unſere Vorſchriften und alle Ausſprüche über Wohlthätigkeit emporgewachſen. Nun werdet ihr begreifen, wie das Judenthum — ich möchte ſagen — alle ſonſt gäng und gäben Vorſtellungen über das Bedenken der Armen auf den Kopf ſtellt, wir reden von Wohlthaten, die wir gegen die Armen üben, das Judenthum ſagt, nein, nicht du gewährſt dem Armen, er gewähret dir eine Wohlthat, er gewähret dir eine größere, eine viel reichere als du ihm, er bietet dir einmal den Anlaß, die Gelegenheit, zu zeigen, ob der Gottesfunke in dir glüht, ob deine Seele wacht, ob ſie lebt, eingedenk ihres göttlichen Urſprungs; und dann, ſoviel der Geiſt höher ſteht als der Körper, um ſoviel ſchwerer wiegt die Wohlthat, die die Armen der Menſchheit erweiſen, denn die der Reichen. Nun werdet ihr auch das viel angefochtene, viel mißverſtandene Schriftwort verſtehen: [2]) „Nicht

[1]) Taanith 24b. — [2]) 5. B. M. 15, 1. כי לא יחדל אביון מקרב הארץ

soll, nicht wird die Armuth je schwinden aus Israel" ihre Schöpfung ist ein Gottesgedanke, sie wird leben ein ewiges Leben. Und dieser Theorie, dieser Lehre entsprach und entspricht die Praxis, das Handeln in der Wirklichkeit. Die Bekenner des Judenthums; sie sorgten nicht nur stets für ihre Armen, sie achteten und schätzten sie, sie hielten sie hoch und in Ehren. Es führte mich heute zu weit, wollte ich den Druck, den schweren, eisernen schildern, der bis vor Kurzem auf jedem Israeliten ruhte. Genug, wenn ich an das treffende Wort euch erinnere, das unsere Väter dem Schwamme vergleicht, den man sich vollsaugen läßt, um ihn dann auszupressen, auch unsere Ahnen ließ man arbeiten mühsam und geschäftig, ließ sie sich vollsaugen und wenn sie erworben hatten, dann preßte man's ihnen aus, und Augenblicke zerstörten und raubten die Frucht jahrelangen Ringens und Strebens. Israeliten, ihr wißt, daß diese Schilderung keine harte, keine übertreibende. Aber sagt, haben unsere Armen darunter gelitten? Die Antwort auf diese Frage erfüllt mit freudigem Stolze — nein und abermals nein — die Armen, sie waren in unseren Reihen stets Gegenstand liebevollster wärmster Pflege und Treue, sie blieben unberührt von allen Stürmen, die über die Häupter unserer Reichen dahinbrausten; denn unsere Reichen, sie hatten allezeit gewählt zu ihrer Losung die Worte Salomon's [1]): „So du fest dein Auge hefteſt auf deinen Reichthum, so du mit Argusaugen ihn behüteſt, so du ihn halten willſt, auf daß er dir ja nicht entweiche, dann, du Geiziger, sei gewiß, er entschwindet dir und wenn nicht dir, so einst denen, für die du gegeizt, um derentwillen du die Armen fortgewiesen, wer aber seinem Golde, seinem Reichthum Flügel leiht, wer ihn fliegen läßt hinein in die Hütten der Armen, um zu lindern ihr Leid, um zu stillen ihre Thränen, um zu mildern ihren Kummer, deß Vermögen כנשר

[1]) Spr. 23, 5. התעיף עיניך בו ואיננו כי עשה יעשה לו כנפים כנשר יעוף השמים.

יעוף השמים nimmt immer höhern Flug, wird immer größer und wenn einst die Stunde schlägt, die uns ruft empor ins Land des ewigen Friedens, empor zum Throne des Herrn, vor dem wir Rechenschaft dann geben müssen über all' unser Thun hienieden, über die Art der Verwaltung aller Güter, mit denen er uns gesegnet, dann בנשר יעוף השמים dann schwingt sich alles Gold, das wir einst fliegen ließen in die Hütten der Armen, dann schwingt es sich empor und spricht für uns und legt für uns Zeugniß ab, ein Zeugniß, das uns erschließet die Pforten ewiger-Seligkeit.

II.

Das, m. A., war der Geist, der die verklärten Stifter unseres Vereines beseelte, wie, damit haben wir uns nun zu beschäftigen, wie stehen wir zu ihrem Werke? Haben wir blos erhalten, bewahrt ihr Vermächtniß oder haben wir es vermehrt, bereichert — und wenn bereichert, wenn vermehrt, geschah diese Bereicherung im Sinne unserer Ahnen, im Geiste unserer Religion? Jede Einrichtung und jede Leistung trägt das Gepräge, den Stempel ihrer Zeit. Auch unser Liebesverein — er richtete sein Augenmerk zunächst nur auf das in jenen Tagen Nöthige, auf das damals Erreichbare. Vor siebzig Jahren, da konnte die Milde, da konnte die Wohlthätigkeit nur an die leibliche Noth, an körperliche Armuth denken. Brot konnte sie ihnen nur reichen, zu stillen den leiblichen Hunger und Holz, auf daß es wärme die starrenden Glieder; daß der Mensch nicht vom Brote allein lebe, daß er auch geistige Bedürfnisse habe, daß die Armuth, wie wir früher gesehen, ganz vorzugsweise im Dienste des Geistes stehen solle, Israeliten, daran konnten, daran durften die Juden jener Tage nicht denken, damals umsäumte die Sonne der Freiheit, der Gerechtigkeit, der Verbrüderung, „die auf ihren Fittigen uns Heilung brachte," damals umsäumte sie erst rosig die Gipfel der Berge, nur erst wenige um Bergeshöhe die Menschheit jener Tage überragenden Geister hatten die Wahrheit erfaßt von

unserem Rechte auf Freiheit, Bildung, auf Wissenschaft; in die Niederungen, in die Thäler war noch kein Strahl gefallen, da war's noch dunkel allüberall, da fürchtete man noch die gebildeten Juden, fürchtete die Macht, die in aller Bildung ruht — darum lag es außer dem Bereiche der verewigten Stifter unseres Vereines, auch den Geist zu bedenken, auch auf die zeitgemäße Bildung der Kinder der Armen ihre Sorgfalt auszudehnen. Aber zwischen damals und heute liegt eine Welt, heute ist's Licht allüberall in der weiten Menschenwelt und so wenig einer die Sterne da droben auslöschen kann, so wenig wird es den Lichtfeinden gelingen zurückzuschrauben das Rad der Zeit und den Wahn wieder einzupflanzen und die Vorurtheile, aus denen unsere Uebervortheilung stets entsprang. Heut streben wir Israeliten im Vereine mit der gesammten Menschheit unserer Tage dahin, die Bildung, das Wissen, die geistige Erkenntniß, die Veredlung des Gemüthes, aus einem Sondergute Weniger zum Gemeingute Aller zu machen. Die leibliche Armuth, sie wird und kann nie schwinden, die geistige Armuth, sie soll schwinden, das ist die Tendenz aller Bessern und Wohlwollenden, aller wirklichen Menschenfreunde unserer Zeit — und, Israeliten, wo uns etwas Rühmliches, wo uns etwas Nachahmenswerthes entgegentritt, da machen wir es uns zu eigen, da nehmen wir es auf willigen, freudigen Herzens, darum Heil euch, Mitglieder unseres Vereines; Heil euch und Dank euch, daß ihr erweitert den Kreis seiner Thätigkeit,[1]) daß Brot und Holz euch Symbole sind geworden des Geistes und des Gemüthes, Brot, Sinnbild des Geistes, denn schon Salomo spricht: „Kommt und nähret euch von meinem Brote,[2]) von meiner Weisheit, meiner Erkenntniß," und Holz, Sinnbild des

[1]) Statutengemäß spendete der Verein nur Holz und Brot an Arme.

[2]) Spr. 9, 5. לכו לחמו בלחמי

Gemüthes, denn Holz war ein wesentlicher Bestandtheil beim Opferdienste. Holz nährte die Flamme und unterhielt sie, ein reines Herz aber, ein edles, entwickeltes, gebildetes Herz ist das Gott wohlgefälligste Opfer. Drum Heil euch, daß ihr nicht blos Holz ihnen reichet zum Wärmen des Körpers; daß ihr das Holz auch reichet, auf daß da thaue die Herzensrinde, auf daß sich erwärme des Armen Gemüth und entflamme für alles Wahre, Gute und Schöne. M. A., ihr habt gehandelt im Sinne der Väter, im Geiste unseres Judenthums, ihr habt bereichert, ihr habt erweitert den Kreis, den die Väter gezogen, auch ihr haltet es mit dem Worte Salomo's „laß fliegen dein Gold in die Hütten der Armuth," drum wird sich auch an euch erfüllen „es schwingt sich empor mit euch," für euch zeugend, für euch redend, dereinst euch öffnend die Thore zur ewigen Seligkeit. Amen.

II.

Gedenkrede auf Isaak Noah Mannheimer,

weiland Prediger in Wien.

Am zweiten Tage des Wochenfestes 5625 (1865).

An den vier Tagen, meine andächtig Versammelten, wo wir unserer Todten gedenken, betrete ich die heilige Stätte nur, um über die rechte Art der Feier zu reden. Wie wir das Leben hienieden nur als eine Vorschule, eine Vorhalle, als eine Vorbereitung nur zum ewigen Leben ansehen und demgemäß gestalten sollen — Das ist zumeist der Inhalt meiner kurzen Betrachtung vor der הזכרת נשמות der Todtenfeier. Heute, m. A., ist ein anderes meine Pflicht. Heut ist der Tag der Thora und heut wendet sich unwillkürlich der Blick den Männern der Thora zu, den Männern des Geistes, des Wissens, die im Laufe des Jahres sind der Judenheit entrissen worden. Ihr wißt es, Israeliten, die gesammte Judenheit, sie legt Trauer an, sie ist verpflichtet, der Trauer sich hinzugeben, so oft ein König, ein Fürst im Reiche der Thora, von dieser Erde scheidet, und der Mann, Israeliten, dessen Lebensbild ich heute vor euch aufrollen will, auf daß ihr ihn lieben lernt und ehren, auf daß ihn eure Lippe segnend nennt, so ihr der החסידים והישרים והתמימים wahrhaft frommen Hingeschiedenen im Gebete gedenket, der Mann, er war ein solcher König, sein Haupt trug mehr denn vierzig Jahre die Krone der Thora. Sein Name ist euch nicht neu — und habt ihr den Mann auch nie gesehen, hat euch seine gewaltige, hinreißende, herzgewinnende Redekunst nie erquickt und erfreut — so ist doch die Kunde von seinem Namen und seinem Wirken und seiner großen segensvollen Kraft gewiß schon früher zu euch gedrungen.

Isaak Noah Mannheimer starb vor wenig Wochen tief betrauert von der Gemeinde zu Wien, in der er an vierzig Jahre das Wort des Herrn verkündete — tief betrauert von dem weiten, großen Staate, dem er ein ragender Leuchtthurm war auf dem oft hochgehenden Meere der Religion und aller religiösen Einrichtungen und Einführungen. M. A., es ist nicht leicht in wenigen Minuten, wenn auch nur im Umrisse, das Bild eines solchen Mannes, einer solchen Wirksamkeit zu zeichnen. Am ehesten kommen wir zum Ziele, so wir die drei Grundfesten näher betrachten, auf denen das Judenthum alle Zeit ruht. Was Isaak Noah Mannheimer für jede dieser drei Säulen des Judenthums gethan, wird und muß ihn euch theuer machen und werth, das wird und muß sein Andenken in den Jahrbüchern unserer Geschichte mit dem Strahlenkranze ewigen Ruhmes umleuchten. Was Mannheimer für die Thora war? Das sagt uns am besten ein genau zutreffendes Wort des Talmuds. Der Prophet Maleachi malt die Thätigkeit des echten und wahren Priesters und Lehrers in folgenden Worten: „Der Wahrheit Lehre war in seinem Munde — Falschheit wird auf seinen Lippen nicht gefunden, in Frieden und Demuth wandelt er mit mir. Viele brachte er von Schuld zurück, denn die Lippen des Priesters sie sollen Erkenntniß bewahren und die Lehre soll das Volk verlangen aus seinem Munde — denn ein Bote des Herrn der Heerschaaren ist er." Zu den Schlußworten des Propheten „die Thora soll das Volk verlangen aus seinem Munde," bemerkt der Talmud[2]): Nur dann wird das der Fall sein, nur dann wird das Volk aus Predigers Munde gern hören und fordern das Wort der Thora, wenn der Priester in Wahrheit ein מלאך ה צבאות Engel des Herrn genannt werden darf —

[1]) Maleachi 2, 6. 7. — [2]) Chagiga 15, b.
אמר ר יוחנן אם דומה הרב למלאך ה צבאות יבקשו תורה מפיהו ואם לאו אל יבקשו תורה מפיהו.

das Wort der Alten, es birgt tiefe Wahrheit, es hat sich auch am verewigten Mannheimer glänzend bewährt. Nicht die Redekraft und Kunst bezwingt und überwältigt die Herzen, mehr als die es vermögen, wirkt das Leben des Priesters, seine That und seine Handlung auf das Volk und nur wo das Leben des Priesters ein reines, treues, edles, nur auf Wahres, Gutes und Schönes ist gerichtet, da erhält seine Rede und seine Mahnung Macht und Gewalt über Ohr und Herz der Hörer. Isaak Noah Mannheimer war einer der begabtesten, befähigtesten Redner, die das Judenthum bis heute hat aus seinen Reihen hervorgebracht, Mannheimer war einer der tiefsten Kenner unseres heiligen Schriftthums, ihm stand in jedem Moment der ganze Reichthum, die ganze Fülle unserer Religionsquellen zur freien Verfügung; Mannheimer besaß, was in unserer, dem äußeren Schein, dem Eindrucke des Aeußerlichen huldigenden und sich hingebenden Zeit schwer wiegt, Mannheimer besaß ein gewinnendes, einnehmendes Aeußere, aber all diese Eigenschaften hätten ihn nicht zu dem gemacht, was er geworden und gewesen, zum Herzensliebling jedes Einzelnen aus seiner Gemeinde, wäre er nicht, um mit den Propheten zu reden, in Wahrheit gewesen ein „Engel des Herrn" an Güte und innigem Wohlwollen, ein Engel an Geduld und Milde, ein Engel an Friedensliebe und Versöhnlichkeit — das war's, was jeden Tag, wo Mannheimer die Kanzel betrat, zu einem wahren Festtage machte, das war's, warum Alle herbeiströmten, Alt und Jung, Mann und Weib, Hoch und Niedrig, was sie lauschen machte auf des Meisters Worte. Jeder Einzelne seiner Hörer sagte sich, bei dem Manne ist Herz und Lippe Eins, der lebt wie er denkt und spricht; das der Schlüssel zu den großen, unerreichten Erfolgen, zu der — wenn man das Wetterwendische und Wandelbare der Volksgunst und vollends der jüdischen Volksgunst bedenkt — wahrhaft überraschenden ihm stets treu gebliebenen Liebe und innigen Anhänglichkeit seiner Gemeinde. Und wie er wirkte und in welchem Sinne? Nun, Israe-

liten, er kam nach der Kaiserstadt und fand keine Gemeinde vor, damals lag noch bleiern der Druck auf Israel, unabläßig und unermüdlich strebte er nach Befreiung und Erlösung seines Volkes und Gott segnete seiner Hände Werk und ließ ihn schauen seiner Saaten reiche Frucht. — Die Juden Oesterreich's sind in mancher Beziehung freier als wir, ihre deutschen Brüder; ich will nur eins hier nennen, was gewiß jeden Preußen schmerzlich berührt. — In Oesterreich, da wird bei Eidesleistungen der Israeliten schon lange nicht mehr der Rabbiner hinzugezogen, da schwören unsere Glaubensbrüder, ohne eigene, nur für sie festgesetzte Vorbereitung genau bei demselben Gotte, bei dem alle anderen Bürger des Staates schwören. So oft ich Einen von euch, bevor er ableistet einen Eid, erst verwarnen muß, da zuckt's in meinem Herzen und ich frage mich: ist's recht von unserem Staate, seitens unserer Behörden, dies ungerechtfertigte Mißtrauen gegen Juden noch immer nicht aufzugeben? Und hinüber schweift mein Blick nach dem andern großen deutschen Staate, hinüber zu dessen Einrichtungen und den Mann segne ich im Geiste, der das Meiste gethan, um die Staatsmänner dort drüben zur Beseitigung des Juden-Eides zu bewegen. Dieser Mann war Noah Mannheimer! So rang und strebte er Fessel um Fessel von seinem Volke abzustreifen; dies die politische Seite seines segensreichen Wirkens. Was aber seine Thätigkeit im Dienste der Religion betrifft, so kann ich nur nochmals das bereits genannte Prophetenwort wiederholen: er kündete die wahre, reine Lehre, er hielt sich frei von allen Extremen ורבים השיב מעון gar Viele hielt er zurück von Vergehen, von Versündigungen gegen das Judenthum, vom Abfalle. Die erloschene Liebe zur Thora wußte er wieder zu entflammen, das entschwundene religiöse Gefühl wieder zu beleben, Kälte wandelte er in Wärme, Lauheit in Eifer. Noah Mannheimer konnte getrost und heiter sterben; blickte er ja zurück auf ein Leben, dem es beschieden war, die erste Säule des Judenthums

die Thora — wie auf Felsengrunde in seiner Gemeinde hoch aufzurichten. Und wie der Thora, so widmete er sein Leben der עבודה dem Gottesdienste. Der Gottesdienst im Wiener Tempel stand und steht noch heute unübertroffen, unerreicht da. Piutim freilich, die hat der fromme, gottinnige Mannheimer aus Gründen, die ich euch schon angegeben, beseitigt aus dem Gottesdienste, aber dafür auch eine עבודה einen Cultus geschaffen, der jeden Besucher dieses Tempels wie auf Fittigen hoch emporträgt, empor über alles Irdische zu den reinen Höhen wahrer, ungetheilter, ungebrochener Andacht. — Die Krone aber setzt seinem Wirken auf seine Fürsorge, seine Alles, Zeit und Gut und Blut hinopfernde Fürsorge für die Armen. Nicht nur in seinen jungen Jahren, nein, auch als hochbetagter Mann scheute er keine Mühe, war ihm kein Wetter zu schlecht, keine Treppe zu hoch, kein Weg zu weit, wenn es galt einem Armen, einem Dürftigen zu helfen. Er wußte, wo er anpochte und so oft er auch anpochte an die Herzen seiner Gemeinde: ihm öffnete sich jedes Herz und jede Hand, und das pries der Verewigte als sein höchstes Glück auf Erden, daß Gott ihm die Liebe seiner Gemeinde hat zugewendet; diese Liebe, nicht für sich, nicht für sein eigenes Interesse suchte er sie auszunutzen, nein, stets nur für Andere, für גמילות חסדים eine der schönsten jüdischen Tugenden, die Wohlthätigkeit. M. A. Die Gemeinde Wien, sie ist eine der reichsten Gemeinden der Welt, mit ihrem Reichthum aber hält gleichen Schritt ihre Mildthätigkeit, ihr Edelmuth, ihr gemeinnütziges Wirken und Schaffen. Dort findet ihr alles, was einer jüdischen Gemeinde schönste Zier. Der Vereine die Menge, aber nicht etwa solcher Vereine, die nur immer sparen und sparen und an die Zukunft denken, nein, Vereine, die für die Gegenwart sorgen und schaffen im festen Vertrauen, daß auch in ferner Zukunft der jüdische Sinn wach sein werde und lebendig und allen jetzt bestehenden Vereinen auch dann wird werden warme Pflege und

Förderung. Die meisten dieser Vereine hat Mannheimer in's Leben gerufen, zu den meisten hat er den Antrieb gegeben, einen Antrieb der freudig aufgenommen, alsbald zur That, zum Werke führte. Ein solcher Mann, wie Noah Mannh. es war, Israeliten, er hat um uns alle verdient, daß wir segnend und preisend seines Lebens gedenken, daß wir im Gebete uns vereinigen: Herr, laß seinen Geist ruhen auf allen deinen Dienern, erfülle alle Diener deines Wortes mit seinem Feuereifer, seinem Mannesmuth, seiner Thatkraft, gieb ihnen aber auch allen wie ihm, dem Verklärten es geworden, das Vertrauen, die Liebe, die dauernde, unwandelbare Liebe ihrer Gemeinden, auf daß ihr Wirken sei ein ersprießliches, segensreiches, dir gefälliges. Amen.

III.

Rede

gehalten

zur Einweihung einer Synagoge.

1861.

Das Haus, meine andächtig Versammelten, es ist nun geweiht, geweiht durch die reine, gottfreudige Gesinnung, die euch beseelte in dem Augenblicke, als der Plan und der Entwurf zu seiner Errichtung in eueren Herzen auftauchte, die euch beseelte, erkräftigend und ermuthigend, als sich Hinderniſſe und Hemmniſſe der Ausführung dieſes Planes entgegenthürmten, die auch heute euch beseelt, wo ihr Sieger über alle Hemmniſſe und Hinderniſſe, euer Wollen und Begehren in That, ſchöne, herrliche That seht gewandelt, das Haus, es ist nun geweiht durch die würdigen Worte, die ihr aus beredtem Munde soeben habt vernommen [1]), und ich, meine Lieben, dem von euch der ehrende Auftrag geworden, auch an meinem Theile Worte der Weihe zu reden über dies Haus, ich will die Weihe des Hauſes dadurch erhöhen, verstärken und vermehren, indem ich euch weihe für das Haus, indem ich euch aufzeigen will, wie nicht dies Haus allein, auf dem nun in Wahrheit der Geist des Herrn ruht, eben dieſen Geist auf euch herniederſenkt heiligend, verklärend, erhebend, wie ihr vielmehr gar mancherlei mit in dies Haus bringen müſſet, ſo ſeine Weihe in eure Seelen ſtrömen ſoll, ſo ihr es verlaſſen wollet geweiht und gefeit für's Leben. Aufzeigen will ich euch dies an einem Worte unſerer Thora, das alſo lautet: בכל המקום אשר אזכיר את שמי אבוא אליך וברכתיך (2 B.M. 20,24) An jeglichem Orte, wo ich meines Namens gedenken laſſe, da werde

[1]) Der Bezirks-Rabbiner hielt die erſte Weiherede.

ich zu dir kommen und dich segnen. Dazu bemerken erläuternd und erklärend unsere alten Weisen [1] אם תבא לביתי אבוא לביתך. So du in mein Haus kommst, komme ich, dein Gott und Herr, in dein Haus und segne dich. Ihr seht, m. and. Vers., unsere alten Lehrer machen das, was ihr alle gewiß mit eueren heißesten Gebeten herbeiwünschet, daß Gott in eure Häuser komme segnend, Gnade spendend, sie machen dies von euch selber abhängig. Kommt, so rufen sie, in das Haus des Herrn — und sicherlich, er kömmt dann in eure Hütten. Laßt uns daher den Worten unserer Weisen auf den Grund schauen, auf daß sie uns antworten auf die zwei von selbst sich aufdrängenden Fragen.

I. Wie soll, wie muß der Israelite ins Haus des Herrn kommen?

II. Wie naht der Herr segnend unseren Häusern?

Du aber, Herr und Vater, erleuchte mein geistig Auge גל עיני daß ich das Wunderbare deiner Lehre durchschaue ואביטה נפלאות מתורתך [2] und sie deiner hier zu deinem Dienste versammelten frommen Gemeinde zu künden vermag, klar und wahr, deutlich und eindringlich! Amen.

Wie soll, wie muß der Israelite ins Haus des Herrn kommen? — Um euch diese unsere erste Frage so recht in jüdischem Sinne zu beantworten, gestattet mir, einen Gedanken wiederum wachzurufen, der gewiß in Manchem von euch sich lebendig hat geregt — Empfindungen zu erwecken, die gewiß so Manche unter euch tief haben beweget — gestattet mir, euer eigenstes Fühlen und Denken euch nochmals vor die Seele zu führen — die Erneuerung und Auffrischung dieser Gedanken und Empfindungen — sie wird uns unzweideutig belehren über die Art und Weise, wie der Israelit sein Gotteshaus zu betreten habe. Die Gedanken, die ich meine, die vielleicht noch heute nicht völlig

[1] Jalkut z. St. vergl. Succa 53, a. — [2] Ps. 119, 18.

sind beruhigt und beschwichtiget, bewegten sich um die Frage: Wozu bauen wir dem Herrn eine eigene Stätte? Nicht unfromm, m. And., braucht derjenige zu sein, der diese Frage sich stellt. Kann er sich ja auf den Propheten berufen, der schon Aehnliches hat gesprochen: [1]השמים כסאי והארץ הדם רגלי אי זה בית אשר תבנו לי ואי זה מקום מנוחתי.

der Himmel ist sein Thron, die Erde seiner Füße Schemel, wo ist das Haus, das ihr ihm bauen wollt, wo die Stätte, in die ihr seinen ewigen, das ganze Weltenall umfluthenden und umfassenden Geist wollt bannen? Entgegnet ihr dem also Fragenden: Wir wollen den Ewigen, unseren Gott, verehren, anbeten, zu ihm beten — so ist er seinerseits um Antworten keineswegs verlegen. Seht, da hält er zu allererst die Natur euch entgegen, wie sich da in jedem ihrer Geschöpfe, vom winzigen Halme auf der Flur bis zum blendenden Sonnenball am Firmament, die Herrlichkeit des Schöpfers so hell und treu abspiegele, wie da für den sinnigen Beschauer in tausendstimmigem Chor der Ruf ertönt: Menschensohn, sink' in den Staub und verehre, preise deinen gütigen Schöpfer. Er frägt euch: Habt ihr nicht schon selbst diesen Ruf vernommen, habt ihr nicht selbst ihm schon Folge geleistet, fühltet ihr euch nicht inmitten der Natur von so tief-religiöser Stimmung angewandelt, daß ihr Natur und Welt und euch selber vergaßet und euere Seele, als wären ihr plötzlich Schwingen angeheftet worden, mit ihrem Fühlen und Denken hoch sich emporschwang zu ihrem ewigen Schöpfer? Hieß das nicht auch wahrhaft, innig Gott verehren? Waren die Gefühle, die in euerem Gemüthe dann durcheinander wogten, nicht auch wahre, innige Gebete? Nächst der Natur führt er die Geschichte euch vor — nicht etwa die Weltgeschichte oder die Geschichte eures Volkes — um in der das Walten des allgerechten Gottes zu begreifen, um

[1]) Jes. 66, 1.

durch die zur Verehrung und Anbetung dieses Gottes gestimmt und angeleitet zu werden, dazu bedarf es des Studiums, der Forschung — nein, viel leichter und bequemer macht er sich's und euch — die Geschichte, die ihr selber mitmachen helft, euere Geschichte, die Geschichte jedes Tages, jeder Stunde — enthält sie nicht, so frägt er euch, in alledem, was sich in ihr begiebt und zuträgt, Mahn- und Weckrufe genug, den Ewigen zu erkennen, zu begreifen und zu verehren? Wenn ihr wirklich lebt, denkend, beobachtend lebt, wenn ihr die Ereignisse und Vorkommnisse nicht gedankenlos an euch vorübergehen lasset, müsset ihr dann nicht mit dem Propheten in die Worte ausbrechen חי חי הוא יודך כמני היום [1]) wer lebt, wer lebt, der preiset dich, wie heute ich. — Wozu also eigene Gotteshäuser? מלא כל הארץ כבודו Ist nicht „voll seiner Herrlichkeit die ganze Erde?“ [2]) Laßt uns nun, m. And., einen Blick werfen auf die Aufgabe des Menschen und auf das Wesen des Menschen, seine Naturanlage, nnd jene Frage löst sich von selbst. Die Aufgabe des Menschen, darüber können wir uns kurz fassen — legt ja diese heilige Stätte das beredteste Zeugniß davon ab, daß ihr alleſammt diese Aufgabe begriffen — dem Geiste die Herrschaft zu verschaffen über die Sinne, der Seele über den Körper, immer und immer vom Erdenstaube emporzuklimmen die oft steilen Höhen religiöser Erkenntniß — Gott zu erkennen und dieser Erkenntniß gemäß all' unser Thun und Lassen zu gestalten — mit einem Worte, uns stets in Uebereinstimmung und Einklang zu wissen mit unserem Gotte, gleich Kindern mit ihrem Vater, das ist und bleibt die Aufgabe, das Strebeziel aller Menschengeschlechter. Und die Natur des Menschen? Und sein Wesen und seine Anlage? Sind sie dazu angethan, ihn leicht und mühelos an jenes Ziel hinanzuführen? Nun brauche ich blos euch alle selbst zu fragen, brauche blos mich an die zu wenden, die uns an Natur

[1]) Jes. 38, 19. — [2]) Jes. 6, 3.

und Geschichte wollten verweisen als die Stätten, an denen sich die religiöse Stimmung entzünden könne — und auch sie zu fragen: Hattet ihr dauernde, bleibende, nachhaltige, religiöse Erhebung gewonnen aus jener Natur- und Geschichtsbetrachtung? Auf Momente — ja das gestehe ich euch zu — fühltet ihr göttlichen Odem strömen in euere Seelen, auf Momente durchschauerte euch das Bewußtsein: es giebt einen einzigeinen Gott, einen Gott, der da allein waltet und herrschet, auf Momente fühltet ihr euch angeregt und gestimmt, jenem heiligen Gotte als seinem Ebenbilde nachzustreben und euer Leben zu heiligen und zu verklären — ob aber auch auf die Dauer, ob aber auch dann, wenn das bunte Gewoge der Welt euch wiederum in seine Wirbel hineinzog? Klangen dann noch in euren Herzen die Töne wieder, die Töne, die Gottes Dasein, sein Lob, seinen Preis sangen? Nein, m. And., wer der Wahrheit die Ehre geben will, wird willig einräumen und es in der Natur der menschlichen Dinge begründet finden, daß wir die innere, religiöse Sammlung, die Einsicht in unser innerstes Ich, die ja die nothwendigste Bedingung wahrer Gottesverehrung, nur schwer und besten Falls nur auf Augenblicke aus der Natur oder Geschichtsbetrachtung gewinnen. Spricht es ja ein alter Weiser schon aus [1]) ראיתי בני . . . אמר חזקיה עלייה Wohl sah ich Männer, die sich zu erheben versuchten über die Erde und den Erdentand an der Natur, in der Natur, an der Geschichte und durch die Geschichte, aber והן מועטין ihrer waren nur Wenige und selbst den Wenigen half es nur wenig. Wahre ernsthafte Sammlung, tiefste Einkehr und Rückkehr in uns und zu unserem Gott, sie findet der Jude gleich dem Bekenner aller Religionen nur an der Stätte, die er seinem Herrn, oder richtiger sich gegründet, um seinem Gotte immer nahe zu bleiben. Hier allein fühlt er sich losgelöst von allem

[1]) Succa 45, b.

Irdischem, hier abgezogen von allem verwirrendem und verblendendem Erdentreiben wie die Knospe vom Sonnenstrahl getroffen, ihre Blätter dem Lichte erschließet, so öffnen sich hier die geheimsten und verschlossensten Herzensfalten; wie vor dem mildem Lenzeshauche die letzte winterliche Scholle nimmer Stand hält und aufthauend zerfließt, also schmilzt auch hier die Eisesrinde, die des Lebens Noth und Pein um eure warmen Herzen legt und löst sich auf Gemütherleichternd und befreiend in Thränenthau; hier rinnt der Quell, in dessen Fluthen wir geschwärzt und befleckt tauchen, um rein und lauter wieder emporzutauchen, doch dies alles nur dann, so wir hierherkommen mit der ausgesprochnen Absicht, uns ganz hinzugeben an Göttliches und Heiliges. Wie du Israelite in's Haus des Herrn kommen mußt. Nun höre, was die alten Lehrer sagen,[1]) so du vor Gott hintrittst, komme nicht mit zwei Herzen — mit einem für Gott und einem für Welt und Weltliches — komme ganz und ungetheilt und all' dein Fühlen, all' dein Denken sei nur auf Gott gerichtet. An der Schwelle mußt du lassen alles Unheilige und Unfromme, alles Abziehende und Störende; kein liebloser Gedanke, keine unlautere Gesinnung, nicht Haß noch Rache, nicht Neid noch Groll, nicht Selbst- noch Scheelsucht dürfen dich hierher begleiten. Mit weichem, aufgelockertem Herzen mußt du dem Altare des Herrn nahen, daß die ewige Liebe Gottes einziehe in deine Brust und daselbst verdränge alles Herbe und Harte, alles Schroffe und Menschenfeindliche, daß deine Brust dann schwelle wahre Menschenliebe und du den obersten Grundsatz des Judenthums ואהבת לרעך כמוך sollst deinen Nächsten lieben, wie dich selbst — deinen Nächsten, weß Glaubens, weß Namens

---

[1]) Midr. Tanch. כי תבא:
בכל לבבך הרי הכתוב מוהיר את ישראל ואומר להם בשעה שאתם מתפללים לפני הקב"ה לא יהיה לכם שתי לבבות א לפני הקב"ה וא לדבר אחר.

er auch sei — tief schließest in dein Herz, auf daß aus ihm erblühe ein jüdisch — gottgefällig Leben, also sollst, also mußt du Israelite kommen ins Haus deines Gottes. — So, m. and. Vers., sollen wir hierher kommen.

II. Wie naht Gott dann, so lautete unsere zweite Frage, segnend unseren Häusern? — Greift in die eigene Brust, Söhne Israels, und vergegenwärtigt euch so recht lebendig, was das Gotteshaus euch schon hat gewähret, euch und eueren Vätern, zunächst euch, euch Allen. Wer von euch hätte nicht, so Freud oder Leid sein Gemüth durchwogten, seine Freud und sein Leid Gott erzählen mögen in trautem Zwiegespräche, dankend für's eine, um Linderung flehend für's Andere? Wen von euch hätte es nicht in solchen Momenten in's Haus des Herrn gedrängt und getrieben? Wer von euch hätte nicht dann die Macht und Kraft eines Gebetes an heiliger Stätte an sich selber erfahren? Gott begnadete euch, ihr Eltern, die ihr hier vor dem Altare des Herrn die Hände euch habt gereicht zum ewigen Lebensbunde, Gott begnadete euch mit dem herrlichsten Geschenke, geliebten Kindern. Welche Wonne durchdrang dann dein Herz, du jüdischer Vater, als du hier im Gotteshause dein Kind eintreten ließest in den Bund mit Gott, in die Gemeinschaft der Israeliten? Wie war deine Freude erst dann an ihrem Höhepunkte angelangt, als du dir sagen durftest, es mische sich auch Heiliges, Göttliches in deinen Freudenkelch. Und du, jüdische Mutter, hattest du seligere, erhebendere, beglückendere Stunden, als die es waren, wo du im Hause des Herrn den Liebling deines Herzens Gott weihtest, für Gott und Göttliches ihn zu erziehen gelobtest, und Heil und Glück auf sein theures Haupt vom Himmel herab erflehtest? Und wenn der Himmel eueres Glückes sich trübte, wenn einem von euch, ihr treuen Gatten, wenn eueren Eltern, eueren Kindern Gefahr drohte, wenn Krankheit sie befiel, böse, heimtückische und herbe Schmerzen, wo entlud sich euere gepreßte Brust, wo hauchtet

ihr euere Klagen aus, wenn nicht hier im Gotteshause? Goß sich nicht lindernder, sänftigender Trostesbalsam in euere wunde Brust, so ihr dem gütigen Vater in brünstigem Gebete hier euer tiefes Weh hattet an's Herz gelegt? Seht, in all diesen wechselvollen Lagen, da kam der Herr in euere Häuser und segnete euch. Wir wohnen ja nicht in den Gotteshäusern, wir verleben ja hier nur den kleinsten Theil unseres Lebens, wir müssen ja in unseren Häusern — und Gott selbst will und befiehlt uns dies — für unsere Lieben sorgen und streben. Der Segen der Gotteshäuser muß sich mithin fühlbar machen in unseren Häusern, und er macht sich auch da fühlbar. Fragt euch nur selbst nach der Empfindung, der ruhigen, tiefen, gesicherten Zuversicht, die euch erfüllte, als ihr aus dem Gotteshause heraus in euer Haus, in den Kreis euerer Wirksamkeit tratet. Stand da nicht Gott segnend, Gnade spendend an euerer Seite? Oder giebt es größeren Gottessegen, größere Himmelsgnade, als ein in sich beruhigt, mit sich und der Welt und seinem Gotte einig, zufrieden Herz? So, m. And., nahte der Herr segnend euch, so bewährte sich der Segen des Gotteshauses an euch und wie erst an eueren Vätern! Israeliten, durchwandert mit mir, wenn auch nur auf Augenblicke, die Geschichte unserer Väter und ihr werdet eingestehen müssen, daß ihnen die Gotteshäuser Alles, Alles gewesen. גם צפור מצאה בית ודרור קן לה אשר שתה אפרחיה את מזבחותיך ה׳ צבאות מלכי ואלהי.

Es findet der Vogel ein Haus,[1]) die Schwalbe ein Nest für sich, wo sie ihre Jungen birgt, ich deine Altäre, Gott Zebaoth! so, m. And., betete David! Ich deine Altäre — tausend und aber tausend Altäre sind dem Herrn errichtet, wo jeder Einzelne in innigem Vereine mit seinen Mitmenschen dem Herrn opfern kann. Kunst und Wissenschaft,

[1]) Ps. 84, 4.

Handel und Industrie, Ackerbau und Gewerke, jede Form menschlicher Thätigkeit gleicht einem Altare, dem die Arbeiter mit reinen Opfern nahen. Euere Väter aber, ihr habt es noch mit erlebt, erglühten vor Lust an all' diesen Altären der Menschheit, im Bunde mit der Menschheit ihr Opfer darzubringen — euere Väter besaßen gleich ihren Ahnen und gleich euch, ihren Nachkommen, die Kraft und Fähigkeit dazu, auch euere Väter hatten ein jüdisches Herz, ein jüdisches Herz aber ist allezeit und allerorten durchströmt, soll und muß durchströmt sein von inniger Liebe zu allen Menschen, ob Israeliten, ob Nichtisraeliten, zu allen, ohne Unterschied, — und euere Väter wurden Jahrhunderte hindurch ferngehalten von allen Altären der Menschheit. Geht, so riefen engherzige Zeitalter und Geschlechter ihnen zu, geht in euere Gotteshäuser, dort ist der Altar, den ihr umfassen, an dem ihr opfern könnt. Und euere Väter gingen, gingen und gingen Jahrhunderte lang, weinten und beteten in ihren Gotteshäusern und wenn Tage in ihre Mitte einkehrten wie die jetzigen, wo der heilige Rosch-ha-Schana-nahte, da erbrauste der Strom der Andacht, da stieg aus tausend und aber tausend Seelen das Gebet zum Himmel empor: o Gott, Gott, mache uns das Herz unserer Mitmenschen geneigt, laß uns Gnade finden vor unseren Fürsten, unseren geliebten Herrschern, denen ja dein Volk Israel in angestammter Liebe und Treue anhängt, du kennst unser Losungswort אני פי מלך שמר[1]: ich sage Königs Gebot wahre. Seht, es dauerte lange die trübe, dunkle Nacht, in die das נר תמיד, die „Leuchte des Gotteshauses" die einzigen Silberblicke warf. Kam aber nicht Gott doch segnend in die Häuser unserer Väter? „In seiner Hand sind die Herzen der Könige und Fürsten, er lenket sie gleich Wasserbächen."[2] Euer ritterlicher Monarch rief den Juden zu: Kommt und opfert an allen Altären der Menschheit. Nicht länger mehr sollt ihr

[1]) Koh. 8, 2. — [2]) Spr. 21, 1.

den Altar in eueren Gotteshäusern allein umfassen müssen, ihr seid Menschen, Ebenbilder Gottes, seid ihr auch nicht Bekenner der Landeskirche, ihr betet ja den einzig-einen Gott an und wer in seinem Gotteshause den einzig-einen Gott verehrt, der ist werth und würdig, an allen Altären der Menschheit zu opfern. Und unsere Mitbrüder, sie wiesen nicht mehr die Hand von sich, die wir in brüderlicher Liebe ihnen reichten, sie hörten auf die erleuchteten Worte, die von erlauchter Lippe waren geflossen, friedliches, einträchtiges Zusammengehen in wahrer Menschenliebe, das ward auf unsere, ward auf ihre Fahne geschrieben. Und die Anwesenheit der hochverehrten Gäste, die, Bekenner einer andern Religion, unsern heutigen Weihetag mit uns in weihevoller, festlicher Stimmung begehen, sie ist eine neue Bürgschaft und Gewähr, daß sich immer mehr erfüllen wird das Wort des weisen Königs דרכיה דרכי נעם וכל נתיבותיה שלום Die Wege der Religion sind Wege der Anmuth, all' ihre Pfade führen zum Frieden,[1]) ja, die Pfade jeder wahrhaft lebendigen Religion, sie führen zum Frieden, zum Herzensfrieden zwischen Menschen und Menschen, zur Verbrüderung und Verbindung, zur Vereinigung und Vergesellschaftung im Leben und Streben, im Handeln und Wandeln. Amen.

---

[1]) Spr. 3, 17.

IV.

Rede

gehalten

zur Feier des Hubertsburger Friedens

in der Synagoge des jüdisch-theologischen Seminars

zu Breslau,

am 15. Februar 1863.

לא חדש ולא שבת ותאמר שלום.[1]

Nicht Neumond ist es heute, nicht Sabbath, andächtig Versammelte, daß wir uns hier an heiliger Stätte zusammen gefunden — heut gilt's, das Friedenswort zu feiern, auf deß Geheiß heut vor hundert Jahren die Kriegesfakel erlosch, die eine halbe Welt in Brand gesteckt — heut' gilt's, das Friedenswerk zu feiern, das heut vor hundert Jahren Millionen Herzen mit Ruhe und Freude erfüllte, denen Ruhe und Freude, die allein des Menschen Dasein erquicklich und erträglich machen, völlig abhanden gekommen — heut gilt's, das Friedenswerk zu feiern, das Söhne eines Reiches, eines Stammes, einer Zunge, die lange Jahre hindurch einander hart und schwer befehdeten, einander wiederum nahe brachte und versöhnte. A. V., als Gott der Herr heut vor hundert Jahren מוציא אסירים בכושרות[2] die Kriegesfesseln sprengte und unsere Altväter zu Glück und Gedeihen führte, da traf das Wort unserer Weisen zu[3]

בכושרות אלו בוכים ואלו משוררים

da weinten die einen — frohlockten die anderen — da stritten in manchem Herzen Freude und Trauer um den Sieg, Freude über den Frieden und die Segnungen, die er in seinem Schooße birgt — Trauer um den Krieg und all' das, was er hinweggerafft — da gab es Viele, die dem Frieden nur Schmerzensthränen weihten — aber das Jahrhundert, a. V., hat seine Macht bewährt — die Wunden, die der Krieg

---

[1]) 2 B. d. Könige 4. 23. — [2]) Ps. 68, 7. — [3]) Jalk. z. St.

geschlagen, sind geschlossen und verharscht. Groll und Neid und Mißmuth hat die Zeit zerrieben und zersetzt, und unsere heutige Friedensfeier — sie ist oder sollte zum Mindesten eine allgemeine sein — sie ruft nur freudige und erhebende Empfindungen wach — sie begegnet in unserer Aller Herzen nur dem einen Gefühle tiefsten Dankes gegen Gott, der, wie wir heut von des Jahrhunderts Höhe herab erkennen, durch jenen Frieden Allen Glück und Gedeihen brachte. Unsere Feier aber, a. V., ist eine doppelte — wir feiern den Frieden zunächst als Staatsbürger in seinen Folgen — wir feiern ihn aber auch als Israeliten an sich — unsere Friedensbetrachtung wollen wir anknüpfen an das Wort des Propheten Jesajas[1]) שלום שלום Frieden, Frieden, spricht der Ewige, לרחוק ולקרוב dem Fernen, wie dem Nahen, אמר ה׳ ורפאתיו und ich heile ihn. Amen.

I.

Friede, Friede, dem Fernen, wie dem Nahen. Der wahre Friede, a. V., muß seine Heilkraft dem Nahen, wie dem Fernen, den Zeitgenossen, wie den nachlebenden Geschlechtern bewähren, ja, wie unsere Weisen sinnig zum Prophetenworte bemerken:[2]) לרחוק בראשא והדר לקרוב sein echter, voller Segen offenbart sich erst ganz und voll in seinen mittelbaren Folgen den nachlebenden Geschlechtern. Der Friede, a. V., der in den Gauen unseres Vaterlandes heute gefeiert wird, er erwies sich den Nahen, wie den Fernen in seinen unmittelbaren und mittelbaren Folgen als heil- und segensvoll. Den Zeitgenossen, den Nahen, ganz unmittelbar — denn durch diesen Frieden wurde Preußen das auf geistigem Gebiete, wozu es der Krieg auf dem Staatengebiete erhoben — eine Großmacht

[1]) Jes. 57, 19. — [2]) Jalkut z. St.

— denn durch diesen Frieden war es Preußens größtem Könige, dem unvergeßlichen und unvergessenen Friedrich, gegönnt, zum Kriegeslorbeer die Friedenspalme in seinen unverwelklichen Ruhmeskranz zu flechten. — War seine Geistessonne während des Krieges in blutig-rothem Glanze aufgegangen — der Friede ließ sie hell und mild ihr verklärend Licht ergießen über alle Theile und Bewohner unseres Vaterlandes — sein Adlerauge, das im Kriege seine Schärfe gezeigt, es richtete sich nun auf alle Formen und Arten friedlicher Thätigkeit — jeder triebkräftige Keim wurde an's Licht gezogen und seiner Reife zugeführt — des Volkes Wohlstand allseitig gefördert — seine Seelennacht durch die Macht der Bildung erhellt und das Volk, m. A., das seinen König als Kriegshelden bewundert — den Friedenshelden lernte es verehren, lieben. Mußte sich ja jeder Preuße sagen, daß in seinem König mit seiner Geistesgröße, mit dem Hochsinn seines Herzens, seiner unerschütterlichen Gerechtigkeit, nicht Preußen allein, nein, der ganzen gesitteten Welt ein Friedensbote erschienen, von Gott dem Herrn gesandt, um Licht, Erkenntniß, Bildung und Fortschritt auf allen Gebieten zu fördern und zu befestigen — mußte sich ja jeder Preuße sagen, daß Regierer und Regierte außerhalb unseres Vaterlandes auf Preußen und seinen großen König hinblickten, als auf ihre Leitsterne, daß so nicht den Nahen allein, daß auch den Fernstehenden die Segnungen des Friedens zuflossen. Was Wunder, a. V., daß Regentenhaus und Volk von nun an mit dem unlösbaren Kitte liebevollster Treue an einander geknüpfet waren? was Wunder, daß jedwedes Preußen Seele, wie heute, so damals, in freudigem Stolze erglühte bei dem Gedanken, einen solchen König sein nennen zu dürfen? Was Wunder, daß von Vater auf Kind und Kindeskind das Gefühl mit gleicher Macht und Stärke sich vererbte, dem keine feindliche Macht der Welt je beikommen kann — das Vaterlands- das Nationalgefühl? Und das, m. A., ist die ungleich segensvollere, mittelbare Folge des Friedens, dem unsere heutige Feier gilt, das ist der Punkt, an dem sie mit jener andern

Feier zusammenhängt, die wir zum Theil bereits begangen, zum Theil noch begehen werden. Der Heldenkönig war zu seinen Vätern eingegangen — Erben seiner Tugenden hatten Preußens Thron bestiegen; da brach schweres Unheil über unser Vaterland herein — mit eherner Faust pochte der Fremdling eroberungsluftig an unsere Thore, und als dem Volke das Schreckbild näher trat, von seinem Regentenhause getrennt zu werden, da zeigte sich die Frucht und Folge jenes Friedens in seiner ruhmreichen Verwerthung und Ausbeutung, da regte sich die Vaterlandsliebe, da lohte das Hochgefühl, ein Preuße zu sein, von Söhnen aus Hohenzollern's erlauchtem Stamme regiert zu werden, in allen Herzen auf, und jene ewig denkwürdigen Thaten der Befreiung unseres Vaterlandes — ihrer müssen wir schon heute gedenken, weil sie in ihrem letzten Grunde auf den zurückführen, der heute vor hundert Jahren durch den Friedensschluß den Grund zum Freiheits- und Ruhmestempel seines Volkes legte, der heute vor hundert Jahren die Wurzeln in seines Volkes Herzen zu pflanzen begann, die nach Jahrzehnten zu so herrlicher Frucht sich entfalteten.

II.

Aber auch abgesehen von all' den besonderen Folgen, die andachtsvoll zu feiern, heute jedes Staatsbürgers vaterländische Pflicht ist, obliegt es uns, m. A., als Bekenner des Judenthums, den Frieden an sich zu feiern. שלום שלום לרחוק ולקרוב אמר ה׳ ורפאתיו Frieden, Frieden, dem Fernen, wie dem Nahen, spricht der Herr und ich heile ihn. Das Judenthum ist die Religion des Friedens — seine letzten Ziele können nur erreichet werden im Frieden, durch den Frieden. Die sittliche Weltordnung, zu deren Hütern und Wächtern das Judenthum seine Anhänger ewig verpflichtet, sie ruht nach dem Ausspruche eines Weisen[1]) auf drei Säulen על שלשה דברים העולם קים על האמת ועל הדין ועל השלום auf der Wahrheit, dem Rechte und dem Frieden.

[1]) Pirke Aboth 1, 18.

Untergrund und Unterbau aber der Wahrheit und des Rechtes ist der Friede. Kein Wahn ist so dicht, daß nicht die Wahrheit dennoch durchbräche, kein Unrecht so starr und eigenwillig, daß nicht das Recht dennoch sich zur Geltung brächte — kein Geist so umnachtet, kein Herz so umkrustet, daß nicht die Himmelstöchter, Wahrheit und Recht, den Weg zu ihnen fänden, so nur der Friede die Unholde der Leidenschaften gefesselt hält. Sinnig deuten unsere alten Weisen ein Prophetenwort in diesem Sinne[1] — Groß, so bemerken sie, ist die Macht des Friedens, רבי אלעזר הקפר אומר גדול השלום שאפילו ישראל עובדין ע"ז ושלום ביניכן כביכול אמר הקב"ה אין השטן נוגע בהן שנאמר חבור עצבים הנח לו.

Siehst du einen Kreis dem grobsinnlichsten Wahne huldigen, wenn er nur ein friedlicher, in sich geeinter ist, so laß ihn gewähren, die Gottesstimme der Wahrheit dringt allgemach in Ohr und Herz und verdränget in friedlichem Kampfe das Wahnbild אבל משנחלקו מה נאמר בהן חלק לכם עתה יאשמו

sind die Herzen aber getheilt, in Fehde gerathen, dann müssen sie schwer büßen, dann wird jedes göttliche Mahnen und Rufen in ihrer Brust übertönt und überhört von eherner Waffenstimme. Darum, a. V., begrüßen wir jeden Tag, der in den Jahrbüchern der Geschichte mit einem Friedensschlusse ist bezeichnet, in gehobener, andächtiger Stimmung als einen Sieg des Geistes über den Stoff, des Göttlichen über das Irdische, als einen Fortschritt im geschichtlichen Leben der Völker. — Geschichtliches Leben, a. V., ist ja gleichbedeutend mit stetem Fortschritt, und dieser Fortschritt bedingt ein stetes wetteiferndes Ringen und Kämpfen, um die höchsten menschlichen Ziele, die Waffen aber zu diesen Kämpfen, sie sollen gewonnen werden einzig und allein aus den Schachten des Geistes und des Herzens. So will das Judenthum den Kampf, so hat es ihn selber zeitlebens bestanden. אתה בא אלי בחרב ובחנית ובכידון ואנכי בא אליך בשם ה' צבאות[2] Du

[1] Jalkut נשא vgl. Derech Erez Suta Perek. 9. — [2] 1 B. Sam. 17, 45.

kömmst über mich mit Schwert, Spieß und Lanze, ich komme im Namen des Gottes Zebaoth, der Name dieses Gottes שמו של הקב"ה שלום (Perek-Scholom) ist Frieden, diese Worte, die David einst zu Goliath sprach, das winzige Israel, m. A., sprach sie immer wieder und wieder seinem riesigen Gegner, der Welt, in's Angesicht — laßt uns unblutig kämpfen, Gedanken gegen Gedanken, Geist gegen Geist, vom Geiste besiegt werden, heißt ja selber siegen, und der Friede, der dann bei uns Wohnung nimmt, ist dauernd, bleibend, nachhaltig. — Diese Kampfesweise, m. A., befolgte Israel immer, und darum verweilen wir Israeliten mit dem wärmsten Herzensantheile bei Gedenktagen, da „Schwerter umgeschmiedet wurden zu Pflugschaaren und Lanzen zu Winzermessern," (Jes. 2, 4) da der friedliche Kampf wiederum begann, der allein die Menschheit ihren hehren Zielen immer näher führt — darum feiern wir alle Gedenktage des Friedens als Sprossen auf der Stufenleiter, die die Menschheit hinanklimmen muß, bis sich erfüllet der Propheten herrliche Verheißung, bis Einheit und Einigkeit hienieden waltet im Denken, Fühlen und Handeln, bis eine Friedenshütte sich wölbt über alle Erdbewohner, bis sich erfüllet:[1]) „siehe das Werk der Gerechtigkeit ist Frieden והיה מעשה הצדקה שלום ועבדת הצדקה השקט ובטח עד עולם. und der Gerechtigkeit Frucht ewige Ruhe und Sicherheit. Amen.

Zu Dir aber, Herr und Vater, עושה שלום במרומיו der Du in den Höhen zwischen den Elementen Frieden stiftest, beten wir: In Deiner Hand sind der Könige Herzen — „Du lenkest sie gleich Wasserbächen."[2]) — O so lenke Du ihren Sinn, daß uns auch fürder der Friede erhalten bleibe, daß wir ungehemmt und unbehindert die kurze Spanne Leben in Deinem heiligen Dienste ausnutzen können — führe bald die Zeit herauf, die der Prophet verkündet[3]) וכל בניך למודי ה' wo all' Deine

[1]) Jes. 32, 17. — [2]) Spr. 21, 1. — [3]) Jes. 54, 13.

Kinder Gottbelehrt, alle als Deine Kinder sich fühlend, einstimmen in des Sehers Wort: Hat nicht ein Gott uns geschaffen, haben wir nicht Alle einen Vater — warum wollten wir einer gegen den Anderen treulos handeln,[1]) dann ורב שלום בניך wird stark und dauernd sein der Friede auf Erden. Amen.

---

[1]) Maleachi 2, 10.

V—VIII.

Vier Traureden.

V.

Geehrtes Brautpaar![1])

Nach zwei Dingen sehnt sich jedes ehrliche Menschenherz, nach beiden verlangt es mit gleicher Innigkeit, mit gleicher Wärme, beide sind die Richtschnur all' seines Fühlens, all' seines Handelns. Diese beiden Pole unseres Lebens sind die Liebe Gottes und die Liebe der Menschen. Mit Beiden, mit Gott wie mit der Welt wollen wir stets uns in gutes Einvernehmen setzen. Gott und die Welt, darnach strebt jeder wahre echte Mensch, sollen sich mit uns und unserem Thun zufrieden und einverstanden erklären. Und dieser Wunsch nicht an Gottes Liebe allein sich genügen zu lassen, sondern auch der Menschen Gunst und Neigung sich durch sein Leben zu gewinnen, dieser Wunsch, geehrtes Brautpaar, er soll und darf in keiner Menschenbrust fehlen. Das Judenthum fordert von seinen Bekennern[2]) והייתם נקים מיהוה ומישראל lebe so, daß du dich nicht blos schuldlos fühlst vor Gott, daß nicht blos dein Gewissen dir stets Recht giebt und seine Beistimmung ertheilt, nein, richte all' dein Thun und Lassen so ein, daß auch deine Umgebung, die Welt deine Schritte billige und anerkenne. Das Judenthum, geehrtes Brautpaar, fordert von seinen Bekennern, daß sie sich nicht hüllen in den Mantel stolzer Selbst-

---

[1]) Gehalten bei der Trauung eines Wittwers. [2]) 4. B. M. 32, 22.

genügsamkeit, daß sie vielmehr achten und hören auf das Wort und Urtheil der sie umgebenden Welt, und so beten wir auch täglich: „Herr, laß uns Gunst finden wie in deinen Augen, so auch in den Augen Aller, die uns sehn“[1]) ותננו היום ובכל יום לחן ולחסד ולרחמים בעיניך ובעיני כל רואינו Daß Sie sich stets, geehrte Braut, von dieser Forderung unserer Religion leiten ließen, daß dies Gebet das ihre war, deß ist ihre Vergangenheit, das Stück Leben, auf das sie zurückblicken können, Beweis und Zeuge. Sie erfreuen sich der Liebe und Neigung, der Gunst all' derer, die Sie kennen; Sie erfreuen sich aber auch der Gottes-Gunst, denn, geehrte Braut, die Pflichten, die nun auf ihren Schultern ruhen, die sie selber aus freien Stücken auf sich genommen, es sind gar schwere, hochheilige; weiß' Herz und Sinn aber Gott also hat gelenket, daß er gesprochen: „Ja, ich will sie mir auflegen und will sie üben treu und gewissenhaft,“ der hat damit bewiesen, daß er Gottbegnadet, von Gott geliebt, denn nur denen, die Gott liebt, vergönnet er solch' großes Wort zu sprechen, solch' hohe Pflicht auf sich zu nehmen. Er, deß ewig waches Auge auf all' seinen Kindern ruht, er stellt uns hin Jeden an seinen Ort, er weiset uns an den Kreis, in dem wir unsere Kraft entwickeln und entfalten sollen, er hat Sie, geehrte Braut, zugeführt einem Manne, über dessen Haupt ein hart und schwer Geschick ist hingegangen, er hat Sie ihm zugeführt, auf daß Sie ihm eine treue Lebensgefährtin, daß Sie aber auch, und das ist von nun an ihre heiligste Pflicht, seinen verwaisten Kindern eine treue, liebevolle Mutter werden. Und darum, geehrte Braut, ist das Wort Salomos so recht für Sie gesprochen; darum müssen Sie heut und allezeit beten: „Herr der du mich hast würdig und werth erachtet solch' segensreicher Wirksamkeit, gieb mir

[1]) Aus dem Morgengebete.

stets die Kraft und die Stärke Dir zu genügen, Deine Liebe mir zu erringen, gieb mir aber auch die Kraft der Menschenliebe, die ich bis jetzt zu meiner Freude stets genossen, auch fürder zu behaupten und zu behalten. Geehrte Braut, es ist der schönste Zug des Menschen-Herzens, daß es fühlt mit den Leidenden, daß es fremden Schmerz und fremdes Leid zu seinen eigenen macht, darum haben sie zu gewärtigen, daß sich die Theilnahme, die öffentliche Aufmerksamkeit auf Sie und Ihr nunmehrig' Thun lenkt und richtet, daß das Auge der Welt Ihre Schritte begleitet und verfolgt. Gewiß, wir dürfen und können nicht daran zweifeln, es ist Ihr redlichster Wille, alles zu thun, was nur im Bereiche Ihrer Macht, um Gott und Welt auch in Ihrem neuen Lebenskreise zu befriedigen, gewiß Sie treten in die Ehe mit klarer Erwägung und reifer Ueberlegung, mit festen Vorsätzen und edlen Grundsätzen, drum will ich statt vieler, nur ein Wort Ihnen mitgeben, ein Wort, das Ihnen helfen kann und wird Ihr Ziel glücklich zu erreichen. Und dies Wort, Salomon macht's zur Bedingung für Jeden, dem es eben darum zu thun[1]) ומצא חן ושכל טוב בעיני אלהים ואדם „Gottes und der Menschen Gunst zu finden." Er sagt: חסד ואמת[2]) על יעזבך קשרם על גרגרתיך כתבם על לוח לבך Liebe und Treue dürfen dich nie verlassen, binde sie um deinen Hals, schreibe sie auf die Tafel deines Herzens. Geehrte Braut, Sie sind selber jung, der Kindheit, der Jugend goldene Tage liegen ja noch nicht weit hinter Ihnen, Sie können noch lesen im Buche Ihrer Kindheit, Ihrer Jugend, alle Züge und alle Buchstaben in diesem Buche sind ja noch frisch und unverblaßt, Sie werden mich verstehen, wenn ich Ihnen diese Liebe und Treue ganz besonders ans Herz lege für die Kinder, deren Mutter Sie nun werden; Sie wissen ja, was es heißt,

[1]) Spr. Sal. 3. 4. [2]) das. 3. 3.

der leiblichen, eigenen Mutter entbehren, auch Sie wurden früh verwaist und gerade um deßwillen hat Gott Sie, die da weiß, wie der Waise zu Muthe ist, für den Mann erkoren, in dessen Hände Sie heute vertrauensvoll Ihr Geschick legen; Sie wissen, wie des Kindes Herz nach Liebe sich sehnt und der Liebe bedarf, wie es nur unter dem Sonnenstrahl der Liebe sich erschließt allem Guten, Wahren und Schönen, Sie wissen aber auch, wie Kinder in noch höherem Grade bedürfen der Treue, d. h. der ausdauernden, unermüdlichen Sorgfalt und Schonung, der Milde und Nachsicht; — nun denn halten Sie Sich das Bild Ihrer Jugend stets gegenwärtig und Sie werden stets das Rechte, stets das Angemessene wählen. All' das, geehrte Braut, ich weiß es wohl, bedarf bei Ihnen keiner weiteren und wärmeren Ausführung. Sie haben die Kinder Ihres Gatten bereits in Ihr Herz geschlossen und werden Sie stets ins Herz schließen in Liebe und Treue. Eins aber gebietet mir die Religion Ihnen noch nahe zu legen, und dieses Eine ist das Judenthum, unsere Religion selber. Ihr Gatte ist durch seinen Beruf genöthigt, oft sein Heimwesen zu verlassen, die Erziehung, die religiöse Erziehung der Kinder, sie fällt in Ihre Hände, von Ihnen, von Ihrem Beispiele, von Ihrem Schalten und Walten wird es abhängen, ob Ihre Kinder unserem altehrwürdigen Glauben werden gewonnen sein oder nicht, und auch nach dieser Seite hin, ich freue mich es aussprechen zu können, dürfen wir wohl erwarten, das Sie allen Anforderungen genügen; haben Sie ja in dem Hause Ihres braven Bruders, dem Sie bisher angehörten, im Sinne und Geiste des echten wahren Judenthums stets leben sehen und selber gelebt. Reich aber, geehrte Braut, reich und herrlich für all' ihr Mühen und Walten wird Sie entschädigen und belohnen die innige, dauernde Liebe Ihres Gatten. Der Mann Ihrer Wahl wird Ihr Streben zu würdigen, zu schätzen wissen und Liebe und Dank werden in

seiner Brust um den Sieg mit einander ringen. Reich und herrlich wird Sie dann für all' Ihr Mühen und Walten lohnen das süße Bewußtsein, sich sagen zu dürfen: Herr ich darf dich anflehn um deine Gnade und um der Menschen Gunst, denn „Liebe und Treue, ich habe sie nie verloren und verlassen." Segnend wird dann auf Sie herniederblicken der Geist Ihrer verewigten Eltern und ein verklärtes Weib, es tritt vor Gottes Weltenthron und fleht: Vater des Erbarmens, der du die Waise liebst, segne die, die meiner Kinder auf Erden sich annimmt in Liebe und Treue mit deinem Segen. Amen.

VI.

Geehrtes Brautpaar!

Im Begriffe nach altherkömmlichem sinnigem Brauche vor der Einsegnung Ihrer Ehe Worte der Mahnung und Belehrung an Sie zu richten, drängt sich mir unwillkürlich das Wort des ältesten Predigers in die Erinnerung:[1]) Alles hat seine Zeit, es giebt eine Zeit zum Reden, aber auch eine Zeit zum Schweigen. Und wenn je, wenn irgend einmal ich bei solchem Anlasse schweigen könnte, schweigen dürfte, gewiß es wäre heute Ihnen gegenüber. Sie, verehrter Herr Bräutigam, sind einer der wahrlich nicht häufig zu findenden Männer, in denen Geisteshelle mit Herzenswärme sich hat vermählt, Sie haben von früh an nach Entwickelung und Entfaltung des Geistes gerungen und gestrebt, trotz Ihres Berufes dem Sie früh sich hingaben mit Liebe und segensreichem Erfolge, trotz Ihres Berufes, der meist den ganzen Menschen in Anspruch nimmt und ein wahrhaft geistiges Streben lähmt und hemmt, haben Sie eine Höhe der Bildung erreicht, die in Ihrem Stande, ich wiederhole es, zu den Seltenheiten gehört. — Das aber ist's nicht, geehrter Herr Bräutigam, was mich hier schweigen ließe, denn ich habe es mehr mit dem Gemüthe,

---

[1]) Koheleth 3, 1 u. 7. לכל זמן ועת לכל חפץ תחת השמים
עת לחשות ועת לדבר.

als mit dem Geiste zu thun, mehr mit dem Herzen, als mit dem Verstande, denn auch die klarste, tiefste Vernunft, auch das umfassendste Wissen, so sehr Sie Ihren Besitzer schmücken und zieren — Liebe, Achtung und Werthschätzung, gewinnen sie allein ihm nicht, beglücken können sie nicht weder ihn, noch andere, so nicht das Herz, das Gemüth, ein ebenso reiches, ein ebenso tiefes und gebildetes. Das aber ist's ja, was so wohlthuend Jedem entgegentritt, der Ihnen naht. Ihr Gemüthsleben hat nicht Schaden genommen, nicht gelitten; nicht auf Kosten des Herzens haben Sie Ihren Kopf bereichert. Wer wie Sie an seinen verklärten Eltern in inniger Liebe gehangen, wer wie Sie der Herzensliebling, die Freude und Wonne seiner verewigten Mutter ist gewesen, wer wie Sie sein eigen Ich stets in den Hintergrund stellt, an sich vergißt, um nur geliebte, theure Geschwister zu erfreuen und zu beglücken, wer — wie ich selber zu beobachten die Freude hatte, wer wie Sie so warm, so liebevoll Freund sein kann dem Freunde, wer All' das so bethätigt hat wie Sie, der hat damit die vollgültigsten Beweise geliefert eines Seelenlebens, so reich, so rein und treu, daß Gott und Welt daran Freude und Wohlgefallen haben, es lieben und anerkennen müssen. Thut einem solchen Manne Mahnung Noth und Lehre? Bedarf es da des Hinweises auf die heiligen Pflichten, die Sie heute auf sich nehmen? Giebt ein solcher Mann der Religion nicht sichere Bürgschaft für all' das, was sie von ihm heischt an Liebe und Treue gegen die Gattin, die er erwählt? Und auch von Ihnen, geehrte Braut, gilt dasselbe, wenn ich Sie auch nicht kennte, wenn ich auch nichts wüßte von der schönen harmonischen Erziehung, die durch Ihre wackern, theuern Eltern Ihnen geworden, wenn ich Sie auch nicht hätte rühmen hören als eine Jungfrau voll Tugend und Gediegenheit, voll Bescheidenheit und Anspruchslosigkeit, auch dann wären Sie mir nicht fremd, Ihr Inneres mir nicht unerschlossen, denn ich halte

es mit dem sinnigen Worte des Talmuds.[1]) „Dem Mann wird das Weib zu Theil nach seinen Thaten, nach seinem Wesen, seinem Charakter. Gott lenkt des Mannes Wahl und läßt ihn finden ein seiner werthes, seiner würdiges Weib. Eine Jungfrau, deren Loos also ist ins Liebliche gefallen, die Ihre Neigung und Ihr Herz einem solchen Manne weiht, die obenein im Elternhause ein leuchtend Vorbild aller häuslichen Tugenden stets vor Augen hatte, fürwahr, auch ihr gegenüber wird man gemahnt an Kohelethe Wort. עת לחשות Es giebt eine Zeit, zu schweigen. Wenn ich nun dennoch zu Ihnen rede, so leitet mich dabei ein sinnig Wort desselben Predigers, das auf solche Weihestunden wohl angewendet werden kann. Es lautet[2]) שלח לחמך על פני המים כי ברב הימים תמצאנו „Streue aus dein Brot auf die Fläche des Wassers, denn nach vielen Tagen findest du es wieder."

Das ist ja das herrliche solcher Weihestunden, daß ihr Glanz hineinleuchtet in alle kommenden Tage, daß unser inneres Leben an ihnen zehrt, an ihnen sich auffrischt und aufrafft, wenn das Außenleben, das bunte, vielgestaltige uns ganz will umspinnen und umfassen. Darum spricht die Religion zum Verkünder des Gottes-Wortes — Nutze solche Stunden, solche Momente — was du da zu Israeliten redest, das gräbt sich ein und prägt sich ein ihrer Seele und כי ברב הימים תמצאנו nach vielen, vielen Jahren findest du's noch wieder frisch und triebkräftig. Alles aber g. Br., was sich mir drängt auf Herz und Lippe, enthalten die Worte, die in dem letztverlesenen Thoraabschnitte Jakob seinen Kindern mit auf den Weg giebt. Nehmt mit euch, spricht er,[3]) קחו מזמרת הארץ בכליכם והורידו לאיש

---

[1]) Sota 2, a. אין מזווגין לו לאדם אשה אלא לפי מעשיו

[2]) Koheleth 11, 1. [3]) 1. B. M. 43. 11.

..... מנחה vom Besten des Landes und bietet es dem Manne zum Geschenke an, dann wird Gott der Herr Euch Gnade schenken und Erbarmen.[1] ואל שדי יתן לכם רחמים Diese Worte, g. Br., sie gelten nicht den Jakobssöhnen allein, die damals nach Egypten zogen, es ist, als hätte sie der Genius unseres Volkes an alle Geschlechter, an alle Zeiten gerichtet. Nehmt mit euch, Israeliten, wohin ihr auch ziehet, das Beste eueres Landes — das beste, herrlichste Erzeugniß eueres Bodens aber ist die Thora — euere Religion, das Judenthum, die der Menschheit zum Geschenke darzureichen, ist euere Bestimmung und so ihr von der nicht lasset, dann wird euch Gott Gnade geben und Erbarmen. Und nun g. Braut, wende ich mich zunächst und zumeist an Sie. Sie verlassen heut den theueren Kreis, in dem hell und sonnig der Jugend goldene Tage an ihnen vorüberzogen. Sie folgen dem Manne ihres Herzens, um mit ihm gemeinsam ein eigenes Heimwesen sich zu errichten. Nun denn, g. Br., nehmen Sie mit sich, mit hinein in ihren Heerd das beste Erzeugniß unseres Geistesbodens. Von Ihnen hängts zunächst ab, ob ihre Hütte jüdischer Geist durchweht, ob sie das Gepräge trägt des echten Judenthums oder nicht. Das jüdische Weib, es war zu allen Zeiten die Priesterin, die mit reinen Händen das Glaubensfeuer bewachte und es immer aufs Neue entfachte; an der Glaubenswärme und Innigkeit des jüdischen Weibes hat sich zu allen Zeiten entzündet die des Mannes und gefeiert wird von unsern alten Weisen und gepriesen das Weib ob der Verdienste, die es sich stets um den Fortbestand unseres Judenthums erworben. בשכר נשים צדקניות שהיו באותו הדור נגאלו ישראל ממצרים[2] Den frommen edlen Frauen — um statt vieler nur eines ihrer Worte zu nennen — danken wir unsere erste Befreiung aus Egypten und im Sinne

[1] 1. B. M. B. 14. [2] Sota 11 b.

und Geiste unserer Alten darf man hinzufügen, ihnen danken wir zu allen Zeiten unsere Befreiung von Lauheit und Theilnahmlosigkeit, von Kälte und Gleichgültigkeit gegen die Religion. Und das ist ja ganz natürlich. Dem Manne obliegt der Erwerb, ihn umwogt, umbraust das Weltgewühl, er muß, so er anders ein rechter Mann, immer aufs Neue ringen und kämpfen, dem Leben das Leben abkämpfen und abringen. Für die Religion und ihre Pflege erübrigt er nur wenig Zeit, kehrt er aber heim von des Tages Mühen, dann ist sein Weib, sein friedlich Heimwesen, sein Eins und sein Alles, dann schlürft er in tiefen Zügen geistige, religiöse Luft, wenn die Gattin durch ihr Schalten und Walten mit diesem Geiste die Hütte hat durchströmt, dann gibt er sich hin an diesen Geist und das Judenthum hat eine feste Stütze, eine Familiensäule mehr gewonnen. Ists Ihnen nun, g. Br., darum Ernst zu thun, wollen Sie das herrlichste Product unserer glorreichen Vergangenheit mit hineinnehmen in das Haus, das Sie sich gründen, dann rufe ich Ihnen in etwas engerem Sinne dieselben Worte zu קחו מומרת הארץ nehmen Sie mit sich das beste Erzeugniß ihres Bodens, des Bodens, auf dem Sie bisher gewandelt, dem Sie Ihr Schönstes und Bestes verdanken — des Elternhauses. Das Haus Ihrer theueren Eltern gehört ja noch zu den immer seltener werdenden, die an sich den besten Beweis führen, daß man heutzutage an nichts, weder materiell noch ideell Einbuße erfahren muß, so man noch am Judenthum festhalten will. Ihr wackerer Vater nimmt nach Außen hin eine geachtete, von der Hochschätzung seiner Mitbürger klar zeugende Stellung ein, im Hause aber, da waltet Ihre würdige Mutter im Sinne und Geiste des jüdischen Weibes, wie ich es vorhin Ihnen gezeichnet, diesen Verein von alter Frömmigkeit und Gläubigkeit mit moderner Bildung — ich halte ihn für das Beste und Schönste an Ihrem Elternhause — daran nun festzuhalten,

dieſen Boden niemals zu verlaſſen, wird Ihnen treu behilflich ſein der Mann ihres Herzens und Ihrer Wahl, denn auch Sie, g. H. Br., entſtammen einer Familie, die im ſelben Geiſte lebt, auch Ihre th. Eltern hängen noch mit Liebe an unſerem alten Glauben, Ihnen iſt der Inhalt, das Weſen des Judenthums nicht fremd geblieben, ſie ſind früh hinangeführt worden an den Born der Religion. An Ihnen iſt's nun, Ihrer Gattin Mühn und Streben, dem Judenthume in Ihrem Heimweſen eine feſte, ſichere Stätte zu gewähren, zu ſtützen und zu fördern. So Sie, g. Brautpaar, mit dieſen Vorſätzen in die Ehe treten, dann wird unſer Judenthum ſeine heiligende und verklärende Kraft an ihnen bewähren, immer neue, immer reichere Geſchenke werden ſie einander täglich bieten, Liebe und Treue, Innigkeit und Offenheit, Milde und Nachſicht, Duldung und gegenſeitige Schonung, ſie umſchweben als unſichtbare, dem Himmel des Judenthums entſtiegene Engel ihre Hütte und es erfüllt ſich an Ihnen zu Ihrer Freude, zur Wonne aller Ihrer Theueren das Segenswort Jakobs ואל שדי יתן לכם רחמים Ja Gott der Allmächtige wird Euch Gnade ſchenken und Erbarmen. Amen.

VII.

Geehrtes Brautpaar!

Nach diesem kurzen, innigen Gebete,[1]) in das Ihre beiderseitigen Verwandten nicht nur, in das Alle von ganzem Herzen einstimmen, die zur Verherrlichung Ihres Ehrentages sich hier an heiliger Stätte haben zusammengefunden, könnte ich eigentlich gleich daran gehen, Ihre Ehe zu schließen, denn was sonst meine Pflicht, den heiligen Moment zu benutzen und dem Brautpaare die Heiligkeit des Pflichtenkreises, in den es nun eintritt, ans Herz zu legen, ihnen gegenüber thut es nicht noth. Ich darf voraussetzen, daß Sie Beide reif und ernst, gewissenhaft und bedächtig selber Alles erwogen, was Sie nun auf sich nehmen an gegenseitigen Pflichten und Leistungen. Ich darf annehmen, daß das Gelübde, welches Sie heut auf ewig an einander kettet, schon lange vorher still und leise von Ihren Herzen ausgesprochen wurde, daß der heilige Wille sie durchglüht, einander also anzugehören, so ganz und ungetheilt, mit so hingebender, aufopferungsvoller Liebe, daß Jedem, der ihre Hütte betritt, das liebliche, wohlthuende Bild trauten Friedens, reinen Glückes entgegenlächele. Wenn ich nun doch, wenn auch nur in wenig Worten zu Ihnen rede, so leitet mich dabei, g. Br., der Gedanke, daß, was Sie früher auch noch so klar gedacht, noch so deutlich empfunden, heut an

[1]) Jede Trauung beginnt und schließt mit einem Gebete.

Klarheit und Deutlichkeit verliert — und verlieren muß, denn heut durchwogt ihre Seele eine Fluth von Gefühlen, es ist ja Loos des Menschenherzens, in solchen Wendepunkten des Geschickes bestürmt zu werden von den widersprechendsten Empfindungen, deren eine die andere verdrängt, in solchen Augenblicken, da wirkt das fremde Wort, zumal wenn Religion es eingibt und ausspricht wie Oel auf brandende Wogen, beruhigend und sänftigend und schafft Licht in der Seele und Klarheit. Und solch ein Wort will ich Ihnen reichen, ein Wort, das alles in sich einschließt, wonach Sie sich sehnen, was Sie heut erbitten, ein Wort, das Alles umfaßt, was Ihre beiderseitigen th. Eltern unter heißen Thränen für Sie von Gott dem Herrn erflehen. Dies Wort, es zählt sein Alter nach Jahrtausenden, seit Jahrtausenden hat es die jüdische Ehe geschlossen und besiegelt, es ist die Formel, die Sie, g. h. Br., in wenig Augenblicken aussprechen werden: הרי את מקודשת לי בטבעת זו כדת משה וישראל Du sollst mir angelobet sein mit diesem Trauringe nach dem Gesetze Mosis und Israels. Diese Formel nun, g. Br., läßt sich zwiefach auffassen, zunächst spricht der jüdische Gatte damit aus, meine Gattin, ich vermähle mich dir nach dem Gesetze, das Gott der Herr durch seinen Knecht Mose unserem Volke hat gegeben, das Gesetz Mosis, das Judenthum sei der Grund, worauf wir unser Haus errichten wollen. Dies der eine Sinn, der naheliegende, der Formel und bei dem brauche ich nicht lange zu verweilen. Sie g. Brautpaar, sind ja Beide in demselben Geiste erzogen, dieselbe religiöse Atmosphäre durchwehte Ihre Elternhäuser. Sie sind in religiöser Beziehung gleichartig, haben eine Ansicht, eine Richtung. Gewiß, wir dürfen und können nicht daran zweifeln, das alte, wahre Judenthum wird in Ihrem Hause einen heiligen Altar finden, das Leben in Ihrem Hause — es wird geregelt sein und bestimmt כדת משה וישראל genau nach dem Gesetze, das durch Mose ward gegeben unserem Volke Israel. Allein, g. Br., die Formel läßt

noch einen tieferen Sinn zu, das Wort דת bedeutet nicht bloß Gesetz, es bedeutet auch die Art und Weise, die Sitte, den Brauch. Und da ist der Sinn der Formel: Du sollst mir angelobet sein nach der Art, in derselben Weise, wie כרת משה וישראל sich Moses hat vermählet mit Israel. G. Brautp.! Der Gatte, der in diesem Sinne das bindende Wort ausspricht, die Gattin, die den Gedanken, der dem Satze zu Grunde liegt, beherzigt, die führen stets ein glückliches Leben, gleichviel ob hell und heiter sich der Himmel über ihnen wölbet oder Stürme draußen wüthen, denn die verlieren einander nicht und entfremden sich nimmer einander und so oft sich lagern will ein Schatten zwischen ihnen, so oft irgend etwas, es heiße, wie es wolle und komme, woher es wolle, will treten zwischen ihre Herzen, da erwacht das Wort, mit dem sie einst voller Lieb in der Brust ihre Ehe besiegelt, in ihrer Seele, verjagt, verscheucht alle Schatten und legt aufs Neue ihre Hände in einander mit der alten Wärme, der alten Innigkeit. So lassen Sie uns dies traute, der Ehe vergleichbare Verhältniß zwischen Moses und dem Volke Israel näher betrachten. Das Erste, was uns hier entgegentritt, was die Formel jedem jüdischen Ehepaare zurufen will, es lautet: Liebt stets einander so wie Moses hat geliebt sein Volk Israel. Habe ich nöthig, von dieser Liebe Ihnen viel zu erzählen? Wenn von irgend einer, so gilt von ihr das Wort Salomo's: „sie ist stark, wie der Tod.“[1]) Sie kennen die rührende Erzählung des Gottesbuches, die uns von dieser den Tod überwindenden, von dieser an das eigene Selbst zu Gunsten des Geliebten ganz vergessenden Liebe berichtet, wie Gott dem Volke zürnt, es verderben will und Moses vor ihn hintritt und fleht: Herr vergib dem Volke, nimm es wieder auf in Gnaden, wenn aber nicht, dann lösche mich aus aus deinem Lebensbuche, nimm mich hinweg, ich kann und will nicht leben ohne das Volk. G. Br.! Sprechen

[1]) H. L. 8, 6.

Sie es aus vor Gott und aller Welt, So wollen wir stets uns lieben, so leben nur einer im und für den Anderen, durch gemeinsamen Genuß jede Freude doppelt genießen und jedes Leid durch gemeinsames Ertragen uns erleichtern und theilen. Und solch' Gelübde zu thun, wird ihnen heute leicht, heut fühlen Sie sich von dieser Mosesliebe durchglüht, höher schlägt ihr Herz, so man solche Gedanken heut an Ihnen vorüberführt, allein gar manches Paar hat mit solchen Gefühlen und Gelübden im Herzen vor dem Altare gestanden und — nicht gehalten, was es versprochen. Und wie das kam, und woran das lag? Weil sie das Zweite überhörten, was die Formel ihnen kündete. Moses hatte nicht nur Liebe für sein Volk, er hatte auch Milde und Nachsicht, Geduld und Schonung. Sie kennen die mannichfachen Anfechtungen, unter denen der Mann Gottes zu leiden hatte, kennen den Schmerz, den sein Volk, das von ihm so heiß geliebte Volk ihm bereitete, sie wissen, wie er, der herrlichste Staubgeborene, der je gelebt, von ihnen verkannt wurde, sie wissen aber auch, wie die Liebe ihn lehrte stets Milde zu üben und Nachsicht und nimmer zu verlieren die Geduld und die Hoffnung. G. Brautp.! Anders erscheinen Sie sich heute und anders nach Jahren, heut, da ist's, als ob Sie gar nicht auf unserer Erde lebten, trunken vor Seligkeit schweben und leben sie auf anderen Sternen, höheren Welten, wie von rosiger Wolke umhüllt, von feinem Dufte umflossen, gewahren Brautleute einander selten so, wie sie wirklich sind. Alles erscheint ihnen in idealem Gewande, im Zustande der Vollkommenheit. Es ist, wenn ich so sagen darf, ein süßer Rausch, der sie gefangen hält, doch der Rausch verfliegt, die Wolke, die rosige, mitsammt dem Dufte, sie entschweben, verflüchtigen sich, es kommen nüchterne Tage und nun erst lernt man einander immer näher, immer mehr kennen. Engel aber gibt es nicht auf Erden, wir sind Alle behaftet mit Schwächen und Fehlern, wir haben Alle Mängel und Lücken. Und nun muß sich die Liebe bewähren, jeder Tag

und jede Stunde, in der der eine Gatte am Andern Schwächen entdecket oder manches anders, als er sich vorgestellt, sie drohen der Liebe Gefahr, wirken ernüchternd und erkältend, in solchen Momenten soll die Formel hintreten vor jedes jüdische Ehepaar und ihnen zurufen הרי את מקודשת לי בטבעת זו כדת משה וישראל Wie Moses verfuhr mit seinem Volke, so wollen auch wir uns gegenseitig milde beurtheilen und schonend, wollen gegenseitig Nachsicht üben und Geduld, wollen durch kleine Unebenheiten und Mißhelligkeiten die Liebe uns nicht entschwinden lassen und nicht verkümmern. Doch damit allein, g. Br., ist's noch nicht abgethan. Liebe und Treue, Milde und Nachsicht, sie sind zur Wahrung des ehelichen Friedens unumgänglich, das Judenthum fordert aber noch ein Drittes, es verlangt, daß jedes jüdische Ehepaar das Verhältniß Moses zu Israel in Allem und Jedem sich zum Muster nehme. Moses war bemüht und bestrebt, sein Volk zu erziehen, es von seinen Schwächen zu heilen, es immer mehr und mehr zu läutern und zu heiligen. Moses erzog sein Volk zu dem, was es wurde und noch ist, zum unsterblichen, geschichtlichen Volke, er erzog es durch die Gotteslehre, die heilige Thora; er erzog es aber auch durch sein eigen Leben, sein eigen Beispiel. Also sollen einander auch Eheleute erziehen, auf einander einwirken bessernd und veredelnd, heiligend und verklärend, der Eine soll dem Andern vorangehen und voranleuchten in allem Wahren, Guten und Schönen, der Eine im Andern wecken nur edle Gefühle, reine Gedanken und Werke und Thaten der wahren Menschenliebe. G. Br.! Ein alter Spruch lautet בא לטהר מסייעים אותו [1]) „Wer Reines vorhat, dem helfen Himmelsmächte" nun denn fassen Sie heut die rechten Vorsätze, also Ihre Ehe zu gestalten und Gott der Herr wird Ihnen helfen, Ihnen geben stets den rechten Sinn, die rechte Kraft. Amen.

[1]) Sabbath 104, a.

VIII.

Geehrtes Brautpaar!

So oft der Menſch anlangt an einem bedeutſamen Wendepunkte ſeines Daſeins, ſo oft ein Lebensabſchnitt ſich ſchließt und ein neuer beginnt, eben ſo oft beſchleicht Wehmuth unſer Herz und bange Ahnung, die Frage, ſie läßt ſich nicht fortdrängen: „Wie wird die Zukunft ſich geſtalten, was wird ſie mir bringen? Heil oder Unheil? Ruhe und Frieden oder Sorge und Angſt?“ Iſt dies bei jedem Einzelnen der Fall, der da ſteht vor einem neuen Verhältniſſe, vor einer neuen Lage, um wie vielmehr erſt, geehrtes Brautpaar, bei Ihnen, die vor dem Altare das ewig bindende Wort ausſprechen, ihre Geſchicke ineinander flechten, Freud und Leid gemeinſam zu theilen und zu tragen ſich feierlich geloben. Da gleicht das Herz einer vom Sturm erregten und bewegten Fluth, wie da die unterſte Woge nach oben wird gedrängt, wie brandend da die Wellen durcheinander ſchäumen, alſo jagen und drängen ſich in ſolchen Momenten die Gefühle und Empfindungen, Furcht und Hoffnung, Zuverſicht und Kleinmuth, Vertrauen und Zweifel ziehen in haſtigem Laufe durch unſere Seele; und nur eines giebts, nur ein Mittel, uns wieder zu beruhigen, mit feſter Zuverſicht uns zu erfüllen. Dieß eine, verehrtes Brautpaar, iſt der Rückblick, die Rückſchau auf unſer vergangenes Leben. Wer ſich der hingiebt mit bedächtigem Ernſt, der wird alsbald ſich glätten ſehen und ſtillen den Auf-

ruhr in seinem Innern und ruhigen Herzens, frohen Muthes, festen Schrittes wird er die neue Bahn betreten, in die neuen Verhältnisse sich begeben. So Sie nun, g. Brp., Ihr Leben bis an den heutigen Tag einem solchen Rückblicke unterziehen, dann, deß bin ich gewiß, dann g. Braut feuchtet sich Ihr Auge von heißen Dankesthränen und aus tiefstem Innern jubeln Sie mit dem heiligen Sänger [1]) אבי יתומים ודין אלמנות אלהים במעון קדשו „Ein Vater der Waisen, ein Richter der Wittwen bist Du o Gott in Deiner heiligen Wohnung." Und Sie, geehrter H. Bräutigam, und Sie brechen aus in die Worte des Sängers: [2]) אלהים מושיב יחידים ביתה מוציא אסירים בכושרות Dank Dir, o Gott, Einsame, Alleinstehende führst Du in's Haus, Gefesselte hinaus zu Glück und Gedeihen. Herr Du bist ein Vater und Berather der Waisen, ein Richter der Wittwen. Das, geehrte Braut, ist der Silberfaden, der sich zieht durch alle Ihre Erinnerungen, alle ihre Erlebnisse. Ihr theurer braver Vater schied früh von den Seinen und ließ Sie als Waise und Ihre geliebte würdige Mutter als Wittwe zurück. Damals als noch frisch die Wunde, war's Ihnen, als ob am hellen Tage die Sonne wäre untergegangen, Alles war Ihnen in Dunkel gehüllt, Ihre brave Mutter war ja kränklich, auch deren Gesundheit war ja untergraben, auch dieß theure Leben hing ja nur an dünnen Fäden. Gewiß damals da kamen Sie sich verlassen vor und wie ein Alp lastete der Gedanke an die Zukunft auf Ihrer Brust! Gott aber, der Allerbarmer, war Ihnen ein Vater der Waisen, Ihrer braven Mutter ein Richter der Wittwen. Einen durch Blutsbande Ihnen nahestehenden Mann erwählte er Ihnen zum Vormund, der mit Liebe und Treue, mit Innigkeit und Gewissenhaftigkeit sich Ihrer annahm, Ihrer Mutter aber gab er Kraft und Stärke zu ertragen das Ungemach und das Leid, das

[1]) Ps. 68, 6. 7. [2])

mannigfache, das sie noch erfahren mußte; finden ließ er sie Gatten für die Töchter, Gatten, die in Wahrheit ihr Söhne geworden, die als echte Kinder sich ihr haben bewährt. Und heute krönet Gott der Herr sein Liebeswerk, den heißesten Wunsch ihres Herzens sieht sie heute erfüllt; ihre jüngste Tochter unter den Trauhimmel zu führen und sie einem wackern Manne verbunden zu sehen, das war der Inhalt ihrer Gebete, und der sich der Wittwen und Waisen annimmt hat sie erhöret und lässet sie heute schauen, wonach ihr Herz sich hat gesehnet. Geehrte Braut! in weß Leben also Gott hat eingegriffen führend und leitend, schützend und schirmend, wem die Rückerinnerung des Herrn Hand so deutlich verräth, von dem weicht alle Furcht und schwindet alles Bangen, der geht getrost der Zukunft entgegen, denn in ihm lebt felsenfest die Zuversicht יהוה רועי „Gott war mein Hirt, Gott wird es bleiben."[1] Und nun zu Ihnen, verehrter Herr Bräutigam! Ihnen sagte ich, daß Sie nach einem Blicke auf die Vergangenheit mit dem Psalmisten rufen: אלהים מושיב יחידים ביתה „Du führst die Vereinsamten ins Haus." Ihr Loos war gleichfalls ein trauriges, ja trauriger noch als das Ihrer zukünftigen Gattin; sie verloren früh Ihre Eltern, auch unter den Geschwistern, den liebenden, die Ihnen geblieben, hielt der Tod seine Erndte und wenn irgend ein Mann, so konnten Sie sich vereinsamt und verlassen fühlen. Griffen Sie auch wacker zu dem einzigen Mittel, womit wir Seelenschmerzen niederkämpfen und besiegen, zur ernsten redlichen Mannesarbeit, die innere Leere, die innere Oede sie blieb doch. Und jemehr Gott der Herr Ihrer Hände Arbeit segnete, von je größerem Erfolge Ihr Streben war gekrönt, desto mehr sehnten Sie sich aus der Einsamkeit heraus, sehnten sich die Frucht Ihrer Mühen theilen zu können mit einem geliebten Weibe. Nun hat Gott gelenket

[1]) Ps. 23, 1.

Ihre Wahl auf eine Jungfrau, die Ihrer würdig ist und werth, auf eine Jungfrau, in der Herzenswärme und Gemüthsinnigkeit mit Geistesklarheit, mit Tüchtigkeit und Arbeitskraft und Lust ist gepaart. Drum rufen Sie heute: „Habe Dank, o Gott, daß Du mir gegönnet ein Haus aufzurichten, ein eigenes Heimwesen, daß Du den Gefesselten herausgeführt zu Glück und Gedeihen.“ Ja, zu Glück und Gedeihen. Nur das will Gott der Herr, nur dazu führt er Mann und Weib zusammen. Da sagen aber die alten Weisen: Gott freilich will, daß jeder Ehebund ein glücklicher sei, die Menschen aber haben es in ihrer Hand, Gottes heiligen Willen zur That umzusetzen, die Menschen lesen das Wort nicht[1] בכושרות אלו בובים ואלו משוררים sie theilen es in בכו und שרות in Weinen und Jubeln, das will sagen, bei dem einen erfüllt sich Gottes Wille und das Leben, das eheliche, wird ihnen zu einem lieblichen, herzerfreuenden Liede, bei den andern wirds statt zur Jubelhymne ein Trauer- und Klagegesang. Es hieße, v. B., Ihnen nahe treten, wollte ich eingehend über die Art, über die Mittel reden, wie Eheleute sich das Leben zu einem hellen frohen Liede gestalten können. Sie sind Beide durch eine rauhe, harte Lebensschule gegangen, Sie haben erfahren, was es bedeutet, ein Herz so ganz sein eigen nennen, wie Liebe und nur Liebe allein, wahre, innige, nimmer erlöschende beglückt und das trübste Gewölke mit ihrem Lichte zu durchbrechen und zu verscheuchen vermag. Sie haben Beide den Ernst des Lebens früh kennen gelernt, von Ihnen darf man erwarten, daß jeder von Ihnen bemüht sein wird, des Andern Leben zu verschönen, zu erfreuen; Sie werden in so hingebender Liebe und Treue sich aneinander schließen, daß Rabbi Akiba's Wort an Ihnen sich erfüllt רבי עקיבא אומר זמר בכל יום זמר בכל יום[2] daß Jeder von Ihnen den Tag

[1]) Jalkut z. St. [2]) Synh. 99. b.

froh begrüßt mit einem Segen, erfleht auf des Andern Haupt und mit einem Danke an Gott dafür, daß er sie hat zusammengeführt. So wäre ich denn zu Ende, denn was ich sonst noch Brautleuten warm ans Herz lege, Ihnen gegenüber thut es nicht noth. Daß Sie das Judenthum hegen und pflegen, ihm eine Stätte in Ihrem Hause einräumen werden, dafür, verehrter H. Bräutigam, bürgt mir Ihre seltene Frömmigkeit, Ihr gottesfürchtiger Sinn und Ihr Vorleben. Ihre Gattin aber wird auch darin sich Ihnen zugesellen, theilend Ihr Streben und Ihr Mühen. Und so sie mit solchen Vorsätzen in die Ehe treten, dann wird Gott der Herr Ihren Bund segnen zu Ihrer Freude, zur Freude aller Ihrer theuern Angehörigen. Amen.

Anhang.

Predigt

gehalten

am ersten Tage des Pesachfestes 5626 (1866).

Herr, unſer Gott, wir ſind gekommen heut in deine heiligen Hallen, um dich zu preiſen, um Dir zu danken, daß du des Winters Stürme gnädig an uns haſt vorübergeführet, daß keine Blüthe, keine Frucht an unſerem Familienbaume ſeinem Froſte iſt zum Opfer gefallen. Und wie ein Frühlingshauch nun die Natur erlöſet, wie Wald und Feld und Wieſe aus langem Schlummer zu neuem blühenden Leben erwachen alſo ſende auch Erlöſung in jede Hütte, darin eins deiner Menſchenkinder dich anruft um Kraft und Stärke, um Heilung und Geneſung, laß auch ſie alle ſich wiederum erheben zu neuem Leben, neuem Dienſte. Wie du im Niſſan einſt unſere Ahnen haſt aus Egyptens Banden befreiet, wie du damals Millionen Herzen haſt einſtimmen laſſen in den Jubelchor, den jeden Frühling dir ſinget die auferſtandene Natur, alſo, Vater, hebe auch heute die Laſt von jedem Gemüthe, das ſich fühlet gedrückt und beklommen von Leid und Noth, von Kummer und Gram. Gieb, daß wir Alle frohen, heiteren Herzens feiern das Feſt nicht nur als der Väter, nein, auch als unſer eigenes Erlöſungs- und Befreiungsfeſt. Amen.

Meine andächtig Verſammelten!

Was wars, das den Vätern die Freiheit brachte? Darauf muß man zunächſt antworten: Gottes Gnade. Alle Erlöſung danken wir ſeiner Barmherzigkeit aber, m. A., ſeine Gnade, ſeine Barmherzigkeit muß in des Menſchen Thun und Laſſen ihren Stützpunkt finden. Gottes Gnade erweiſt ſich in ihrem Reichthum, ihrer Unendlichkeit, ſie ſteht nicht im Verhältniß zu unſerem Verdienſte, ſie wird uns weit über unſer Verdienſt, ſie wird uns aber auch nicht ohne alles und jedes Verdienſt. Was wars nun, das die Väter in Egypten hatten aufzuweiſen an Tugenden und rühmlichen Thaten, an Eigenſchaften und Vorzügen, die Gottes erlöſende Gnade gewiſſermaßen herausforderten? Darauf antwortet die Tradition[1]) בשביל ד׳ דברים נגאלו ישראל ממצרים שלא שנו את שמם ואת לשונם ולא אמרו לשון הרע ולאנמצא ביניהן פרוץ ערוה. Vier Dinge ſinds, um derentwillen die Väter aus der egyptiſchen Knechtſchaft befreit wurden, weil ſie nicht änderten und aufgaben ihre Namen, ihre Sprache, ihre Sitten und Seelenreinheit. M. A. Dieſen Ausſpruch der Weiſen lege ich der heutigen Betrachtung zu Grunde, zeigen will ich euch die Wahrheit ihres Wortes an einem Rückblicke auf die Vergangenheit, zeigen aber auch wie noch heute ihr Wort ſich erfüllet, wie uns Söhnen der Gegenwart Freiheit nur wird auf demſelben Wege, auf dem ſie allezeit die Väter ſuchten und — fanden.

---

[1]) Midr. rabb. Emor.

I.

Meine Andächtigen! Um das Verdienst der Väter zu würdigen, müssen wir ihre Lage uns klar vergegenwärtigen. Siebzig Seelen stark war ihre Familie, als sie in Egypten einwanderten. Zur Zeit ihrer Niederlassung war Josef der Wohlthäter Mizraims, nächst dem Könige der höchst angesehene Mann im Lande und so lange der lebte, führten sie ein behagliches, unangefochtenes Dasein. Ihr greiser Vater Jakob verlebte seine letzten Tage unter ihnen, wir können leicht uns denken, daß der fromme Patriarch alles that, um was er an Lehre und Mahnung von Isaak und Abraham überkommen, das erste Morgenroth des Judenthums, die ersten reinen Begriffe von Gott und Welt als eine heilige, unverbrüchliche Familienüberlieferung seinen Kindern und Kindeskindern ans Herz zu legen. Jakob stirbt, die Söhne Israels breiten sich immer mehr aus, werden immer zahlreicher, fruchtbarer, auch Josef stirbt, ein neuer König kömmt, der der Verdienste Josefs rasch vergißt, man blickt scheel auf die Israeliten als auf ein Volk, das, um ein aus ähnlicher Gesinnung herausgesprochenes traurig berühmt gewordenes Wort eines Mannes aus unserer Gegenwart zu gebrauchen: „eingewandert sei, um den Reichthum, die Macht der Eingeborenen an sich zu reißen." Man beginnt sie zu fürchten, ihrer Freiheit letzte Stunde hat geschlagen, und nun bricht herein übers Volk jene mehrhundertjährige, demüthigende Zeit, die uns das Gotteswort so lebendig malt. Nun, meine Andächtigen, ist es aber eine geschichtlich feststehende Thatsache, daß ein Volk in solcher Lage, als eine Minderheit, hineingesprengt in eine bedeutend größere Mehrheit, allmählig alle seine ureigenen Eigenthümlichkeiten verliert und aufgiebt. Je leichter ihm dies Aufgeben wird, desto angenehmer, behaglicher gestaltet sich seine Lage; der Mehrheit ist jede von ihrer eigenen abweichenden Sitte und Religion, Sprache und Eigenheit ein Dorn im Auge; sie ist die Mehrheit, sie ist die stärkere, sie herrscht, hat die Oberhand, das Uebergewicht,

folglich muß Alles, was sie thut, auch von Allen gethan werden die ihr untergeben sind und unterthan, folglich müssen Alle reden in ihrer Sprache, folglich müssen Alle leben nach ihren Bräuchen, beten zu ihrem Gotte. Das war zu allen Zeiten der Anspruch, mit dem jede große Mehrheit an die Minderheit herantrat, das erleben wir ja auf andern Gebieten noch heute und das war das Ziel, das sich die Egypter gesteckt. Einmal bestegt, wie es doch die Israeliten waren, hätten sie sich ihr Loos erleichtert und gemildert, wären sie eingegangen auf ihrer Zwingherrn Wunsch: ganz aufzugehen, zu verschmelzen mit dem Leben, den Sitten, der Religion der Egypter. Das hätte dem Nationalstolze der Egypter geschmeichelt, nach hundert und aber hundert Jahren hätte man vergessen, daß sie eingewandert, daß sie einem andern Volksstamm entsprossen, daß sie ursprünglich andere Sitten, andere Bräuche, Ansichten und Vorstellungen gehabt als die Egypter. Mit der Zeit wären sie so ganze Egypter geworden und all' ihr Leid und all' ihr Elend hätte ein Ende gehabt. Daß sie nun all das verschmähten, daß sie ihren Familienüberlieferungen treu blieben, daß sie, mochte über sie kommen, was da wolle, mochte der Tyrann steigern die Qualen, das Arbeitsmaaß erhöhen, sie körperlich züchtigen, daß sie dennoch und trotzalledem nicht ließen von ihrer Sprache, ihrem Gesetze, dem Gesetze, das Vater dem Sohne hat vererbet, daß sie mieden die Götzen der Egypter und ganz besonders daß sie, was stets eine glänzende Tugend der Abrahamssöhne gewesen, sich fernhielten von allen sinnlichen Ausschreitungen und Ausschweifungen, daß sie sich bewahrten die Familienreinheit und Keuschheit, daß die Ehe ihnen heilig blieb, wie sie es ihren Vätern war — *das* war das *Verdienst*, *das die That der Väter*. Gott hatte sie erkoren zu Trägern der reinsten, weltbeglückendsten Gedanken, „Licht der Völker" sollten sie werden; ein Glühofen sollte Egypten für sie sein, aus dem sie geläutert hervorgingen. Die egyptische Knechtschaft war ein Erziehungsmittel in Gottes Händen. Un-

gewöhnliches muß erleiden, auf ungewöhnlichem Wege erzogen werden, wer zu Außergewöhnlichem, Außerordentlichem ist bestimmt. Als nun Gott der Herr sah, mit welcher durch nichts zu erschütternden Zähigkeit und Ausdauer sie an der Väter Sitte hingen, wie sie ihren Kindern der Väter Namen gaben, sie beten lehrten in der Väter Sprache, da wie die Weisen phantasievoll es malen,[1]) denn die festgesetzte Zeit war noch nicht ganz erfüllt, setzte der Heilige hinweg über Berge von Jahrzehnten, sprang über Hügel von Jahren und kam und sprengte ihre Bande und führte sie hinaus aus Dunkel ans Licht, aus Knechtschaft zur Freiheit, aus der Ahnung zur seligen Gewißheit, aus der Dämmerung, dem Zwielichte zur hellen strahlenden Sonne des Sinai. Und was sie aus Egypten befreite, m. A., dem hatten die Väter zu allen Zeiten ihre Erlösung zu danken. Ihr kennt die leidensreiche Geschichte unseres Volkes, ihr wißt, daß bis in die jüngsten Tage das Volk Israel mit der Taube verglichen werden konnte, von der es in der biblischen Erzählung von der Sindfluth heißt: sie flog und flog, nirgends aber fand ihr müder Fuß ein Ruheplätzchen. Wahrlich, wenn der Bekenner des Judenthums zurückdenkt an alles von seinem Volke Erlebte und Erlittene, wenn er sieht, wie Dränger und Feinde sich zu allen Zeiten wider uns erhoben, wie das Schwert immer und immer senkrecht über unserem Haupte schwebte, dann muß er sagen: der Talmud hat recht, uns gings wie der Heerstraße.[2]) Die Heerstraße, die wird befahren von Wagen, Reitern und Rossen, die erdröhnet

---

[1]) Schir-ha-Schirim, rabba 2, 8. קול דודי הנה זה בא מדלג על ההרים מקפץ על הגבעות אין הרים וגבעות האמורין כאן אלא קצים ועיבורין מדלג על החשבונות ועל הקצים ועיבורין

[2]) Midr. rabba.. Gen. 13, 16. מה פלטייה זו מבלה את העוברים ואת השבים והיא קיימת לעולם כך בניך מבלים את כל האומות העולם

von Hufen und Tritten, Tausende und aber Tausende ziehen über sie hin in rasendem Laufe und die Straße sie kann es nicht wehren, nichts dagegen thun. Was geschieht aber dann? Keiner von denen, die über sie hinweggeschritten stolz, übermüthig, voller Hohn, keiner von ihnen lebt mehr, alle sind sie Staub und Moder, die Straße aber bestehet noch immer und nicht merket man ihr an, daß sie so viel gelitten, so viel erduldet. Dies Bild, hätten es die Weisen nicht gefunden, es hätte sich jedem aufdrängen müssen, der von unserer Geschichte gehört. Babylonier, Assyrier, Perser, Javan und Edom und wie ihr alle heißt ihr Dränger und Feinde meines Volks, wo seid ihr hin, was außer eures Namens Gedächtniß habt ihr gerettet aus der Zeiten Fluth? Du aber Israel, mein Volk, Du viel getretene, viel befahrene Straße, Du lebst noch heut' und gilst immer mehr und mehr und gehst einer herrlichen glorreichen Zukunft entgegen. Und sagt man uns, die wir auf das Wunder unseres Fortbestandes immer wieder und wieder hinzuweisen nicht müde werden, „ja das ist eine Gottesthat, ein Gottessegen," so erwidern wir, unleugbar „wär nicht der Ewige mit uns gewesen,[1]) dann hätten sie lebendig uns verschlungen in ihrer Zorngluth wider uns" aber voll Selbstgefühl dürfen wir hinzufügen: Seht, Israel hat sich dieser Gnade stets werth gemacht, sich stets seine Erlösung, seine Befreiung errungen durch die Tugenden, die es seit dem ersten Leidenstage in Egypten nie verlernte. Es stand in seiner eigenen Hand, allen Druck von sich abzuwälzen, aller Verfolgung, aller Ausschließung, aller Zurücksetzung, aller Demüthigung ein Ende zu machen, durch das Aufgehen unter den Völkern. „Ich nehme, wenn auch nur äußerlich, euere Sitten an, eueren Glauben, eueren Gott und eure Gottesverehrung, ich lebe, wie ihr lebt, füge mich eurer Uebermacht." Diese wenigen Worte hätten

[1]) Ps. 124, 4.

die Flammen verlöscht, in denen viele unserer Ahnen den Tod fanden, diese wenigen Worte hätten wie den Tod, so was noch viel schlimmer als der Tod, tausendfache täglich wiederkehrende Pein und Qual von ihnen ferngehalten. Allein Israels Wahlwort war stets דודי לי ואני לו [1]). Ich gehöre meinem Gotte und mein Gott, mein Trauter, gehört mir. Israel liebte seine Vergangenheit, die ihm seine Zukunft verbürgte, mehr denn jede Gegenwart und ihren Genuß. Israel liebte seinen Glauben mit einer Liebe, von der das Wort gilt: „Nicht mächtige Fluthen können löschen ihre Gluthen.[2]) Das wars, was ihm stets Gottes Gnade sicherte und seinen Schutz, das wars, was sie alle Stürme und alle Wetter ließ überdauern, das wars, was sie rettete und eintreten ließ in die neue Zeit als die alten Israeliten, als die Söhne des ältesten aber trotz seines Alters sich jugendlich frisch fühlenden Glaubens.

II.

Und diese Lehre, sagte ich, sie ists, deren Beherzigung und Befolgung auch wir, Söhne der Gegenwart, unsere Befreiung werden zu danken haben. Doch wie, könnte mir Mancher von euch jetzt entgegenhalten, was sprichst Du da von einer erst noch zu gewärtigenden Befreiung? Sind wir nicht schon ganz befreit? Ist nicht, um von unserem engeren Vaterlande zu reden, Gleichberechtigung aller Staatsbürger ohne Unterschied des Glaubens-Bekenntnisses ein Schmuck, eine strahlende Zierde unserer Verfassung, unseres Staatsgrundgesetzes? Und sieh dich doch weiter um in der Welt, könnte man mir einwenden, blick doch hin auf das große, weite Reich im Osten, dessen jüdische Bürger stets von allen fühlenden Herzen zumeist beklagt und bedauert wurden, ob der Härte, mit der man sie dort behandelt.

---

[1]) H. L. 2, 16. [2]) H. L. 8, 6.

Und hast du nicht jüngst gelesen den Erlaß, der auch dort die Schranken niederriß und den Söhnen Israels auch dort die ersehnte Freiheit brachte? Dringt der Freiheitsstrom, der Geist der Zeit selbst in jene Steppen, wie kannst du dann noch sagen: Wir haben unsere Befreiung erst noch zu erhoffen? Doch nein, ich merke, worauf du anspielst — du hast die Trauerkunde im Auge, die uns jüngst aus einem Nachbarlande kam, wo rohe, fanatische Pöbelhaufen über Söhne Israels herfielen, sich an ihrem Eigenthum, ja an ihrem Leben vergriffen? Ist's das, was dich von einer erst bevorstehenden Befreiung reden macht? Nun, die ihr mir entgegentretet mit solchem Einwande, hört meine Antwort. So sehr mich wie euch alle dem alten jüdischen Grundsatz gemäß כל ישראל חברים זה לזה jene Nachrichten erschreckten und betrübten, so bin ich doch weit davon entfernt, den Geist unseres Jahrhunderts, unserer Zeit, dafür verantwortlich zu machen. Ich weiß es und halte es fest und der Gedanke erhebt mich, stimmt mich froh und freudig, wie dem Gewitter, wenn es nach langer Schwüle ausbricht, keine Macht der Welt kann wehren, die Luft zu reinigen von ihren Dünsten und sie zu klären; wie den Strahl, von Gott gesendet, keine Menschenhand kann hindern zu zünden und zu schlagen, also geht es auch mit Geistesblitzen, mit Gedanken und Lehren, mit dem geistigen Fortschritt. Auch im Reiche des Geistes und der Moral tritt oft Jahrhundertelange Schwüle ein, die ist ängstigend ob der Dumpfheit in den Köpfen, ob des Aberglaubens, des Wahnes in den Herzen, da läßt Gott der Herr ein Gewitter heraufziehen, ein Mann oder mehrere treten auf und sprechen eine Wahrheit aus, die Gott ihnen eingab und zündend wie ein Himmelsstrahl trifft ihr Wort die Seelen der Menschen und schafft Licht und reinigt die Köpfe, heiligt die Herzen. Diese Wahrheit haben wir im letzten Jahrhundert an uns erfahren: wir Juden waren rechtlos, galten gar nicht als Personen, hatten höchstens den Werth der

Dinge, waren gut zu Steuern, zum Schutzzoll; in bleiernem Schlaf lag ja der größte Theil der Menschheit, da kam das Unwetter, Männer sprachen es aus, herrliche wackere Männer, die Juden verdienen nicht solch' ein Loos, sie gehören einem Volke an, das der Menschheit die größten Dienste gethan, ein Verbrechen haben Jahrtausende an ihnen begangen, laßt uns es endlich sühnen, indem wir beginnen, gegen sie gerecht zu sein. Und wie mit allen, so gings auch mit dieser Wahrheit, die machen nur allmählich ihren Rundgang, die bedürfen der Zeit, die gleichen der Sonne, die, wenn sie aufgeht erst die Spitzen der Berge mit ihrem Golde umsäumet, und in die Thäler, in die Tiefen und Niederungen erst spät hinabdringt, heut nun da ist die Wahrheit von unserem Rechte auf jegliche Freiheit und jegliches Recht beinahe Gemeingut aller Welt geworden. Beinahe sage ich aber noch nicht ganz und jene blutigen Scenen im Nachbarlande, die von der ganzen gebildeten Welt gebrandmarkt wurden als ruchlos, als eine Lästerung auf Gott und auf sein heilig geoffenbartes Wort, das ja die Grundlage aller Religion ist geworden, jene blutigen Scenen, für mich sind sie blos der Staub, der, als ob er ahnte, daß das Gewitter ihn fortfege, unmittelbar vorher in hohen Säulen gen Himmel wirbelt, gewissermaßen uns zurufend: „Seht, noch bin, noch lebe ich, noch kann ich euch behelligen und beläftigen." Also fasse ich jene traurigen Vorgänge als das letzte Aufflackern der Flamme des Religionshasses, der fanatischen Glaubenswuth vor ihrem völligen Verlöschen, nicht sie also sinds, die mich fragen ließen, was ist's, das unsere Freiheit uns wird erringen helfen? Nein, m. A., ein anderes ist's. Seht, preise ich auch den Zeitgeist, als einen hellen, erleuchteten, danke ich meinem Gotte aus Herzenstiefen für jede Erweiterung unserer Freiheit und unseres Rechtes, so verblende ich mich doch nicht, so

verschließe ich doch nicht mein Auge vor den wirklichen Thatsachen. Ein Blick auf die wirkliche Welt aber sagt mir: aus Gerechtigkeit hat man nicht umhin können, uns zu befreien, aus Gerechtigkeit wird man nicht umhin können, uns ganz und voll in Allem und Jedem und in allen Landen, allen Gauen, die Gleichberechtigung einzuräumen, allein eben nur aus Gerechtigkeit. Die Vernunft, das Gewissen stimmen für uns, müssen und werden überall für uns stimmen, ob aber auch immer das Herz, ob aber auch die freie Neigung der Völker? und darauf antworte ich und ihr werdet aus Erfahrung einstimmen: Nein, die Herzen haben wir uns noch nicht alle gewonnen, die sind noch voller Vorurtheile und ungünstiger Meinungen gegen uns, das sehen wir im Verkehr, im gesellschaftlichen Leben, da sind wir noch nicht befreit, die Freiheit aber kann uns kein Gesetz, kein Erlaß, kein Machtspruch eines Herrschers bringen, diese Freiheit müssen wir uns selbst erringen. Wodurch aber nun Israeliten? Etwa dadurch, daß wir aufgeben alle unsere Eigenthümlichkeiten, unseren Nationalcharakter, unsere Religion. Ich meine nicht ein Ausscheiden aus dem Judenthume, das würde uns nur der Verachtung preisgeben wie unserer Glaubensgenossen, so aller ehrlichen treuen Bekenner jeder andern Religion; wer nicht aus Ueberzeugung von dem Werthe, der Ueberlegenheit, der größeren Beseligung, die ein anderer Glaube spendet, wer nicht aus dieser Ueberzeugung seinen Glauben wechselt, dem wurde noch allezeit nur Verachtung und Geringschätzung zu Theil; läßt's aber das Judenthum an dieser Beseligung und Beruhigung fehlen? läßt es das Herz kalt oder zwingt es die Vernunft zu vernunftwidrigem Glauben? Auf diese Fragen geben in unseren Tagen Nichtjuden eine so genügende, eine so glänzende Antwort, daß wir unsererseits darüber schweigen können. Also nicht solch ein

Aufgeben, meine ich, sondern ein scheinbares Bleiben und Beharren beim Judenthum, wo man der Sache, dem Wesen nach doch kein Jude ist, wo man liebäugelt mit Ceremonien einer fremden Religion, wo man die eigenen verspottet und höhnt, und die fremden hätschelt und hegt, wo man seine Bildung dadurch zeigen will, daß man allem specifisch Jüdisch-Religiösem ängstlich aus dem Wege geht, wo beispielsweise eine מצה auf dem Tische in die größte Verlegenheit setzen könnte, denn es wäre ja möglich, daß gerade ein Nichtisraelite die Thüre öffnete und was dem dann sagen? Etwa, ich bin ein Jude, meine Eltern sind fromme Juden, ich bin in diesem Glauben erzogen und dies Brot der Armuth acht Tage zu essen, ist ein Gebot meiner Thora?" Soll man also reden? O heutzutage, wie, so glauben Manche, würde man sich damit dem Spotte aussetzen. Wie aber verhält es sich in Wahrheit damit? gerade entgegengesetzt, wir setzen uns dem Hohne aus, wir geben uns selber dem Spotte preis, wir machen uns verächtlich dadurch, daß wir unser herrlichstes Gut, unser Erbgut selber verachten, selber preisgeben, selber aussetzen. Man schmeichelt uns, zumal wenn wir reich sind und vornehm, man wird sich hüten, es uns merken zu lassen, allein, glaubt es mir, im Herzen sagt sich jeder wackere brave Nichtjude: o das ist doch grundhäßlich, das ist thöricht und schlecht von den Juden; einen Halt bedarf ja Jeder im Leben, eine Religion müssen wir haben. Welchen Halt aber gewähren solche Eltern ihren Kindern? Sie sind nicht Juden, sie sind nicht Nichtjuden, sie sind beklagenswerthe Zwittergeschöpfe. M. A. Wie wir uns die innere Freiheit erringen? Wie wir schwinden machen alle Vorurtheile gegen uns? Wie es beginnen, um endlich unsern Einzug zu erleben ins gelobte Land des gesellschaftlichen, vorurtheilsfreien Verkehres? Einzig und allein, wenn wir uns halten an die Tugenden der Ahnen: treu bleiben

unserer Sitte, unserer Sprache, unserer heiligen Religion. Die Welt achtet nur den, der sich selber achtet, die Welt hat allezeit nur der besiegt, der sich selber nicht hat aufgegeben. Zeigt doch, welch ein herrlicher Mensch man sein kann als Jude, laßt sie an euch bewundern die Reinheit, die Menschlichkeit unseres Glaubens. Seid so edel, so hilfreich, so gut, so voller werkthätiger Menschenliebe, so ganz ausnahmslos gegen Juden und Nichtjuden, wies doch das Judenthum von uns fordert, seid in Handel und Wandel so ehrlich, so brav, so bieder, so rechtschaffen, so zuverlässig, haltet euch fern von allem Unehrenhaften, allem Zweideutigen, geht stets den geraden Weg, seid im Familienleben echte Juden, geht, Mann und Weib, innig und einig durchs Leben, laßt die Weihe, den Duft, der das jüdische Haus bis in die jüngste Zeit umfloß, nicht verfliegen, wehrt dem Verderber, der eurem Hause nahen will, seid im öffentlichen Leben, in Gemeinde und Staat so gemeinnützig, so opferfreudig, so lebend im Ganzen, wie ja der Geist des Judenthums dies Alles euch gebietet, und seid dabei Juden, ganze wahre Juden, liebt eure Religion, haltet alle ihre Vorschriften ohne Scheu und ohne Scham und ihr erlebt es, daß vor der Macht der Tugend und Wahrheit, wie Nebel vor der Sonne schwinden alle vorgefaßten Meinungen, daß sich von selbst aufthun alle Thüren, die man euch noch hartnäckig versperrt, daß sich öffnen alle Herzen, daß man überall den Juden achtet, den Juden gelten läßt, ihn auffucht und gerne und überall in seiner Mitte sieht. Das, Israeliten, ist unsere Aufgabe in der Gegenwart, Juden bleiben, das Judenthum festhalten, das echte, alte, heilige und göttliche, und den Wahn besiegen und die Vorurtheile durch ein echt jüdisches Leben und Streben, dann wird sich an

uns erfüllen das Wort der Alten:[1]) Frei wird man nur durch die Bundestafeln, Ihr befreit euch von Allem, was euch noch drückt, wenn die Tafeln des Gesetzes in eure Herzenstafeln sind gegraben, wenn täglich, stündlich der Geist des Judenthums in euch lebt, euch umschwebt, regelnd, lenkend all euer Thun und Lassen. Amen.

---

[1]) Pirke Aboth 6, 3. והמכתב מכתב אלהים הוא חרות על הלוחות אל תקרי חרות אלא חֵרוּת שאין לך בן חורין אלא מי שעוסק בתורה

Druck von C. H. Storch und Comp. in Breslau.

Berichtigungen.

Seite:	Zeile	zu lesen	statt
8.	14 v. o.	entsteigen	entstiegen.
21.	18 v. o.	dir rufest	rufest.
23.	4 v. u.	auf sonstigen	sonstigen.
29.	2 v. u. Anmerk.	שכעה . . נכראו	שבנה ע . . .
37.	1 v. u.	nur	um
61.	7 v. u.	daß dennoch	daß unter ihnen dennoch.
70.	11 v. o.	in innigem	im innigen.
78.	5 v. u.	2)	1)
78.	10 v. o.	3)	2)
88.	3 v. u.	dann	denn.
89.	2 v. o.	נתך דלא	ותך ילא
96.	13 v. o.	mein Kind	mein Gott.
159.	10 v. o.	seine Ebenbilder	seinem Ebenbilde.
160.	1 v. u.	weß Stammes	weß Namens.
160.	2 v. u.	du sollst	sollst.
179.	3 v. o.	Menschen Liebe	Menscher.liebe.
180.	8 v. u.	daß	das.

HW SHEU T